

Rein in den Frühling

Gaetana Giordano vom SI-Cleanservice verrät, wie der Frühjahrsputz zu Hause stressfrei gelingen kann.

Seite 39



Hospiz feierlich eröffnet

Bei einem Tag der offenen Tür ist das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche seiner Bestimmung übergeben worden. → 8



Urologie schreitet voran

Mehr als 1000 robotische OPs und hohe Erfolgsquoten verzeichnet die Urologie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. → 23



Beratung auf drei Etagen

Im Herzen von Siegen: Die Diakonie Soziale Dienste haben ein neues Zuhause am Sieghütter Hauptweg bezogen. → 14

■ **Titelthema**

Frühjahrsputz _____ 39

Die Tage werden wieder länger und heller – Zeit für den Frühjahrsputz! Gaetana Giordano von SI-Cleanservice verrät Tipps und Tricks, wie das Großreinemachen sauber von der Hand geht.

■ **Aktuelles**

Mitten im Erdbeben _____ 6



Das verheerende Erdbeben in der Türkei und in Syrien brachte mehr als 50 000 Menschen den Tod, Unzählige verloren ihr Zuhause. Prof. Dr. Dursun Gündüz, Chefarzt der Medizinischen Klinik II im „Stilling“, war vor Ort, als plötzlich ringsherum die Gebäude einstürzten.

Kloster Bruche _____ 8

Es ist ein Ort, an dem das Leben zu Ende geht, an dem aber auch Leben stattfindet: Das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche in Betzdorf hat seinen Betrieb aufgenommen.

■ **Altenhilfe**

Seniorenstift Elim _____ 20

Seit Jahren bestand bereits eine enge Kooperation – nun ist das Seniorenpflegeheim Haus Elim im Bad Laasphe Ortsteil Oberndorf in den Verbund der Diakonie in Südwestfalen gewechselt.

Lebensgeschichte _____ 56

Als junger Mann war Lothar Scheffler obdachlos und suchtkrank, schlief zeitweilig auf einer Bank an der Siegener Nikolaikirche. Heute lebt er zufrieden im Altenzentrum Freudenberg.

■ **Ausbildung**

Praktisches Jahr _____ 12

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Arztberuf ist das sogenannte Praktische Jahr. Am Diakonie Klinikum erhalten Nachwuchsmediziner jede Menge spannende Einblicke – und das nötige Rüstzeug für ihren Traumberuf.

■ **Ethik**

Krankenhauseelsorge _____ 19

Elf Jahre lang hatte sie stets ein offenes Ohr und ein offenes Herz für Patienten und deren Angehörige im „Stilling“. Nun wurde Christiane Weis-Fersterra als Krankenhauseelsorgerin verabschiedet.

■ **Gesundheit**

Ambulantes Rehaszentrum _____ 46

Bei einem „Tag der offenen Tür“ hat das ARZ Siegerland seine neuen Räumlichkeiten an der Hengsbachstraße vorgestellt. Dabei beantworteten die Experten viele Fragen rund um die Themen Gesundheit, Reha und Fitness.

Ergotherapie _____ 48

Ein Unfall, ein Schlaganfall oder gewisse Erkrankungen können dazu führen, dass Patienten im Alltag stark eingeschränkt werden. Ergotherapeuten können den Betroffenen dabei helfen, verlorene Fähigkeiten wiederzuerlangen.

Sucht und Psyche _____ 62

Zwischen Sucht und psychischen Erkrankungen besteht leider häufig eine unheilvolle Wechselwirkung. Georg Weil, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling, referierte darüber beim „Siegener Forum Gesundheit“.

■ **Medizin**

Urologie _____ 23

Eine rasante Entwicklung verzeichnet die Urologie im Diakonie Klinikum: Inzwischen wurden bereits mehr als 1000 Operationen mit dem Da-Vinci-Roboter durchgeführt – nun bietet ein neues, hochmodernes Sonografie-System weitere Fortschritte in Diagnostik, Therapie und Nachsorge.

Kardiologie _____ 28

Ausgezeichnete Herzspezialisten: Die kardiologische Abteilung im Diakonie Klinikum Jung-Stilling ist die erste medizinische Einrichtung im Umkreis, der die zweifache Zertifizierung als Vorhofflimmer-Zentrum und Mitralklappen-Zentrum zuteilwurde.

MKG-Chirurgie _____ 30

Gezogene Zähne werden häufig einfach entsorgt. Dabei können sie noch wertvolle Dienste leisten – wie, das erläutert PD Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling.

Gynäkologie _____ 32

Das Gynäkologische Krebszentrum am Diakonie Klinikum in Siegen behandelt und betreut jährlich rund 400 Frauen mit bösartigen Tumorerkrankungen – und das auf hohem Niveau, wie die Deutsche Krebsgesellschaft bescheinigt hat.

■ **Pflege**

Ein Tag mit _____ 16

Fürsorge für den Patienten und viel technisches Know-how: Peter Katzinski hat als Intensivpfleger auf der „2IK“ im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus einen verantwortungsvollen Job.



Pflegebildungszentrum _____ 34

Am PBZ der Diakonie in Südwestfalen wurden die ersten, fertig ausgebildeten „Pflege-Generalisten“ verabschiedet. Zugleich startete ein neuer Kurs mit 25 angehenden Pflegefachkräften.

■ **Soziales**

Umzug _____ 14

Die Diakonie Soziale Dienste haben seit Kurzem ein neues Zuhause: Beratungsstellen und Verwaltung sind von der Friedrichstraße in den Sieghütter Hauptweg umgezogen – und befinden sich damit weiterhin im Herzen von Siegen.

■ **Unternehmen**

Auszeichnung _____ 11

„Höchstes Vertrauen“ bei Verbrauchern: Die Diakonie in Südwestfalen landet im Deutschlandtest von Focus weit vorn.



■ **Unterhaltung**

Was macht eigentlich...? _____ 5

Dr. Ulrich Hennig war leitender Oberarzt in der Abteilung Geburtshilfe & Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Heute arbeitet er am Vinzenz Pallotti Hospital in Bensberg.

Hammermäßig _____ 43

Ein guter Plan ist ein probates Mittel, damit der Frühjahrsputz nicht – wie in unserer Karikatur – im Chaos endet.

Mach' mal Pause _____ 52

Rätsel, Sudoku und Mitarbeiterwitze (Auflösung Seite 61)

Unsere Social Media-Kanäle

facebook.com/diakoniesw

instagram.com/diakoniesw

[Diakonie in Südwestfalen](https://www.youtube.com/Diakonie%20in%20S%C3%BCdwestfalen)

— EDITORIAL —



Vielfalt kommt an

Stefan Nitz
Pressesprecher

Großväter testen mit ihren Enkeln hochmoderne Trainingsgeräte. Mitarbeitende informieren und beantworten geduldig allerlei Fragen. Vor dem Tombola-, Kuchen- und Waffelstand bilden sich stattliche Schlangen. Die Neugierde ist überwältigend, die Vorbereitung zahlt sich aus. Kurzum: Der Tag der offenen Tür im neuen ARZ Siegerland an der Hengsbachstraße in Siegen wird ein großartiger Erfolg.

„Damit haben wir in dieser Form nicht gerechnet“, sagt ein sichtlich erfreuter ARZ-Leiter Maik Schöler.

Ein paar Wochen später ein ähnliches Bild, diesmal in Betzdorf: Auch für den Tag der offenen Tür im neuen Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche interessieren sich Hunderte Gäste. Sie erleben den Gottesdienst mit, schauen sich die Gästezimmer an. Auch hier lohnen sich Engagement und Mühe im Vorfeld, auch hier erfährt das Angebot eine besondere Resonanz aus der Bevölkerung.

Da bleibt es fast schon ein wenig unbedenkt, dass an einem weiteren Ort der Verbund der Diakonie in Südwestfalen lieben Zuwachs erhält – mit dem Se-

niorenstift Elim in Bad Laasphe. Oder dass das Gros der Sozialen Dienste zwischenzeitlich mitten in Siegen ein neues Zuhause bezieht. Rehaszentrum, Hospiz, Seniorenheim, Soziale Dienste – allesamt sind sie aktuelle und sichtbare Zeichen der positiven Dynamik sowie der Aufgabenfülle und -vielfalt der Diakonie in Südwestfalen nebst Tochtergesellschaften, die in diesem Jahr nahtlos ihre Fortsetzung erfährt.

Zur Erinnerung: Bereits im vergangenen Jahr untermauert das Unternehmen mit einem Meilenstein seiner Geschichte, dass es auch in nicht wirklich einfachen Zeiten konsequent im Sinne von Bevölkerung und Mitarbeitenden seinen Weg geht. Und so wohnen Zigtausende Ende

August dem Tag der offenen Tür für den neuen Anbau am Diakonie Klinikum Jung-Stilling bei – dem größten Einzelprojekt des Unternehmens seit dem Bau des „Stillings“ anno 1966. Inzwischen sind die Ebenen bezogen und werden betrieben, nur im Erdgeschoss stehen noch allerletzte Arbeiten an. Über das „neue Stilling“ hat der Diskurs bereits mehrfach berichtet. In dieser Ausgabe stehen ARZ, Hospiz, Seniorenstift und Soziale Dienste sowie viele weitere klei-

ne und große Themen im Vordergrund. Zumindest mir sticht dabei eine besondere Geschichte ins Auge, die uns Professor Dr. Dursun Gündüz schildert.

Denn der Chefarzt der Kardiologie weilt in jener Nacht in der Türkei, als dort die Erde bebte und unzählige Menschen, Häuser und Orte verschlingt. Er erzählt uns von seinen Erlebnissen vor Ort, die auch zeigen, wie klein unsere eigenen Probleme eigentlich manchmal sind.

Lob & Tadel

Für Lob und Tadel, Ideen und Anregungen erreichen Sie den DiSKurs unter: diskurs@diakonie-sw.de

Ihr

Stefan Nitz



Impressum

DiSKurs 1/2023 ist das Unternehmensmagazin der Diakonie in Südwestfalen gGmbH und ihrer Tochtergesellschaften.

Herausgeber: Diakonie in Südwestfalen gGmbH | Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Geschäftsführung: Dr. Josef Rosenbauer

Redaktion/Grafik: Vi.S.d.P: Stefan Nitz (niz), Blazenka Sokolova (sok), Stefanie Brendebach (stb), Daniel Weber (daw), Anne Bach (aba), Kristina Hammer (kh), Tim Oerter (tim), Stefanie Faust (sf)

Fotos: © Diakonie in Südwestfalen (87); Adobe Stock (8); Pixabay (4); Privat (3); Freepik (1); Intuitive Surgical, Inc (1); Springer-Verlag (1)
Druck: Vorländer GmbH & Co. KG, Siegen



Elf neue Fachleute für die Palliativ-Pflege

Erfolgreicher Kurs am Fortbildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen

Wenn das Leben sich dem Ende zuneigt, sind Pflegefachleute mit besonderen Fachkenntnissen und mit Einfühlungsvermögen gefragt. Wie sie den Bedürfnissen schwerstkranker und sterbender Menschen gerecht werden, haben elf Pflegekräfte im Kurs „Palliative Care“ am Fortbildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen in Siegen gelernt.



Kursleiterin Manuela Völkel (links) und Frank Fehlauer (rechts), Leiter des Fortbildungszentrums der Diakonie in Südwestfalen, gratulierten den Absolventinnen und Absolventen des Weiterbildungskurses „Palliative Care“.

Im August 2022 startete die 160-stündige Weiterbildung, die sich an examinierte Pflegefachpersonen mit Berufserfahrung richtet – es war die erste, die wieder komplett in Präsenz und zum Ende hin auch ohne Maskenpflicht stattfinden konnte. Letzteres ist mehr als nebensächlich, schließlich kommt es gerade im Umgang mit Palliativpatienten darauf an, den Menschen ein Lächeln zu schenken, weiß Kursleiterin Manuela Völkel – etwas, das zuletzt leider häufig unter Masken verborgen blieb: „Mimik ist in unserem Beruf enorm wichtig.“ Deshalb wird dem Thema Kommunikation, verbal und nonverbal, in den vier Blockwochen auch besonders viel Raum gegeben. „Was antwortet man je-

mandem, der fragt, ob er bald sterben muss? Das üben wir in der Theorie und in Rollenspielen“, sagt Manuela Völkel. Und dann gibt's Momente, in denen es keine Worte braucht – „dann gilt es, die Stille auszuhalten, einfach da zu sein“. Zudem lernen die Teilnehmenden, wie sie körperliche Leiden lindern können, etwa durch Aromapflege. Auch der eigene Umgang mit Tod und Trauer kommt zur Sprache. Den Kurs mit Zertifikat abgeschlossen haben: Bernd Baumgarten (ADD, Diakoniestation Wilnsdorf),

Eunike Below (Ev. Hospiz Siegerland), Sigrid Fiolka, Claudia Haas (beide Haus Elisabeth, Dillenburg), Nicole Hanot (Diakonische Altenhilfe, Sophienheim, Siegen), Anita Hellmer-Upphoff, Carmen Münker (beide Palliativstation Diakonie Klinikum), Sandra Hundt (ADD, Diakoniestation Freudenberg), Anna-Lena Sauerwald (Diakonische Altenhilfe, Haus Obere Hengsbach, Siegen), Sonja Schneider (Ök.-Soz. Betzdorf-Kirchen, Gebhardshain), Ludmilla Vogel (ADD, Diakoniestation Siegen-Süd). (daw)



Schöne Stunden am Schießstand in Brachbach.

Herren-Ausflug im „Haus Emmaus“

Das Brachbacher Schützenhaus war kürzlich das Ziel eines Ausflugs, den der Tagestreff „Haus Emmaus“ in Siegen, eine Einrichtung der Ambulanten Diakonischen Dienste (ADD) der Diakonie in Südwestfalen, organisiert hatte. Dieses Mal standen speziell die Herren im Fokus. Sie durften, unterstützt von Mitgliedern des Brachbacher Schützenvereins St. Josef, ihre Zielfähigkeit an den Schießständen unter Beweis stellen.

„Dieser Tag wird unseren Gästen noch lange in Erinnerung bleiben. Und auch für mich und meine Mitarbeiter war es schön zu sehen, wie sehr sich die Ausflügler gefreut haben“, berichtet Kristin Kandzia, die Einrichtungsleitung des Tagestreffs. Für jeden Teilnehmer hatten die St.-Josefs-Schützen auch eine Medaille vorbereitet. Zudem wurden zur Stärkung Würstchen, Nudelsalat und kühle Getränke serviert. (stb)

Wenn Eltern verlassen werden

Den Kindern Wünsche erfüllen, immer für sie da sein, das Beste für sie tun – so habe sie als Mutter gehandelt, sagt Lena L. (Name geändert). Dennoch haben zwei ihrer mittlerweile erwachsenen Kinder vor zweieinhalb Jahren den Kontakt zu ihr abgebrochen. „Das ist unheimlich schwer für mich zu akzeptieren“, sagt die 43-Jährige. Sie fühlt sich zurückgewiesen, ist traurig. Ihre Kinder fehlen ihr. Mit Unterstützung der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen hat Lena L. daher die Selbsthilfegruppe „Sendepause – verlassene Eltern“ gegründet. Dort können Mütter und Väter zusammenkommen, denen es ähnlich ergeht. Wer Interesse an dem Gesprächskreis hat, kann sich an Silke Sartor von der Selbsthilfekontaktstelle wenden: Telefon 0271/5003 131, E-Mail selbsthilfe@diakonie-sw.de (sok)

Villa Fuchs: Wie Kinder und Jugendliche sich in brenzligen Situationen behaupten können

Gefährliche Situationen besser einschätzen, sich angemessen wehren: Das konnten Kinder und Jugendliche in einem Selbstverteidigungskurs erproben, den der Pflegekinderdienst Villa Fuchs der Diakonie Soziale Dienste in Kooperation mit dem Sozialdienst katholischer Frauen in den Räumen des Judovereins Siegerland organisiert hatte. Unter dem Motto „Nicht mit mir! Jeder kann sich behaupten und verteidigen!“ gaben Didi Hähner und Hardy Hartmann, Trainer der Selfdefence-Abteilung von „NO GI Siegerland“, den Kindern und Jugendlichen viele Tipps und Tricks. Dabei machten sie ihnen klar, dass Selbstbehauptung und -verteidigung im Kopf beginnt und vor allem eine Sache der Einstellung und Entschlossenheit ist. „Unser Ziel ist es, junge Menschen insofern zu stärken, dass



Sich stärken – für die eigene Sicherheit: Der Pflegekinderdienst Villa Fuchs der Diakonie Soziale Dienste hatte für Kinder und Jugendliche einen Selbstverteidigungskurs organisiert.

sie Gewaltverbrechen nicht mehr hilflos ausgeliefert sind und sicherer aufwachen können“, so Didi Hähner. Praktische Übungen sowie ein theoretischer Teil zur Gewaltprävention waren Kernaspekte des mehrstündigen Trainings. Fa-

milietherapeutin Daniela Herling von der Villa Fuchs in Siegen-Weidenau war begeistert: „Mit Spannung konnte man zusehen, wie sich manche, anfangs noch schüchterne Kinder am Ende selbstbewusst und entschlossen zeigten.“ (sok)

Was macht eigentlich...? Dr. Ulrich Hennig (42)



Ein Gespräch in der Pause, eine Plauderei unter Kollegen. Und plötzlich fällt ein Name aus vergangener Zeit - verbunden mit der Frage: Was macht der oder die eigentlich?

Seit dem vergangenen Herbst hat das Diakonie Klinikum Jung-Stilling ein strahlendes Lächeln weniger. Dr. Ulrich Hennig, Leitender Oberarzt der Geburtshilfe und Pränatalmedizin, hat Siegen den Rücken gekehrt, aber sein Lachen nicht verloren. Denn: Seit Oktober 2022 besetzt er den Chefarztposten im Vinzenz-Pallotti-Hospital in Bensberg. „So natürlich wie möglich, so sicher wie nötig“: Diesen Grundsatz beherzigt der Mediziner als Chef der Frauenklinik. Der Abschied von seiner alten Wirkungsstätte sei nicht einfach gewesen: „Gerade die Hebammen haben es mir schwermgemacht zu gehen. Da musste ich schon ein Tränchen verdrücken“, erinnert sich der 42-Jährige zurück. Ohne Erinnerungsstücke ließ ihn seine „alte“ Abteilung auch nicht ins

Bergische Land ziehen: Eine Collage, gefertigt von den ehemaligen Kollegen, hat einen Ehrenplatz im Chefarztzimmer gefunden.

„Angenehm und nahbar“ – so beschreibt ihn auch das Team im Vinzenz-Pallotti-Hospital nach den ersten Monaten. Zum Start, da wusste auch Dr. Hennig nicht, was ihn erwartet: „Ein Führungswechsel in einer Klinik bringt auch immer große Unsicherheiten und Umbrüche mit sich.“ Doch nun ist er angekommen. Mit dem knapp fünf Jahren, die Dr. Hennig im „Stilling“ verbrachte, verknüpft er viele gute Erinnerungen: „Retrospektiv betrachtet, hatte ich in Siegen sehr viele Freiheiten. Auch die Zusammenarbeit mit Dr. Flutura Dede war immer fair und nett.“ Er könne nun indes auch verstehen, warum die Chefarztin nach dem Dienst immer erst so spät den Weg nach Hause antritt. „Nach der Medizin wartet der Papierkram“, sagt Dr. Hennig und lacht. Da müsse man irgendwann sagen: „Jetzt

ist Schluss, jetzt fahre ich heim und lese meinen beiden Kindern erst einmal eine Gute-Nacht-Geschichte vor.“

Kontakt zu seinen Siegener Kollegen hält Dr. Hennig noch immer. Des Öfteren wurde er in jüngster Zeit um Rat gefragt, als die Umstellung auf iMedOne startete. Die Bensberger nutzen dieses System schon länger: „So viel helfen kann ich aber gar nicht, da die Abläufe hier ganz andere sind.“ Beispielsweise gebe es kein hauseigenes Labor.

2000 Geburten werden im Bensberger Hospital jährlich gezählt. „Gebären in Sicherheit und Geborgenheit“, so das Motto. Dr. Hennig fügt hinzu: „Mir ist es wichtig, dass die Rat suchenden Frauen eine möglichst neutrale Meinung erhalten, an der sie sich orientieren können, und nicht das Gefühl haben, Behandlungen nur absolvieren zu müssen ohne Mitspracherecht.“ (stb)

Der Tag, an dem die Erde bebte

Naturkatastrophe In einem Albtraum endete die jüngste Reise von Prof. Dr. Dursun Gündüz in sein Heimatland, die Türkei. Der Chefarzt der Medizinischen Klinik II am Diakonie Klinikum Jung-Stilling war vor Ort, als Anfang Februar ein Erdbeben die Stadt Iskenderun erschütterte.



Prof. Dr. Dursun Gündüz

„Stellen Sie sich vor, Sie bauen eine Sandburg und reißen diese ein. Genau so war es auch vor Ort. Geschäfte, Häuser, Straßen, alles sah plötzlich aus, wie aus Sand gebaut.“

Zwei Männer sitzen an einem kleinen Tisch. Genießen ihr Abendessen, strahlen in die Kamera. Dahinter das glitzern-de Meer. Eine Urlaubsidylle. Doch von seiner jüngsten Reise hat Professor Dr. Dursun Gündüz, Chefarzt der Medizinischen Klinik II am Diakonie Klinikum Jung-Stilling, nicht nur Postkartenmotive auf der Speicherkarte. Anfang Februar war er vor Ort, als in der Türkei die Erde bebte. Körperlich unverletzt schaffte er es wieder nach Hause – doch psychisch haben die Eindrücke Spuren hinterlassen.

Iskenderun stand schon lange auf der Liste an Reisezielen, die Gündüz besuchen wollte: „Die Stadt ist bekannt für

ihre tolle Küche und die interessanten Menschen, die aus vielen verschiedenen Kulturkreisen wundervoll zusammenleben.“ Und genau so positiv war auch Gündüz' erster Eindruck, als er die Stadt am Mittelmeer erreichte. Gemeinsam mit einem Freund genoss er die ersten Urlaubstage. Bis zu der Nacht auf den 6. Februar, um genau 4.17 Uhr. „Ich wurde aus dem Schlaf gerissen. Es fühlte sich an, als ob mich jemand schüttelt. Ich riss die Augen auf – und alles um mich herum war in Bewegung“, beschreibt der Chefarzt die ersten Sekunden, die er das Beben erlebte. Von einer Wand zur anderen

flog sein Bett. Zeit, um die Gedanken zu ordnen, blieb kaum. Doch der 49-Jährige blieb ruhig: „Ich erinnerte mich an ein Beben im Jahr 1999, von dem mir Verwandte berichtet hatten. Die waren damals nach draußen gerannt, barfuß und frierend.“ Diese Gedanken im Kopf, wartete Gündüz ab, bis sich die Erde ein wenig beruhigte. Er zog seine Schuhe über, T-Shirt, Hose, Jacke und rannte nach draußen. „Im Hotel-Foyer und auf der Straße, überall waren Menschen,



**30
Sekunden**

... dauerte das erste Beben, das in Iskenderun alles veränderte.

Nichts als Trümmer: In den Straßen von Iskenderun herrschte nicht nur am

Tag nach dem großen Beben das Chaos.



Gebäude, Geschäfte, Straßen: Alles wurde zerstört.



Wo anfangen? Nach der Katastrophe werden die Aufbauarbeiten noch lange dauern.

die riefen und schrien. Blankes Chaos.“ Gündüz ging nach rechts, ein Haus stürzte ein: „Ich schluckte Staub und drehte mich um.“ Auf der anderen Seite das gleiche Szenario: Einstürzende Bauten, Menschen in Panik, Rauchwolken, Dunkelheit. Nur das Hotel, in dem er Minuten zuvor noch geschlafen hatte, stand fest an seinem Platz. Die antike Bauweise hatte es vor dem Einsturz bewahrt. Hier sieht Dursun Gündüz eine der Hauptursachen für die Katas-

trophe: „Die Türkei ist eine Erdbebenregion. Es gibt strenge Bauvorschriften – nur leider auch immer irgendjemanden, der sich nicht daran hält.“

Welch fatale Folgen dies hat, sah Gündüz aus nächster Nähe: „Stellen Sie sich vor, Sie bauen eine Sandburg und reißen diese ein. Genau so war es auch vor Ort. Geschäfte, Häuser, Straßen, alles sah plötzlich aus wie aus Sand gebaut.“ Durch die Katastrophe bahnte

sich Gündüz einen Weg, fand sein Auto und setzte sich in Bewegung. Schutz fand er auf einem großen Behördenparkplatz. „Hier gab es ringsherum nichts, was auf mein Auto hätte stürzen können.“ Es dauerte etwas, dann fand sein Freund ihn. Gemeinsam warteten die Männer ab, bis sich die Beben beruhigten. Das dauerte Stunden, bis zur Mittagszeit. Gemeinsam machten sie sich dann auf in die Innenstadt: „Wir wollten helfen, merkten aber schnell, dass wir nichts ausrichten konnten. Angesichts des ganzen Schreckens blieb nur eine Reaktion – Hilflosigkeit.“

Mehr als 50 000 Menschen fanden durch den Erdbeben den Tod. 23 Millionen Menschen sind von der Katastrophe betroffen.

Gündüz sah einen Jungen, der seine Mutter aus den Trümmern zog und sich freute, da die Frau lebte. Der Junge ging wieder ins Haus, holte seinen Vater heraus: „Der jedoch war tot, erschlagen von den Trümmern.“ Auch das Schicksal einer jungen Frau geht Gündüz nicht aus dem Kopf: „Die weinte, schrie, rief um Hilfe. Ihre ganze Familie, ihre Kinder, allen hatte das Erdbeben den Tod gebracht.“ Professor Dr. Gündüz ist Internist und Kardiologie: „Fachrichtungen, mit denen ich nicht helfen konnte gegen das Leid. Unfallchirurgen oder Orthopäden waren vor Ort gefragt.“ Der Mediziner schaffte es, zwei Tage nach dem großen Beben einen Flug nach Deutschland zu bekommen. Dort hatten seine Familie und Freunde immer wieder auf ein Lebenszeichen von ihm gehofft. „Doch wir waren nahezu abgeschnitten von der Außenwelt. Nur ab und an ging mal eine Nachricht am Handy raus.“ Zuhause angekommen, musste sich Gündüz erst einmal selbst finden: „Meine Familie ließ mich in Ruhe. Sie merkten, dass die Katastrophe etwas mit mir gemacht hatte.“ Gündüz sammelte zunächst eigene Kraft – und dann Spenden. „Das einzige, was der Türkei momentan hilft, ist Geld. Alle Dinge, die gebraucht werden, können damit regional beschafft werden.“ Dennoch wird es Jahre dauern, bis das Land die Schäden des Bebens beseitigt hat. „Die psychischen Wunden der Bewohner“, so Gündüz, „werden aber vielleicht nie mehr heilen.“

Stefanie Brendebach

Ökumenisches Hospiz Kloster Bruche nimmt Betrieb auf



Hunderte Besucher beim Tag der offenen Tür – Erste Einrichtung dieser Art im Kreis Altenkirchen



Mit einem Gottesdienst begann der Tag der offenen Tür.



Der Raum der Stille weist ein besonderes Ambiente auf.

Eröffnung Ein knappes Jahr lang war es ruhig ums Kloster Bruche. Doch hinter den historischen Mauern ging es emsig ans Werk. Die neue Besitzerin, die Diakonie in Südwestfalen GmbH, lud nun zum Tag der offenen Tür ein – und eröffnete damit auch das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche.

Beginnen wurde der Tag der offenen Tür mit einem Gottesdienst in der Klosterkapelle, zelebriert von Peter-Thomas Stuberg, Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Siegen, und Pfarrer Augustinus Jünemann aus dem pastoralen Raum Betzdorf. „Leben bis zuletzt“: Diesen Ausspruch nahmen die Geistlichen ins Zentrum ihrer Worte, die sie an die Gemeinde richteten. Superintendent Stuberg orientierte sich dabei am Psalm 23, übersetzt von Martin Buber: „Auch wenn ich gehen muss durch die Todschattenschlucht, fürchte ich nichts Böses, denn du bist bei mir, dein Stab, deine Stütze – sie trösten mich.“ Das Hospiz sei ein Ort, an dem das Leben zu ende ginge, aber wo eben auch Leben stattfindet. „Hier ist ein Ort, an dem die Sprache der Hände und des Herzens gesprochen wird“, so Stuberg. Als Stätte der Gastfreundschaft sei schon das Kloster bekannt gewesen: Diese Tradition werde nun von der Di-



Den Segen erhielten die Hospiz-Mitarbeiter von Superintendent Peter-Thomas Stuberg und Pfarrer Augustinus Jünemann.

akonie in Südwestfalen weitergeführt: „Von Mitarbeitern wie ihnen, die von nun an ständig das Zuletzt des Lebens begleiten.“ Diese Aufgabe sei herausfordernd und zehre an den Kräften. Deshalb gaben Stuberg und Pfarrer Jünemann den Hospizmitarbeitern den Segen Gottes mit auf den Weg, in einem symbolischen Akt im Altarraum.

Zeit blieb im Anschluss, um das Hospiz zu besichtigen – die erste Einrichtung dieser Art im Kreis Altenkirchen. Hunderte Menschen kamen, um einen Blick in die Einrichtung zu werfen. Geöffnet waren die acht Gästezimmer, aber auch der Lichtgang, der Raum der Stille mit Blick in die Klosterkapelle und die weitläufige Anlage. 54 000 Quadratmeter misst das gesamte Klosterareal. 30 Mitarbeiter sind im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche beschäftigt. Die Leitung hat Yasmin Brost inne, die sich bereits auf die ersten Gäste freut. „Es ist uns eine Ehre, dass uns Menschen vertrauen, die am Ende ihres Lebensweges angekommen sind. Das ist eine große Aufgabe, der wir uns mit aller Kraft stellen werden.“ Worte des Dankes hatte Dr. Josef Rosenbauer, Geschäftsfüh-

rer der Diakonie in Südwestfalen, an das Team um Yasmin Brost vorbereitet: „Was Sie im Vorfeld geschaffen haben, ist einfach unglaublich.“ So galt es, das

„An diesem Ort wird die Sprache der Hände und des Herzens gesprochen.“

Superintendent Peter-Thomas Stuberg

Kloster nach dem Fortgang der Missionare der Heiligen Familie so herzurichten, dass sich die neuen Gäste wohlfühlen werden. So entstanden etwa eine lichtdurchflutete Bibliothek, viele kleine Nischen und Sitzcken, gemütliche Gästezimmer mit Blick ins Grüne und auch Räumlichkeiten, in denen Angehörige der Hospizgäste übernachten können. „Die Inbetriebnahme des Hospizes als erste stationäre Einrichtung dieser Art im Kreis Altenkirchen ist eine glückliche Fügung für die Region“, so Dr. Rosenbauer. Er machte auch deutlich, dass es weitere Pläne für das Klosterareal gebe. Planungen zur Nutzung laufen: „Geben Sie uns noch etwas Zeit.

Erhalten bleibt der christliche Charakter des Hauses.



Heute feiern wir das Hospiz“, so der Geschäftsführer.

Ein Hospiz ist weder Krankenhaus noch Heim oder Hotel. Hier wohnen Menschen, die unheilbar krank sind und wissen, dass sie bald sterben werden. Die meisten Menschen möchten zu →



Regler Betrieb herrschte in den Hospiz-Räumlichkeiten beim Tag der offenen Tür.



Liebevoll eingerichtet ist jedes der acht Gästezimmer im Hospiz.

Hause betreut werden und im Kreis vertrauter Menschen sterben. Leider ist dies nicht immer möglich. Angehörige wohnen zu weit weg, die Pflege ist aufwendig, sie überfordert alle Beteiligten und belastende Symptome führen in immer kürzeren Abständen zu Einweisungen in das Krankenhaus. Wenn es nun darum geht, Menschen auf dem letzten Weg zu begleiten, findet man professionelle Hilfe im Hospiz. Die Aufnahme ist von den Krankenkassen an folgende Bedingungen geknüpft: eine unheilbare Erkrankung im fortgeschrittenen Stadium, die Erforderlichkeit einer palliativ-medizinischen Behandlung, eine Lebenserwartung von wenigen Wochen und Monaten, eine weitere Krankenhausbehandlung wird durch den Hospizaufenthalt unnötig. Die Einrichtung ist für jeden offen, 95 Prozent der Kosten tragen die Krankenkassen, die übrigen fünf Prozent müssen über Spenden finanziert werden.

Das Kloster Bruche, 1926 erbaut, war 96 Jahre lang Heimat der katholischen Ordensgemeinschaft „Missionare von der Heiligen Familie“. Den in alle Welt entsandten Patres diente das Kloster nach ihrer aktiven Missionarsarbeit als Ort des Ruhestands. 2021 erwarb die Diakonie in Südwestfalen das 54 000 Quadratmeter große Areal mit Gebäuden und Außenanlagen. **Stefanie Brendebach**

Michael Lieber steht neuem Förderverein vor

Das erste stationäre Hospiz im Kreis Altenkirchen hat nun auch einen Förderverein. In der Gründungsversammlung wählten die Mitglieder den früheren Landrat Michael Lieber zu ihrem ersten Vorsitzenden. Mit Stellvertreter Pater Michael Baumbach, Schatzmeister Dr. Andreas Reingen sowie den Beisitzern Ursula Göbel und Rudolf Starosta komplettieren vier weitere namhafte Persönlichkeiten den geschäftsführenden Vorstand des Vereins, der offiziell den Namen Förderverein Ökumenisches Hospiz Kloster Bruche trägt. „Es ist ein Ehrenamt, das man nicht abschlagen kann und mit Freude angeht“, hob Michael Lieber die Bedeutung des Hospizes für die Menschen in der Region sowie die wichtige Aufgabe des Fördervereins hervor, die neue Einrichtung durch Rat und Tat, Mitgliedsbeiträge und Spendenakquise zu unterstützen. Der 69-Jährige aus Betzdorf ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten im nördlichen Rheinland-Pfalz. Lieber war unter anderem



Vorstand des Fördervereins (von links): Schatzmeister Dr. Andreas Reingen, Vorsitzender Michael Lieber, Beisitzerin Ursula Göbel, stellvertretender Vorsitzender Pater Michael Baumbach und Beisitzer Rudolf Starosta.

von 1989 bis 2006 Bürgermeister von Stadt und Verbandsgemeinde Betzdorf sowie danach bis zu seinem Ruhestand 13 Jahre lang ein von der Bevölkerung über alle Parteigrenzen hinweg hoch angesehener Landrat des Kreises Altenkirchen.

Höchstes Vertrauen in die Diakonie in Südwestfalen

Auszeichnung Die Diakonie in Südwestfalen genießt bei Verbrauchern höchstes Vertrauen. Das ist das Ergebnis des aktuellen Deutschlandtests von Focus und Focus Money. Mehr noch: In der Kategorie „Sozial- und Gesundheitsunternehmen“ rangiert der Konzern aus dem Siegerland bundesweit auf einem hervorragenden dritten Platz.

Womit lässt sich besser werben, als mit Vertrauen? „Das Lob und die Anerkennung der Menschen freut und ehrt uns sehr“, sagt Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer stellvertretend für den gesamten Verbund der Diakonie in Südwestfalen, zu dem unter anderem das Diakonie Klinikum, acht Seniorenpflege-Einrichtungen, mehrere Medizinische Versorgungszentren oder ambulante Pflege- und Reha-Angebote ebenso zählen wie Beratungsdienste oder Wohnungslosen- und Eingliederungshilfen. „Es ist zuvorderst der Verdienst unserer Mitarbeitenden und uns allen natürlich eine Verpflichtung, auch in der Zukunft in unseren Bemühungen für die Menschen in der Region nicht nachzulassen.“

Im Deutschlandtest, den das Hamburger Institut für Management- und Wirt-

schaftsforschung (IMWF) im Auftrag von Focus durchgeführt hat, sprechen die Verbraucher der Diakonie in Südwestfalen in den analysierten Teilbereichen Vertrauen, Qualität, Seriosität und Weiterempfehlung beste Werte aus, die letztlich zu dem Siegel „Höchstes Vertrauen“ führen. Die Daten wurden dafür millionenfach online erhoben, etwa über Foren, Blogs, Social-Media-Kanäle, Web- und Nachrichtenseiten bis zu Presseinformationen. Um gut abzuschneiden, muss ein Unternehmen in einer Kategorie nicht nur besonders häufig erwähnt werden, sondern von Kunden auch positiv bewertet sein. Der Bestplatzierte in einer Kategorie erhält



Vertrauen, Qualität, Seriosität und Weiterempfehlung: In diesen Bereichen kann die Diakonie in Südwestfalen punkten.

automatisch als Vergleichsmaßstab (Benchmark) 100 Prozent. Die Diakonie in Südwestfalen landete bei den Sozial- und Gesundheitsunternehmen mit hervorragenden 97,2 Prozent auf Rang drei. Anspruch auf eine Siegelnutzung erwerben kann in einer Kategorie jedes Unternehmen, das maximal um 30 Prozentpunkte hinter dem Besten liegt. Die IMWF-Methodik wurde von der International School of Management (ISM) geprüft und zertifiziert. „Wir sind sehr dankbar, denn mehr als ‚Höchstes Ver-

„Die Auszeichnung ist zuvorderst der Verdienst unserer Mitarbeitenden.“

Dr. Josef Rosenbauer
Geschäftsführer

trauen‘ geht ja kaum“, so Dr. Rosenbauer. „Und wir setzen alles daran, dass wir genau dieses Vertrauen nur selten enttäuschen.“ **Stefan Nitz**





Mediziner Ausbildung Alexander Krahfors will Arzt werden. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu seinem Traumberuf ist das obligatorische Praktische Jahr, das der Medizinstudent am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen absolviert – eine spannende wie lehrreiche Zeit.

Für angehende Ärzte wie Alexander Krahfors (Mitte) bietet das Diakonie Klinikum beste Bedingungen, um den Krankenhausalltag kennenzulernen. Um die Koordination der Mediziner Ausbildung kümmern sich PD Dr. Damir Erkapic und Carolina Zraika.

Raus aus dem Hörsaal, rein in den OP-Saal

www.jung-stilling.de

Alexander Krahfors hat ein klares Ziel: Er will Arzt werden. Für seinen Traumberuf hat der 25-Jährige schon ein paar Semester fleißig Medizin studiert. Doch grau ist alle Theorie – irgendwann gilt es, das Wissen auch praktisch einzubringen. Am Diakonie Klinikum in Siegen findet Alexander Krahfors dafür beste Voraussetzungen. Im „Stilling“, wo der junge Mann sein Praktisches Jahr (PJ) absolviert, erlebt er eine spannende wie lehrreiche Zeit und fühlt sich bestens aufgehoben: „Ich habe hier schon sehr viele Einblicke bekommen.“

Momentan ist Krahfors einer von drei „PJ-lern“ am Diakonie Klinikum, das sich als akademisches Lehrkrankenhaus der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn längst einen hervorragenden Ruf erworben hat. Seit

Anfang 2020 zeichnet Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Chefarzt der Kardiologie und Rhythmologie, für die Mediziner Ausbildung verantwortlich. Seitdem haben 21 Studierende ihr PJ am Klinikstandort Siegen absolviert. Bemerkenswert: „Neun von ihnen sind uns nach dem Studium als festangestellte Ärzte in Weiterbildung zum Facharzt erhalten geblieben“, berichtet Erkapic. Fast die Hälfte also – eine stolze Quote. Bei denjenigen, die sich für den Verbleib entscheiden, spielten oft persönliche Verbindungen ins Siegerland eine entscheidende Rolle. „Die anderen zieht es zumeist entweder zurück in ihre Heimat oder aber in eine größere Stadt.“

Mehr als nur Blut abnehmen

Ob Alexander Krahfors bleiben wird, kann der junge Mann, der aus Köln stammt, noch nicht sagen. Zwar könne

Siegen beim Freizeit- und Kulturangebot nicht mit der Rheinmetropole mithalten, dafür habe das Siegerland in puncto Natur einiges zu bieten: „Ich gehe gerne hier in der Umgebung laufen oder auch mal wandern auf dem Rothaarsteig.“ Immerhin ist Krahfors auch schon zum zweiten Mal im „Stilling“: Bei einem Blockpraktikum durfte er „schon mal in die Innere Medizin reinschnuppern“. Weil ihm das gut gefiel, entschied er sich dafür, auch sein PJ im Diakonie Klinikum zu machen. Seinen Entschluss hat er nicht bereut – ganz im Gegenteil. Das Miteinander sei familiär, schwärmt der 25-Jährige, von Ärzten und Pflegekräften werde man als vollwertiger Teil des Teams anerkannt: „Man wird behutsam an die Aufgaben herangeführt und kann immer wieder nachfragen.“ Genauso soll es sein, betont PD Dr. Erkapic: „Die jungen Kolle-

gen sollen ja etwas lernen, nicht nur von morgens bis abends Blut abnehmen.“ In der Tat: Laut Richtlinien sollen die Studierenden im PJ erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten „vertiefen und erweitern“. Vor allem geht es darum, häufige Erkrankungen sowie akut lebensbedrohliche Situationen zu erkennen und in Absprache mit den supervidierenden Ärzten deren Behandlung einzuleiten. Die zwölfmonatige Praxisausbildung ist untergliedert in drei Tertiale zu je 16 Wochen, davon entfallen zwei auf die Pflichtfächer Chirurgie und Innere Medizin, das dritte auf ein beliebiges Wahlfach. In dieser Zeit assistieren PJler bei Operationen und invasiven Eingriffen, nehmen an Visiten und Besprechungen teil, ebenso an Bereitschafts-, Nacht- und Wochenenddiensten.

Erstmals Verantwortung für Patienten

Nicht zuletzt schlüpfen sie erstmals in die Rolle eines betreuenden Arztes – „eine aufregende Sache“, weiß PD Dr. Erkapic noch gut aus eigener Erfahrung. In der Regel bekommen sie ein Zimmer mit einem, zwei oder drei Patienten zugewiesen, die sie – natürlich unter Anleitung, Aufsicht und Verantwortung

des ausbildenden Arztes – weitgehend selbstständig betreuen: von der Aufnahme über die Diagnose und die Erstellung eines Therapieplans bis hin zur Entlassung mit Arztbrief. Die Ausbildung am Krankenbett für die Nachwuchsmediziner möglichst praxisnah zu gestalten, sei immens wichtig, betont PD Dr. Erkapic: „Denn spätestens dann,

„Man wird behutsam an die Aufgaben herangeführt und kann immer wieder nachfragen.“

Alexander Krahfors

PJ-Absolvent im Diakonie Klinikum

wenn sie fertige Ärzte sind, werden sie ins kalte Wasser geworfen.“ Letzte Hürde vor der Approbation ist das landläufig sogenannte „dritte Staatsexamen“. Die mündlich-praktische Prüfung kann auch am Diakonie Klinikum abgelegt werden, sofern dort mindestens zwei der drei Tertiale im PJ absolviert wurden. Um bei der Mediziner Ausbildung einen hohen Standard zu gewährleisten, werden die Studierenden auf ihrem Weg

zum Arzt-Dasein von Mentoren begleitet. Auch gibt es einmal pro Woche ein PJ-Seminar, bei dem alle 16 Fachabteilungen des Klinikums involviert sind. Nicht zuletzt erfolgt hausintern eine Evaluation, „um zu schauen, was wir bei der Ausbildung eventuell noch verbessern können“, erläutert Erkapic. Vielfach positive Bewertungen von Medizinstudenten in Online-Foren zeigen aber, dass sich das Diakonie Klinikum in dieser Hinsicht ganz offenkundig auf dem richtigen Weg befindet.

Seinen Weg beharrlich weiterverfolgen will auch Alexander Krahfors. Das zweite Staatsexamen hat er bereits in der Tasche; mit dem PJ ist er auf die Zielgerade seines Studiums eingebogen. Im „Stilling“ hat er in diversen Fachabteilungen hospitiert, welche Fachrichtung er dann letztlich einschlagen wird, weiß er noch nicht genau. „Ich liebe Äugele mit der Inneren oder der Neurologie“, sagt der 25-Jährige. Noch ist etwas Zeit, um Erfahrungen auf weiteren Stationen zu sammeln. Die bisherigen, sagt er, waren alle sehr gut. Sein Fazit zum PJ am Diakonie Klinikum: „Kann man nur weiterempfehlen.“ Daniel Weber

PJ-Sekretariat steht Studierenden in vielen Fragen zur Seite

Die Studierenden am Diakonie Klinikum kommen in der Regel von den Universitäten Bonn, Gießen, Marburg, Mainz oder Hamburg; Anmelden können sie sich über das bundesweite PJ-Portal (www.pj-portal.de). Darüber hinaus zieht es immer wieder auch angehende Mediziner aus dem Ausland nach Siegen – zuletzt etwa aus Brasilien, der Türkei oder aus den Niederlanden. Für sie gelten gesonderte Zugangsvoraussetzungen. Im PJ-Sekretariat haben die Studierenden eine feste Anlaufstation für alle Belange, die mit Administration und Organisation zu tun haben. Von der Begrüßungsmappe über einen Wohnheimplatz bis hin zum Unterrichtsplan – als Koordinatorin kümmert sich Carolina Zraika um „alle Wehwehchen“ der PJ-ler und darum, dass sie sich in Siegen und im Klinikum nicht nur zurechtfinden, sondern auch wohlfühlen. Während ihrer Praxisausbildung erhalten die Studierenden eine bundesweit festgelegte Vergütung von monatlich 450 Euro, dazu ein Essensgeld von 105 Euro.



Weitere Infos zum PJ am Diakonie Klinikum gibt es unter folgendem Link oder über nebenstehenden QR-Code.
www.jung-stilling.de/jobs-karriere/pj-facharztausbildung/pj-im-diakonie-klinikum

© Pixel-Shot / Adobe Stock





Bei einem Rundgang stellten Dr. Josef Rosenbauer, Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen (hinten rechts), und Dr. Michael Bräuer, Geschäftsführer der Diakonie Soziale Dienste (vorne links), Mitgliedern des Verwaltungsrats und der Gesellschafterversammlung den neuen Standort am Sieghütter Hauptweg vor. Stellvertretend für die Gremienvertreter lobte Verwaltungsratsvorsitzender Karl Fleschenberg (hinten links) den reibungslosen Ablauf des Umzugs.



Blick in die neuen Büros: Silke Sartor (links) und Christine Kottolinsky von der Selbsthilfe-Kontaktstelle.



Uta Müßener-Dell heißt die Klienten am zentralen Empfang im Erdgeschoss willkommen.

Diakonie Soziale Dienste haben ein neues Zuhause

Umzug Beratungsstellen und Verwaltung befinden sich nun im Sieghütter Hauptweg – und damit weiterhin im Herzen von Siegen. Auf drei Etagen bieten dort qualifizierte Mitarbeiter Menschen Hilfe in allen möglichen Lebenslagen.

Hell, geräumig, einladend: Die Diakonie Soziale Dienste sind seit Jahresbeginn an neuem Standort zu finden. Vom langjährigen Domizil in der Friedrichstraße 27 erfolgte der Umzug in den Gebäudekomplex des ehemaligen Bildungswerks Sieg-Lahn im Sieghütter Hauptweg 3.

Ob Jobverlust, familiäre Probleme, finanzielle Sorgen, Krankheit oder Behinderung – ab sofort finden Menschen nun hier Hilfe und Beratung in allen möglichen Lebenslagen. Auf insgesamt drei Etagen verteilen sich die Schuld-

ner- und die Suchtberatung, die Integrationsagentur und die Migrationsberatung, die Gehörlosenberatung, die

„Wir werden gefunden, der neue Standort wird von den Klienten prima angenommen.“

Anna Butzek und Bettina Klein
von der Fachstelle Migration und Flucht

Beratungsstelle Arbeit sowie die Selbsthilfe-Kontaktstelle. Von einem zentralen Empfang im Erdgeschoss, der von 8.30 bis 16.30 Uhr besetzt ist, werden

die Klienten an die zuständigen Mitarbeiter der jeweiligen Beratungsdienste vermittelt. Auch Geschäftsführung und Verwaltung der Diakonie Soziale Dienste haben nun ihren Sitz in dem frisch renovierten Gebäude, das zudem über barrierefreie Besprechungsbüros und Räume für Selbsthilfegruppen verfügt. Mit dem Umzug befinden sich nun alle Fachdienste, die bislang an der Friedrichstraße beheimatet waren, „auf der Sieghütte“. Rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter füllen das neue Domizil mit Leben – und haben sich dort bereits gut „eingelebt“, wenn bislang auch noch nicht jedes Bild aufgehängt,



Auf drei Etagen verteilen sich die Beratungsstellen der Sozialen Dienste.



Silke Goldbach, Bettina Klein, Anna Butzek (von links) von der Fachstelle Migration und Flucht.



Eva Sondermann von der Beratungsstelle Arbeit.

zuvor in der Friedrichstraße, begegnet man sich häufiger mal auf dem Flur. Das wirkt sich spürbar positiv auf die Gesamtstimmung aus.“ Von den Vorzügen des neuen Standorts konnten sich unlängst auch Mitglieder des Verwaltungsrats und der Gesellschafterversammlung der Diakonie in Südwestfalen bei einem Rundgang überzeugen. Stellvertretend für die Gremienvertreter lobte Verwaltungsratsvorsitzender Karl Fleschenberg den reibungslosen Ablauf des Umzugs.

Daniel Weber

nicht jeder Umzugskarton ausgeräumt ist: „Wir werden gefunden, der neue Standort wird von den Klienten prima angenommen“, ziehen Anna Butzek und Bettina Klein von der Fachstelle Migration und Flucht stellvertretend für ihre Kollegen eine erste positive Bilanz.

Perspektivisch könnten am Sieghütter Hauptweg auch die Bereiche Ambulant Betreutes Wohnen und Tagesstrukturierende Maßnahmen, die ihr Domizil derzeit noch in der Sandstraße 26 haben, untergebracht werden, sagt Dr. Michael Bräuer, Geschäftsführer der Diakonie Soziale Dienste. Derweil soll die Wohnungslosenhilfe dauerhaft an der jetzigen Adresse beim Tagesaufenthalt Café Patchwork (In der Herrenwiese

5) verbleiben. Aufgrund der unmittelbaren Nähe dorthin und der allgemein zentralen Lage in Siegen sei der neue Hauptstandort geradezu ideal, betont Dr. Bräuer, der zudem einen schönen Nebeneffekt beobachtet hat: „Dadurch, dass wir hier mit den einzelnen Diensten dichter aneinandergerückt sind, als

Friedrichstraße Teil der Uni-Planungen

Der Abschied der Diakonie Soziale Dienste vom Standort in der Friedrichstraße steht im Zusammenhang mit der dortigen Ausweitung der Universität in der Siegener Innenstadt. Im Zuge des Teilprojekts „Campus Nord“ wird das gesamte Quartier zwischen Siegberghang, Sandstraße und dem Netto-Markt überplant. Dort sollen unter anderem die Philosophische Fakultät, ein Hörsaalzentrum, die neue Unibibliothek und ein Studierenden-Service-Center entstehen.



Neben schweren Krankheiten auch viel Herz und Humor



Peter Katzinski

Intensivstation Patienten mit lebensbedrohlichen Erkrankungen intensiv versorgen, ihnen Schmerzen, Stress und Ängste nehmen. Dazu jede Menge Technik bedienen und wissen, welche Sonden wie und wo platziert sein müssen. Anforderungen wie diese verlangen spezialisierte Fachkräfte. Einer davon ist Peter Katzinski. Er ist Fachmann für Anästhesie- und Intensivpflege im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen und wusste schon als Kind, dass er mal im Krankenhaus arbeiten möchte.

Um 6.15 Uhr beginnt für Peter Katzinski der Frühdienst. Da er seinen Arbeitstag gerne mit zeitlichem Vorlauf startet, kommt der Intensivpfleger heute schon um 5.40 Uhr auf der konservativen Intensivstation im zweiten Stock des „Stillings“ an. Zwei Patienten betreut der Intensivpfleger auf der „2IK“. Insgesamt verfügt die Station über zehn Betten für Patienten mit schweren internistischen oder neurologischen Erkrankungen. Auf dem Weg zum zen-

tralen Überwachungsplatz inmitten des Flurs begrüßt Peter Katzinski seine Kollegen. Im Aufenthaltsraum legt er Jacke und Tasche ab, gönnt sich dann noch bis zum Dienstbeginn einen Kaffee aus der Maschine.

Gleich gegenüber befindet sich der Umkleieraum. Heraus kommt Peter Katzinski mit blauer Hose und blauem Kack, seiner Dienstkleidung. Zurück im Aufenthaltsraum stoßen nach und nach seine Kollegen hinzu. Erstmals mit dabei: Jessica Calia. Sie ist Auszubildende Pflegefachfrau im Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen und beginnt heute ihren dreiwöchigen Praxiseinsatz auf der Station. Peter Katzinski ist ihr Praxisanleiter. Neben seiner intensivpflegerischen Tätigkeit führt er seit 2011 Auszubildende in der Pflege schrittweise an ihre beruflichen Aufgaben heran. Zeit für die Übergabe. Das Nachtdienst-Team schildert den aktuellen Bedarf und Zustand der Patienten. Bei beiden von Katzinski betreuten Herren hat es in den vergangenen Stunden keine Auffälligkeiten gegeben. „Das ist gut“, sagt der Pfleger zufrieden.

Peter Katzinski geht zu seinem ersten Patienten – einem Mann, der Blutungen im Brustkorb erlitten hat, seit rund einem Monat auf der „2IK“ versorgt wird und damit als Langzeitpatient

gilt. Leicht rauschende Töne füllen den Raum. Sie kommen aus der Maschine, die den Patienten beim Atmen unterstützt. Der Mann schläft noch. Katzinski prüft, ob die medizinischen Geräte am Bett richtig eingestellt sind, Sonden und Schläuche sicher sitzen. Patient Nummer zwei ist im gleichen Raum untergebracht. Er wurde vor wenigen Tagen als Notfall mit hohem Fieber und einer Lungenentzündung ins „Stilling“ eingeliefert. Eine eingeschränkte Herzfunktion stellten die Ärzte als Nebendiagnose fest. Es ist sieben Uhr. Der

„Ich war unheimlich neugierig, was wohl hinter den Türen steckt, in die nur das Personal hinein durfte.“

Peter Katzinski

Fachmann für Anästhesie- und Intensivpflege

Langzeitpatient öffnet langsam seine Augen. „Oh, habe ich dich aus deinen Träumen gerissen?“, fragt Katzinski während er behutsam die Hand des Patienten ergreift und über sie streicht. Dem Intensivpfleger ist es wichtig, Vertrauen zu seinen Patienten aufzubauen. Dafür bietet er ihnen stets an, geduzt zu werden. Umgekehrt passiere das in der Folge auch häufig. Auf einer Kommode blickt der Pfleger auf die Patientenkur-

ve – eine große Liste, in die die Vitalwerte mehrmals täglich eingetragen werden. Am Monitor schaut der 41-Jährige nach, wie es um Puls, Blutdruck, Sauerstoffsättigung im Blut, Körpertemperatur und die Atemfrequenz des Patienten steht und notiert die Daten. Katzinski sichtet den Medikamentenplan, holt die entsprechende Medizin aus einem großen Schrank im Stationsflur und verabreicht sie über den zentralen Venenkatheter des Patienten. Im nächsten Schritt setzt der Pfleger ihm ein Sprechventil an den Beatmungsschlauch. So kann sich der Mann mitteilen. „Wie geht es dir heute?“, fragt Katzinski. „Es geht gut, danke. Was bist du wieder fleißig, Peter.“ Immer wieder kommt der Intensivpfleger mit dem Patienten ins Gespräch, verbindet währenddessen eine kleine Flasche Flüssignahrung mit der Magensonde. Urin-Sammelgefäß leeren, Pupillen kontrollieren, Sonden wechseln – jeder Handgriff sitzt sicher.

Auszubildende Jessica Calia betritt das Patientenzimmer, nachdem sie sich von Katzinskis Kollegen die Station hat zeigen lassen. „Kann ich dir helfen, Peter?“ Der Intensivpfleger macht eine willkommene Geste: „Gerne bei der Grundpflege.“ Die Auszubildende folgt ihm ins Zimmer 219 – den Pflegearbeitsraum. Dort greift sie zu Zahnbürste, Waschgel, Kamm und einer Schale. Katzinski stapelt im Versorgungszimmer nebenan frische Waschlappen, Handtücher und einen Patienten Kittel auf seinem Arm. „Du kannst ruhig schon mal loslegen“, ruft Katzinski ihr durch die offene Tür zu und reicht ihr im Flur die frischen Sachen. Derweil sieht der Pfleger bei seinem anderen Patienten nach dem Rechten. Dieser sitzt bereits an der Bettkante, reibt sich die Augen. „Sie sind ja schon top fit, guten Morgen“, begrüßt Katzinski. Auch hier trägt der

Intensivpfleger zunächst die Vitalwerte ein, stellt dem Mann seine Medikamente bereit. Die Grundpflege kann der Patient selbstständig durchführen und geht dafür ins Bad. In dieser Zeit richtet Peter Katzinski das Bett, schüttelt Kissen und Decke auf. Eine Kollegin stellt das Frühstück für den Patienten ab. Katzinski schaut an der Trennwand vorbei nach nebenan, wo die Schülerin fast mit der Grundpflege fertig ist. „Die Haut

„Zu erleben, dass es den Menschen nach und nach besser geht, ist eine der größten Anerkennungen.“

an den Armen und Händen ist etwas trocken. Ist es in Ordnung, wenn ich sie mit ein wenig Lotion einreibe?“, fragt Jessica Calia. Peter Katzinski bejaht und nutzt die Gelegenheit für eine kleine Wissensprüfung: „In welchem Fall wäre das Eincremen keine Option?“ Sie überlegt nicht lange: „Bei Fieber, da sich sonst die Poren schließen und Schweiß- und Talgdrüsen dann weniger aktiv sind. Auch Allergien sind zu beachten.“ Mit der Antwort ist der Praxisanleiter zufrieden. Auch er hat seinen Berufswunsch schon früh ins Auge gefasst. Die Vision kam dem Eiserfelder im Diakonie Klinikum Jung-Stilling – seinem heutigen Arbeitsplatz. Mit zehn Jahren wurde er dort am Blinddarm operiert. Er erinnert sich: „Ich ging durch den Flur und war unheimlich neugierig, was wohl hinter den Türen steckt, in die nur das Personal hineindurfte.“ Als Schüler macht er erste Ferienjobs und Praktika in Krankenhäusern, startet nach dem Realschulabschluss die Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger.

Nach dem Examen und zwei Jahren im Job bildet sich Katzinski berufsbegleitend zum Fachmann für Anästhesie- und Intensivpflege weiter. An seinem Beruf gefällt ihm besonders, dass viel Positives zurückkommt: „Zu erleben, dass es den Menschen nach und nach besser geht und man selbst dazu beigetragen hat, ist eine der größten Anerkennungen.“ Darüber hinaus schätzt er die Zusammenarbeit mit den Ärzten auf Augenhöhe, die intensive Zeit mit Patienten und Angehörigen, ihre Dankbarkeit und die täglich neuen Herausforderungen und Momente. „Man ist flexibel und plant seine Aufgaben in großen Teilen selbstständig ein.“ Die Schützlinge sind fürs Erste versorgt. Frühstückspause. Mit Jessica Calia und zwei weiteren Kollegen kommt Peter Katzinski im Aufenthaltsraum zusammen. Der 41-Jährige erzählt von seinem gestrigen Erlebnis mit dem Langzeitpatienten. Nach ärztlicher Absprache transportierte der Pfleger ihn in einem speziellen Pflegestuhl auf die Terrasse, wo der Mann nach langer Zeit für ein paar Minuten nochmal frische Luft genießen konnte. Momente wie diese machen Peter Katzinski stolz.

Es ist 11 Uhr. Zurück im Patientenzimmer ist es erneut Zeit, die Vitalparameter zu prüfen. Plötzlich ertönt ein läutendes Geräusch – zum Glück nichts Schlimmes. Der Pulsmesser-Clip hat sich gelöst. Der Intensivpfleger klemmt ihn zurück auf den Zeigefinger des Patienten. Ein Ärzte-Team kommt zur →

Ärztliche Visite: Neben aktuellen Informationen für die Patienten, tauschen sich die Mediziner und der Intensivpfleger über gesundheitliche Veränderungen und geplante Therapiemaßnahmen aus.



Patienten lückenlos überwachen, sie spezifisch pflegen, komplex versorgen und ihnen emotional beistehen: Für Intensivpfleger Peter Katzinski gehen vielfältige Aufgaben ineinander über.



Visite. Die von Katzinski versorgten Patienten besucht Stationsleiter Dr. Werner Meyners mit drei Assistenz- und Oberärzten als erstes. Dr. Meyners informiert den kürzlich eingelieferten Mann, dass für die weitere Diagnostik zeitnah eine Herzkatheteruntersuchung erfolgen wird. Peter Katzinski teilt den Ärzten mit, dass der Patient laut Angehörigen von einer Schlafstörung betroffen sein könnte. Die Info notieren die Ärzte für eine Abklärung. Zufrieden zeigen sie sich beim Nachbarpatienten. „Sie machen tolle Fortschritte. Wir können Sie immer mehr von der maschinellen Beatmung entwöhnen“, so Dr. Meyners. Zuletzt besprechen die Ärzte mit Peter Katzinski die von ihnen angepasste Medikamentenplanung.

Gute Nachrichten wie diese gibt es nicht immer. Nach knapp 20 Jahren in der Pflege kann Peter Katzinski professionell damit umgehen, wenn Patienten eine schwere Krankheit nicht überstehen und auf der Station sterben. Dennoch gibt es Situationen, die ihn länger beschäftigen: „Man gewöhnt sich an die Menschen – vor allem, wenn sie mehrere Wochen bei uns sind.“ Gehen ihm Ereignisse besonders nah, findet der 41-Jährige vor allem Halt in seinem christlichen Glauben. Auch sein Hobby, das Volleyballspielen, hilft ihm als Ausgleich. Gespräche mit den Kollegen tun ihm ebenfalls gut.

„Man gewöhnt sich an die Menschen – vor allem, wenn sie mehrere Wochen bei uns sind.“

Um kurz nach zwölf schiebt eine Pflegerin den Speisewagen mit dem Mittagessen auf die Station. Es riecht nach Eintopf. Insgesamt vier Tablett verteilt sie an jene Patienten, die feste Nahrung zu sich nehmen können und dürfen. Darunter ist auch Katzinskis Patient, der sich über die Suppe freut. Der Pfleger wünscht ihm einen guten Appetit und scherzt: „Ich tausche mein Butterbrot gegen deine Suppe.“ Beide lachen. Für Humor nimmt sich der Pfleger immer wieder die Zeit.

In seine heutige Mittagspause integriert Katzinski das Einführungsgespräch mit Jessica Calia. „Wir setzen uns eben in



Auch den Pflege-Nachwuchs hat Peter Katzinski im Blick. Als Praxisanleiter bespricht er mit Auszubildenden Jessica Calia Ziele und Wünsche für ihren Einsatz auf der konservativen Intensivstation.

den Aufenthaltsraum“, schlägt er vor. Während sich beide stärken, fragt der Praxisanleiter sie nach ihren Zielen für die nächste Zeit auf der Station. Er klärt ihre Fragen und weist sie in die Standard-Abläufe auf der „2IK“ ein.

Nach der Pause geht es weiter mit einer Blutgasanalyse, kurz BGA. Piksen muss Katzinski seinen Patienten dafür nicht. Ein arterieller Zugang an der Innenseite des Unterarms ist bereits angelegt. Der Pfleger entnimmt zwei Milliliter Blut. Die Kanüle stellt er in ein Messgerät, das den Sauerstoff- und Kohlendioxidgehalt prüft. Innerhalb weniger Sekunden liegen die Ergebnisse ausgedruckt vor. Mit der Liste wendet sich Katzinski der Auszubildenden zu: „In diesem Fall sind die Werte vor allem dafür wichtig, die Beatmung des Patienten entsprechend zu steuern.“

Peter Katzinski desinfiziert sich die Hände, wirft sich einen Schutzkitel über, stellt Hygienematerial bereit, zieht Handschuhe an. Aufgrund der langen Liegezeit hat sich bei dem Langzeitpatienten ein Druckgeschwür (Dekubitus) im Rückenbereich gebildet, das regelmäßig gesäubert werden muss. Jessica Calia kleidet sich ebenso ein und assistiert dem Intensivpfleger. Nach der Wundversorgung macht Katzinski mit einer kleinen Digitalkamera ein Foto von dem Geschwür. Bilder sind Bestandteil der Dekubitus-Behandlung

und helfen, den Therapieerfolg nachzuvollziehen. Am zentralen Überwachungsplatz überträgt der Pfleger die Fotos auf den Computer. Eine Kollegin kommt auf Katzinski zu: „Die Herzkatheter-Untersuchung für deinen Patienten

20

Dienstjahre im Pflegeberuf

...zählt Peter Katzinski im Jahr 2024.

ist für morgen um zehn Uhr geplant.“ Peter Katzinski trägt die Information im Kalender ein.

So langsam ist Dienstende in Sicht. Peter Katzinski übergibt an das Team des Spätdienstes. Eine Kollegin wird seine beiden Patienten bis 21.30 Uhr weiter betreuen. Danach startet die Nachtdienst-Truppe, die bis 6.30 Uhr im Dienst ist. „Gerne darfst du auch jetzt Feierabend machen“, sagt Peter Katzinski und verabschiedet sich von Jessica Calia. Er geht ins Umkleidezimmer, zieht sich im Aufenthaltsraum seine Jacke über und greift im Regal zu seiner Tasche. „Ich wünsche euch eine gute Schicht“, winkt Peter Katzinski seinen Arbeitskollegen zu. In das Zimmer seiner Schützlinge wirft er einen letzten Blick und verabschiedet sich. **Blazenka Sokolova**

Abschied aus der Krankenhausseelsorge

Seelsorge Anklopfen, ein Gespräch anbieten, ein offenes Ohr schenken und ein offenes Herz: Christiane Weis-Fersterra hat als Krankenhausseelsorgerin elf Jahre lang Patienten und deren Angehörige im Siegener Diakonie Klinikum Jung-Stilling begleitet. Mit einem festlichen Gottesdienst wurde sie nun verabschiedet.



Im Kreis ihrer Kollegen der Krankenhausseelsorge wurde Christiane Weis-Fersterra von Superintendent Peter-Thomas Stuberg aus dem Dienst verabschiedet (von links): Rainer Klein, Silke Panthöfer, Armin Neuser-Moos, Peter-Thomas Stuberg, Christiane Weis-Fersterra, Dorothee Zabel-Dangendorf (vorne), Bärbel Knecht (hinten) und Thomas Rabenau.

Festliche Stimmung in der Siegener Erlöserkirche. Superintendent Peter-Thomas Stuberg, leitender Theologe des Evangelischen Kirchenkreises Siegen-Wittgenstein würdigt das Wirken der scheidenden Krankenhausseelsorgerin Christiane Weis-Fersterra: „Im Krankenhausbetrieb, wo unter Zeitdruck gearbeitet wird, sind Sie und Ihre Seelsorge-Kolleginnen und Kollegen Menschen, die Zeit haben und gewähren.“

Christiane Weis-Fersterra ist selbst gelernte Krankenschwester, arbeitete einige Jahre in dem Beruf, bevor sie sich für ein Theologiestudium entschied. In ihrer Predigt über die Geschichte von Mose und dem brennenden Dornbusch erzählt sie von ihrer Entscheidung, aus dem Gemeindedienst in die Klinikseelsorge zu wechseln. Vor gut 15 Jahren habe sie sich bei einem Besuch in einem Hagener Krankenhaus an ihre eigene Arbeit als Krankenschwester erinnert und dabei eine Sehnsucht dahin zurück empfunden, so die Pfarrerin. Als später die konkrete Entscheidung anstand, sich auf eine Stelle in der Klinikseelsorge zu bewerben, habe sie sich erinnert: „Da hat doch schon mal etwas in mir gebrannt.“ Die Geschichte des brennenden Dornbusches habe sie schon da-



„Unser Dienst darf uns anstrengen, aber er darf uns nicht verbrennen.“

Christiane Weis-Fersterra
Pfarrerin

nur da, mit offenen Ohren und offenem Herzen.“ Auch hier zog sie eine Parallele zur Geschichte des brennenden Dornbusches. Darin fordert Gott Mose auf, seine Schuhe auszuziehen, barfuß zu laufen und damit auf dem heißen Wüstenboden alle Sicherheit aufzugeben. Ebenso „barfüßig“ habe sie sich manchmal beim Besuch am Krankenbett gefühlt, sagte die Pfarrerin. Dabei habe sie aber immer wieder erlebt, dass Menschen sich ihr auf beson-

dere Weise öffnen konnten. Der Dienst in der Krankenhausseelsorge spiegele die Realität wider, dass der christliche Glaube zunehmend an den Rändern des Lebens stattfindet, sagte Superintendent Stuberg in seiner Ansprache. „Es ist ein aufsuchender Dienst, man klopfst an und weiß nicht, was einen erwartet.“ Immer wieder könnten Seelsorgerinnen und Seelsorger dabei erleben, dass Menschen, die erst skeptisch auf ihren Besuch reagierten, sich plötzlich öffneten und Gedanken äußerten, die sie sonst niemandem sagen könnten. In diesen Begegnungen, die im Gebet münden könnten, aber nicht müssten, sei Gott auf geheimnisvolle Weise anwesend.

Jasmin Maxwell-Klein



Pfarrerin Christiane Weis-Fersterra war elf Jahre lang Klinikseelsorgerin im Diakonie-Klinikum Jung Stilling.



Das Seniorenstift Elim mit Sitz im Bad Laasphe Ortsteil Oberndorf gehört nun zum Verbund der Diakonie in Südwestfalen. Die modern ausgestattete Pflegeeinrichtung hat sich über viele Jahrzehnte im Wittgensteiner Land einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Haus Elim wechselt in Verbund der Diakonie in Südwestfalen

Senioreneinrichtung Nach Jahren der guten Zusammenarbeit ist die Seniorenstift Elim GmbH in den Verbund der Diakonie in Südwestfalen gGmbH gewechselt. Damit erhält das bis dato eigenständige Alten- und Pflegeheim aus dem Bad Laasphe Ortsteil Oberndorf einen neuen Eigentümer.

Wir freuen uns über das Vertrauen und sind uns unserer Verantwortung bewusst“, betonen Dr. Josef Rosenbauer, Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, und Bernd Spornhauer, Geschäftsführer der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, die seit Jahrzehnten von Hagen über Freudenberg, Siegen, Kreuztal bis nach Wilnsdorf sieben Pflegeeinrichtungen für rund 600 Seniorinnen und Senioren betreibt. Rosenbauer und Spornhauer bilden gemeinsam mit dem bisherigen

Einrichtungsleiter Benjamin Krusemark die neue Geschäftsführung der Elim GmbH. Die Belegschaft geht komplett über in die große Familie der Diakonie in Südwestfalen.

Das Haus Elim hat im Wittgensteiner Land seit jeher einen ausgezeichneten Ruf und eine spannende Geschichte. 1880 errichtet, diente das ursprüngliche Gebäude – idyllisch gelegen im oberen Lahntal – in den ersten Jahren als Stellmacherei, der Landwirtschaft, als Schankwirtschaft und Lebensmit-

telladen. Nach dem Tod des Besitzers anno 1891 ging das Anwesen in fürstlichen Besitz über. Maria Freiin von Saß erwarb später das Gebäude und nannte es Elim – dem Namen einer Oase, in der in biblischen Zeiten das Volk Israel bei seiner Wanderung durch die Wüste Erfrischung und Ruhe fand. Bereits vor

**72
Betten**

sowie drei barrierefreie Wohnungen hat das Seniorenstift Elim.

dem Ersten Weltkrieg wurde das Haus als Erholungsheim geführt. 1928 verfügte es über 16 Betten, hatte ein Bad,

elektrisches Licht, einen Gemeinschaftsraum und Toiletten mit Wasserspülung. Mit Freiin von Saß zog auch geistliches Leben ein. Mit ihrem Tod 1944 stiftete sie das Haus der Neukirchener Mission. In der Nachkriegszeit erfolgten mehrere Besitzerwechsel. Das inzwischen saniierungsbedürftige Gebäude wurde im Laufe der Zeit zu einem modernen Alten- und Pflegeheim mit 72 Betten und drei barrierefreien Wohnungen ertüchtigt. Es ist im oberen Lahntal und über

„Wir freuen uns über das Vertrauen und sind uns unserer Verantwortung bewusst.“

Dr. Josef Rosenbauer & Bernd Spornhauer

Geschäftsführer Diakonische Altenhilfe

die Grenzen hinaus bekannt als ein Haus der Begegnung, das im dörflichen Geschehen und im gesellschaftlichen Leben tief verankert ist.

Sanierungs- und Umbauarbeiten von 2003 bis 2007 brachten das Seniorenheim auf modernsten Stand. Sich stetig verschärfende gesetzliche Anforderungen im Bereich der stationären Pflegeeinrichtungen machten es Elim zunehmend schwerer, sich diesen Herausforderungen alleine zu stellen. Das Seniorenstift suchte nach Kooperationsmöglichkeiten, hielt im Bereich der Verwaltung Ausschau nach Partnern und wurde in der Diakonie in Südwestfalen fündig. Zuerst in der Finanzbuchhaltung, bei Pflegesatzverhandlungen und im Qualitätsmanagement, wurde diese ausgeweitet auf das Personalwesen. Nach eingehender Prüfung entschied die Gesellschafterversammlung das Ende der Eigenständigkeit und den Übergang in die Diakonie in Südwestfalen. „Auch für eine in der Region derart angesehene, gut geführte und seit Jahren nahezu voll belegte Einrichtung mit hervorragenden Mitarbeitenden ist es heutzutage auch aufgrund von rigiden Vorgaben schwierig, solitär zu bleiben“, sagt Konrad Böhmer, Kaufmännischer Direktor der Diakonie in Südwestfalen.

In einem größeren Verbund und den sich daraus ergebenden Synergien sei es letztlich einfacher, den Bestand eines Pflegeheimes dauerhaft zu sichern sowie die Pflege- und Arbeitsplätze für



Der Seniorenstift Elim zählt insgesamt 72 Betten in hell und freundlich eingerichteten Einzel- und Doppelzimmern, die zudem mit Balkon, Terrasse oder französischem Balkon ausgestattet sind.



Zur Einrichtung gehören drei barrierefreie Seniorenwohnungen, die mit Notrufsystem und Küche ausgestattet sind. Hier können die Bewohner die Vorzüge eines eigenen Haushalts genießen.

die Menschen in der Region zu erhalten. In Bad Laasphe ist die Diakonie in Südwestfalen mit ihren Sozialen Diensten eine bekannte Größe. Seit Jahrzehnten ist sie dort Betreiberin des August-Hermann-Francke-Hauses.

Stefan Nitz

www.seniorenheime-diakonie.de

Einrichtungsleitung

Das Seniorenstift Elim wird seit 2020 von Benjamin Krusemark geleitet. Der 42-Jährige lebt mit seiner Frau und zwei Kindern unweit von Bad Laasphe im hessischen Steffenberg. Seit 2016 ist der gebürtige Brandenburger im Haus Elim tätig und fungiert dort heute neben Dr. Josef Rosenbauer und Bernd Spornhauer auch als Geschäftsführer. Seit Kurzem hat er zudem die Hausleitung des Diako-



Benjamin Krusemark

nie Klinikums Bethesda in Freudenberg inne. Abseits des Berufs verbringt er viel Zeit mit Familie und Freunden, engagiert sich im Kindergottesdienst-Team und findet Erholung bei ausgiebigen Naturspaziergängen mit dem „Familienhund“.

Neuer Gefäßchirurg im MVZ Betzdorf

Facharzt Aydin Cay ist Experte für Erkrankungen von Venen, Arterien und Co.



Gefäßchirurg Aydin Cay verstärkt seit Kurzem das MVZ in Betzdorf. An neuer Wirkungsstätte wurde er von Geschäftsführerin Jessica Pfeifer herzlich willkommen geheißen.

Verstärkung für das MVZ in Betzdorf: Facharzt Aydin Cay hat zum 1. Februar seinen Dienst in der gefäßchirurgischen Praxis aufgenommen. Der 45-Jährige verfügt über mehrjährige Erfahrung in der Behandlung von Erkrankungen im Bereich von Arterien, Venen und Lymphgefäßen.

Aufgewachsen ist Cay in Krefeld. Nach seinem Studium in Marburg und Gießen führten ihn erste Stationen als Arzt unter anderem in kardiologische und herzchirurgische Abteilungen in Bad Nauheim und an der Kölner Uni-Klinik, bevor er sich in der Gefäßchirurgie spezialisierte. Sein Hauptaugenmerk liegt

auf besonders schonenden, minimal-invasiven Verfahren. In Betzdorf will er ein regionales Venen-Zentrum etablieren und sieht dafür im MVZ beste Voraussetzungen: „In der Diagnostik und bei ambulanten Therapien stehen uns alle modernen Möglichkeiten offen.“

Behandelt werden Leiden von Krampfadern über Durchblutungsstörungen bis hin zu chronischen Wunden. Aber auch Schlagaderkrankheiten wie der Schaufensterkrankheit, Halsschlagaderverengungen, Aneurysmen oder Folgeerkrankungen von Diabetes geht das Team mit modernster Medizintechnik auf den Grund. Zum Spektrum zählt etwa die Radiowellentherapie, ein besonders sanftes Kathederverfahren zur Behandlung von Krampfadern. Kleinere Operationen können in Betzdorf ambulant erfolgen; bei komplizierteren Eingriffen, kooperiert das MVZ mit den Fachabteilungen des Diakonie Klinikums in Siegen und Freudenberg, erläutert Geschäftsführerin Jessica Pfeifer: „Für den Patienten ergibt sich somit eine Versorgung aus einer Hand.“ (daw)

Malteser packen bei Umzug mit an

Operative Intensivstation nun im Anbau des „Stilling“

Tatkräftige Hilfe gab es beim Umzug der operativen Intensivstation in den neuen Anbau des Diakonie Klinikums Jung-Stilling: Dabei packten zu Jahresbeginn auch Einsatzkräfte des Malteser Hilfsdienstes kräftig mit an. Die 4. Einsatzzeitung des Kreises Siegen-Wittgenstein unterstützte den Umzug mit 13 Ehrenamtlichen, die alle über eine rettungs- oder sanitätsdienstliche Ausbildung verfügen. Unter der Regie von Stationsleiter Michael Heinelt (für das Klinikum) und Gruppenführer Andreas Flender (für die Malteser) erhielten die Helfer zu Beginn konkrete Instruktionen zum Ablauf. Für beide Seiten war der Einsatz zugleich ein Übungsszenario für eine Evakuierung, und so wurde



Nach ihrem Einsatzes beim Umzug im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus stellten sich die Ehrenamtlichen des Malteser Hilfsdienstes zu einem Erinnerungsfoto in der vormaligen Intensivstation auf.

zunächst das Notfallkonzept der Intensivstation sorgfältig geprüft. Danach rückte die Unterstützung der Intensivpflegekräfte bei Lagerung und Transport beatmeter und nicht beatmeter Patienten in den Vordergrund. Zudem hielten die Malteser zwei Intensivbeatmungsgeräte und ein Monitorsystem als „Backup“ bereit. Im Gegenzug hatte man sich seitens des Klinikums um die Verpflegung der Helfer gekümmert.

Nach sechseinhalbständigem Einsatz zogen alle Verantwortlichen ein positives Fazit: Dr. Reiner Giebler (Chefarzt Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin), Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer, Pflegedirektor Sascha Frank und die Stationsleitungen Eva Schwan, Kai Kölsch und Michael Heinelt bedankten sich bei den Maltesern für die professionelle Unterstützung bei diesem nicht alltäglichen Einsatz. (daw)

Hightech-Ultraschall bietet den Ärzten präzise Einblicke

Diakonie Klinikum Dank starker Unterstützung durch den Förderverein verfügt die Urologie im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus über ein neues, hochmodernes Sonografie-System.

Ein Rollwagen mit Monitor und Steuerungskonsole, an der Seite diverse Ultraschallköpfe: Nach außen wirkt er eher unscheinbar, der Neuzugang in der Urologie des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. Doch in dem Gerät steckt jede Menge Hightech und eine „echte Arbeitsbiene“, schwärmt Dr. Peter Weib von dem hochmodernem Sonografie-System, das, so der Chefarzt, für die Behandlung von Prostata-, Nieren-, Blasen- oder Harnwegspatienten einen „absoluten Quantensprung“ bedeutet.

Rund 80000 Euro hat das Ultraschallgerät gekostet – die Hälfte davon steuerte der Förderverein des „Stilling“ mit Unterstützung externer Spender bei. Für das Team um Dr. Weib und seinem Kollegen Mahmoud Farzat, Chefarzt der Robotischen Urologie, hat sich damit ein lang gehegter Wunsch erfüllt. Das neue System, sagen sie, übertreffe in punkto Leistungsstärke bei Weitem das, was bisher mit einem „normalen“ Ultraschall möglich ist: Es liefert in Echtzeit extrem hochauflösende 3D-Bilder und verfügt über eine besonders empfindliche Farbdoppler-Technologie. Insbesondere bei minimalinvasiven, roboterassistierten Eingriffen, wie sie seit 2019

im Diakonie Klinikum mit dem „da Vinci X“ durchgeführt werden, ermöglichen dies ein noch höheres Maß an Präzision und Zugriff, sagt Farzat. So kann durch extreme Verkleinerung sogar ein sterilisierbarer Spezial-Schallkopf bei einer OP mit Roboterhänden bewegt werden. Damit ergeben sich nun teilweise völlig neue Blickwinkel auf organische Strukturen und Gewebeveränderungen. Dadurch können die Ärzte beispiels-

„Für weitere Fortschritte in unserer Arbeit ist das Gerät absolut essentiell.“

weise nun besser als bisher diagnostizieren, ob ein Tumor gut- oder bösartig ist. Vor allem aber macht die räumliche und kontrastreiche Bildgebung auch während eines operativen Eingriffs Tumorränder, Arterien, Venen und andere anatomische Strukturen deutlicher identifizierbar, erläutert Farzat: „Für weitere Fortschritte in unserer Arbeit ist das Gerät absolut essentiell.“

Das neue Sonografie-System, das auch über Endoskopsonden zur Ultraschalluntersuchung „von innen“ verfügt, soll aber nicht nur im OP eingesetzt werden,

sondern auch im ambulanten Bereich. Damit werde das Gerät „zu 100 Prozent und in jeder Phase“ genutzt, verdeutlicht Dr. Weib: in der Diagnostik, während einer Operation und letztlich auch in der Nachsorge. Lohnend sei die teure Anschaffung allemal. Im Laufe seiner Nutzungsdauer werde mit dem Gerät wohl eine Anzahl an Patienten untersucht, die vergleichbar ist mit der Einwohnerzahl einer größeren Kleinstadt.

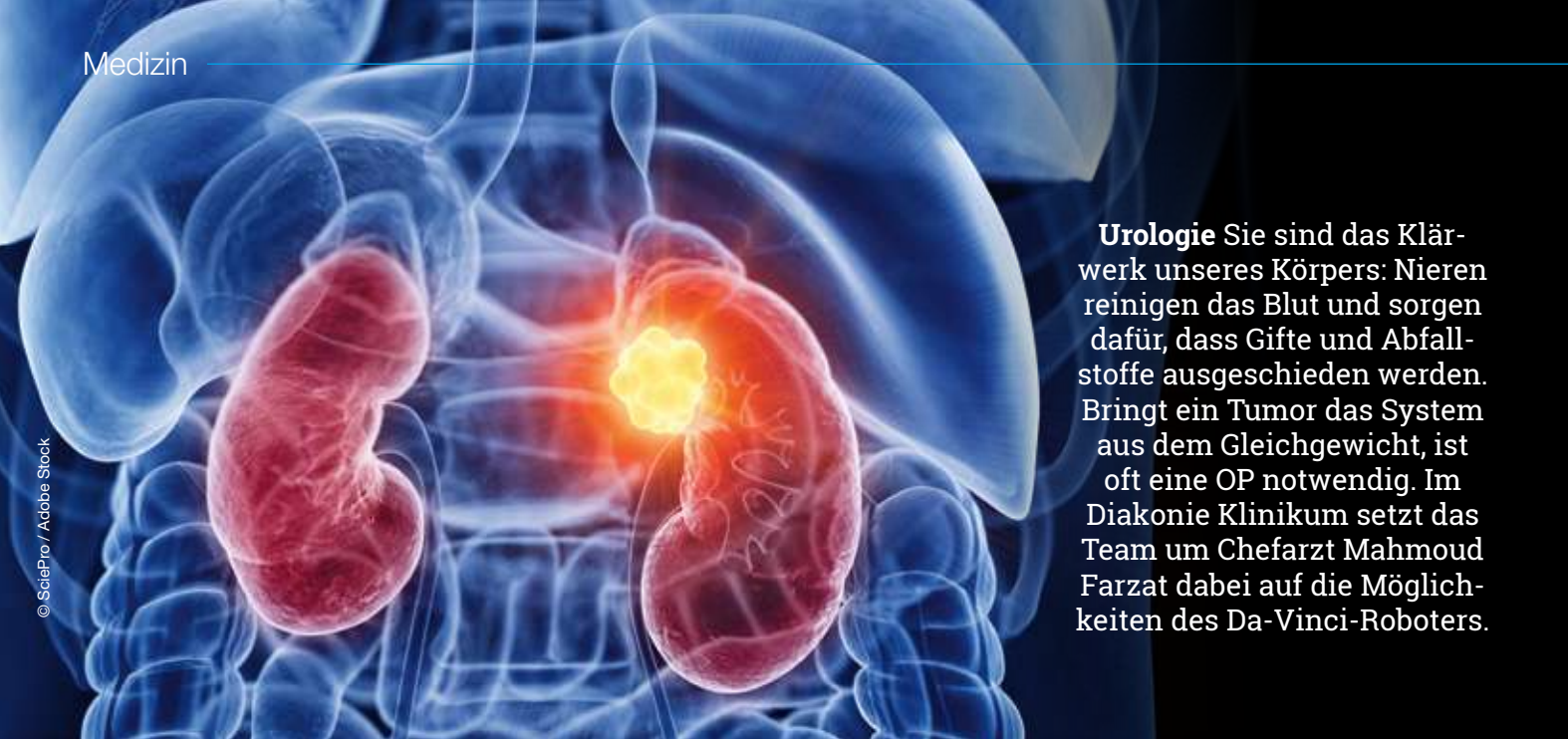
Für den Förderverein, der in rund 20 Jahren weit mehr als 300000 Euro für das „Stilling“ bereitgestellt hat, ist der Beitrag zum Sonografie-System das bis dato mit Abstand größte Projekt, erläutert der Vorsitzende Hans-Werner Bieler: „Es macht uns stolz und glücklich, dass wir das verwirklichen konnten, nicht zuletzt dank großzügiger Spenden.“ Besonders hervorzuheben ist hier die Christa-und-Dieter-Lange-Stiftung, die seit Jahren das Engagement des Fördervereins für das „Stilling“ begleitet. Für sie gab Vorsitzender Gerd Dilling seiner Freude darüber Ausdruck, dass mit dem Projekt ein wesentlicher Stiftungszweck, die Unterstützung des öffentlichen Gesundheitswesens, erfüllt werden konnte. Im Namen des Klinikums sprach Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer dem Förderverein und den Spendern seinen Dank aus: „Der Wunsch nach einem modernen Sonografie-System war von unseren Ärzten schon länger hinterlegt. Umso dankbarer sind wir für die großartige Unterstützung, mithilfe der wir die Anschaffung nun stemmen konnten.“ Daniel Weber

www.fv-jung-stilling.de



Übergabe des neuen Sonografie-Systems im „Stilling“ (von links): Mahmoud Farzat (Chefarzt Robotische Urologie), Hans-Werner Bieler (Vorsitzender Förderverein), Jutta Aulmann (stellvertretende Vorsitzende), Gerd Dilling (Vorstand Christa-und-Dieter-Lange-Stiftung), Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Manfred Jakob (beide Vorstand Förderverein), Dr. Peter Weib (Chefarzt Urologie), Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer.





Urologie Sie sind das Klärwerk unseres Körpers: Nieren reinigen das Blut und sorgen dafür, dass Gifte und Abfallstoffe ausgeschieden werden. Bringt ein Tumor das System aus dem Gleichgewicht, ist oft eine OP notwendig. Im Diakonie Klinikum setzt das Team um Chefarzt Mahmoud Farzat dabei auf die Möglichkeiten des Da-Vinci-Roboters.

Nierentumoren sind zumeist bösartig. Nierenkrebs entsteht, wenn abnorme Zellen sich unkontrolliert zu teilen und zu wachsen beginnen. Mitunter breiten sie sich auf umliegende Gewebe oder Organe aus. Je früher ein Karzinom entdeckt wird, umso besser sind die Heilungschancen.



Mit dem OP-Roboter gegen den Nierenkrebs

krankungen gibt, erläutert Mahmoud Farzat, Chefarzt der Robotischen Urologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen.

Wenn die Nieren häufig unterschätzt werden, hat dies vermutlich auch damit zu tun, dass es sie gleich im „Doppel-pack“ gibt – fällt eine der beiden aus, kann die andere die Arbeit allein erledigen. Doch davon gibt es reichlich: Immerhin sorgen die Nieren dafür, dass Abfallprodukte des Stoffwechsels und Giftstoffe aus dem Organismus herausgefiltert und über die Harnwege ausgeschieden werden. Neben ihrer Hauptaufgabe als „Klärwerk“ des Körpers spielen sie aber auch eine zentrale Rolle bei der Regulation des Wasserhaushalts und des Blutdrucks sowie bei der Kontrolle des Elektrolyt- und des Säure-Basen-Haushalts. Nicht zuletzt sind

sie an der Bildung lebenswichtiger Hormone und Vitamine beteiligt.

Doch wo liegen die Nieren überhaupt? Richtig: am Rücken, rechts und links der Wirbelsäule, jedoch weiter oben als viele denken, nämlich etwa auf Höhe des letzten Rippenbogens. Sie sind braunrot, faustgroß, 120 bis 200 Gramm schwer und erinnern äußerlich an überdimensionale Kidney-Bohnen. Letztere verdanken ihren Namen übrigens dem englischen Begriff für die Niere. Mittig an der (zur Wirbelsäule hin) gekrümmten Seite des Organs befindet sich jeweils eine Vertiefung, die Nierenpforte. Durch sie verlaufen alle wichtigen Ver- und Entsorgungsleitungen: die Nierenarterie, die mit Abfallstoffen beladenes Blut in die Niere hineinführt, die Nierenvene, durch die das gereinigte Blut wieder hinausströmt, Nerven, Lymphbahnen sowie der Harnleiter (Ureter),

durch den der ins Nierenbecken abgegebene Urin zur Harnblase abtransportiert wird. Beim Reinigungsprozess, der sich in Nierenrinde (der äußere Teil des Nierengewebes – dort befinden sich Millionen kleinster Filterstationen, die Nierenkörperchen) und im Nierenmark (der innere Teil zwischen Nierenrinde und Nierenbecken) hunderte Male am Tag vollzieht, handelt es sich um ein ziemlich ausgeklügeltes System. Dieses kann aber natürlich, wie bei jedem Organ, durch Verletzungen, Funktionsstörungen oder andere Erkrankungen beeinträchtigt werden. Zu Letzteren

zählen gut- oder bösartige Tumoren. In Deutschland werden pro Jahr etwa 15500 Menschen mit der Diagnose einer renalen Raumforderung konfrontiert. Dabei handelt es sich in mehr als 85 Prozent der Fälle um bösartige Nierenzellkarzinome. Gutartige Tumoren der Niere sind dagegen seltener.

Risikofaktoren einer Tumorerkrankung sind ein höheres Alter, Übergewicht, Bluthochdruck, das Rauchen sowie eine chronische, übermäßige Einnahme von Schmerzmitteln. Auch genetische Aspekte oder ein Zusammenhang mit an-

deren Erkrankungen können eine Rolle spielen. Musste früher bei einem Tumor in der Regel die ganze Niere entfernt werden, kann das Organ heutzutage in den allermeisten Fällen erhalten bleiben – zugunsten eines funktionierenden Stoffwechsels. Dazu beigetragen hat im Wesentlichen die medizinische Entwicklung: Hochmoderne OP-Roboter ermöglichen es den Ärzten, besonders präzise zu operieren. Von einer Konsole aus können sie über eine dreidimensionale Kamera ihre Instrumente millimetergenau steuern und auch filigranste Schnitte sicher →

Gutartige Tumoren



Die häufigsten gutartigen Tumoren sind das Onkozytom und das Angiomyolipom. Beim **Onkozytom** handelt es sich um eine etwa 4 bis 6 Zentimeter große Wucherung, die zwar gewisse Merkmale aufweist – dennoch ist eine Unterscheidung von einem bösartigen Karzinom vor einer OP nicht 100-prozentig möglich, schon gar nicht anhand einer Untersuchung per Ultraschall. Daher greift man in der Diagnostik eher auf die Computertomographie (CT) und/oder die Magnetresonanztomographie (MRT) zurück. Bisweilen kann auch eine Nierenbiopsie zusätzliche Hinweise geben. Um ganz sicher zu gehen, dass es sich um keinen bösartigen Tumor handelt, sollte eine operative Freilegung in Betracht gezogen werden.

Das **Angiomyolipom** betrifft häufiger Frauen als Männer, vor allem im Alter zwischen 50 und 60. Symptome können insbesondere Flankenschmerzen, eine tastbare Raumforderung in der Flanke sowie Blut im Urin sein. Ein Angiomyolipom muss nicht zwangsläufig operativ entfernt werden. Als minimal-invasive Alternative gilt die selektive Embolisierung. Dabei wird ein Katheter in die Leiste eingeführt, um das Blutgefäß, welches das Tumorgewebe der Niere versorgt, zu veröden. Bei milden Symptomen und sofern der Tumor nicht größer als 4 Zentimeter ist, genügt bisweilen auch eine engmaschige Kontrolle: In nur rund 11 Prozent der Fälle vergrößert sich der Tumor und bereitet somit Probleme. Wächst er jedoch jährlich um 3 Millimeter oder mehr, sollte eine operative Entfernung in Betracht gezogen werden. Denn es besteht das Risiko, dass das Angiomyolipom einreißt, wodurch es zu einer potentiell lebensbedrohlichen Blutung kommen kann.

Nierenzellkarzinom



Die meisten Nierentumoren sind bösartig. In etwa neun von zehn Fällen handelt es sich um ein **Nierenzellkarzinom**, das somit nach Prostata- und Blasenkrebs die dritthäufigste urologische Tumorerkrankung darstellt. Am häufigsten tritt es zwischen dem 50. und 70. Lebensjahr auf. Als typische Leitsymptome gelten Blut im Urin, Schmerzen in der Flanke und bisweilen auch eine tastbare Raumforderung. Die meisten Tumoren werden allerdings zufällig bei vorsorglichen Ultraschalluntersuchungen oder Computertomographien aus anderen Gründen festgestellt.

Wie gut die Heilungschancen sind, hängt vor allem davon ab, um welchen Subtyp es sich handelt und ob der Krebs bereits umgebendes Gewebe und Lymphknoten befallen oder sogar Metastasen in anderen Organen gebildet hat. In Fällen mit metastasierten Tumoren ist eine operative Entfernung meist nur in Kombination mit zielgerichteter Immuntherapie sinnvoll. Ist der Tumor dagegen lokal begrenzt bzw. wird in einem frühen Stadium entdeckt, kann er in der Regel problemlos entfernt werden. In diesem Fall ist die Prognose sehr gut, und die allermeisten Patienten bleiben danach tumorfrei.

Eine operative Entfernung gilt als Standardtherapie bei einem lokal begrenzten Nierentumor. Allerdings kann ein solcher Eingriff vor allem für ältere Menschen und Patienten mit Vorerkrankungen sehr belastend sein. In solchen Fällen gibt es bei kleineren Tumoren eventuell die Möglichkeit sogenannter ablativer Therapieverfahren: Dabei wird der Tumor entweder durch Vereisung (Kryoablation) oder große Hitze (Radiofrequenzablation) behandelt.

und zitterfrei setzen. Für den Patienten bedeutet das: weniger Komplikationen, weniger Blutverlust, weniger Schmerzen, ein schnellerer Heilungsprozess.

Wie läuft eine minimalinvasive OP ab?

Der Patient wird auf die Seite gelegt. An der zu behandelnden Flanke werden dann fünf Schnitte von jeweils nicht einmal einem Zentimeter Länge gesetzt, durch die Kamera und Instrumente eingeführt werden, dazu ein minimal größerer, aus dem der Tumor entfernt wird.

Über das weitere Vorgehen entscheiden im Wesentlichen die Beschaffenheit der Niere sowie Größe und Lage des Tumors. Ist dieser groß oder befindet sich dicht an Blutgefäßen, wird die Blutzufuhr der Nierenarterie zeitweilig abgeklemmt, damit der Eingriff sicher und blutungsarm durchgeführt werden kann. Für diese sogenannte warme Ischämie gilt eine Dauer von 30 Minuten als Grenze, die nicht überschritten werden sollte, allerdings werden dafür zumeist kaum länger als zehn Minuten benötigt. Mitunter

kann auch eine selektive Ischämie direkt am blutzuführenden Gefäß des Tumors erfolgen. Da eine Unterbrechung der Blutzufuhr jedoch immer auch den Abbruch der Sauerstoffzufuhr des Nierengewebes zur Folge hat und daher mit einem gewissen Risiko einer funktionellen Schädigung des Organs verbunden ist, wird, wann immer möglich, darauf verzichtet. Ein solches Vorgehen ohne Ischämie (Off-Clamp) kommt eher bei der Entfernung kleinerer, äußerlich gelegener Tumoren zum Einsatz. **Daniel Weber**



Bereits mehr als 1000 OPs mit dem Da-Vinci-Roboter

In der urologischen Abteilung des Siegener Diakonie Klinikums kommt seit rund viereinhalb Jahren ein Hightech-OP-Roboter zum Einsatz. Ende 2022 konnte das Team unter der Leitung von Chefarzt Mahmoud Farzat damit bereits die 1000. Operation erfolgreich durchführen.

Als das Diakonie Klinikum im Jahr 2018 in den OP-Roboter „Da Vinci“ investierte, war dies eine richtungsweisende Entscheidung. Vor allem für die Urologie am „Stilling“, die seitdem über ideale Bedingungen verfügt, um auch komplexe Eingriffe an Prostata, Blase, Harnwegen und Niere minimalinvasiv durchführen zu können. Folgerichtig ist die Abteilung nicht nur immer weiter ausgebaut worden, sondern verzeichnet seither stetig steigende Zahlen: Ende 2022 wurde die Schallmauer von 1000 robotergestützten OPs durchbrochen. „Für uns ist das ein Meilenstein“, sagt Mahmoud Farzat, seit Juli 2021 Chefarzt der Robotischen Urologie.

Die Zahlen sprechen für sich: Wurden im ersten Jahr noch rund 150 Eingriffe durchgeführt, waren es zuletzt, 2022, mehr als doppelt so viele. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Bandbreite an Operationen, die das Team mit dem „Da Vinci“ leisten kann, stetig vergrößert hat,

sagt Farzat: „Mit Ausnahme von Nierentransplantationen bieten wir das gesamte Spektrum an.“ Von den 1000 OPs wurde mehr als jede zweite, nämlich 634, an der Prostata vorgenommen – und das mit hoher Erfolgsquote: Mithilfe der roboterassistierten Technik waren 94 Prozent der Patienten mit Prostatakrebs hinterher tumorfrei. Damit bewege man sich, so Farzat, im nationalen Vergleich auf absolutem Spitzenniveau. Ähnlich hoch sind die Erfolgsaussichten bei den Nieren-OPs, mit knapp 200 die zweithäufigsten in der Statistik. Vor drei Jahren wurde mit dem Da-Vinci-Roboter erstmals die Entfernung einer Harnblase durchgeführt; dabei wird eine sogenannte interkorporale Neoblase aus Dünndarm geformt. Inzwischen hat das Team auch bereits mehr als 100 dieser äußerst komplexen Operationen gemeistert. Die übrigen knapp 100 Einsätze des „Da Vinci“ betrafen laut Farzat nicht-tumorbedingte Eingriffe, etwa zur Rekonstruktion bei organischen Fehlbildungen oder Verletzungen. (daw)

„ProstaTalk“: Ein Buch für echte Männer

Publikation Prostatakrebs gilt als häufigste Krebserkrankung bei Männern. Und doch scheuen sich viele, die Angebote der Früherkennung in Anspruch zu nehmen. Mit seinem Buch „ProstaTalk“, erschienen im Springer-Verlag, will Dr. Peter Weib, „Stilling“-Chefarzt der Urologie, dies ändern.

Mit „ProstaTalk“ packt Dr. Peter Weib die Angst des Mannes bei den Hörnern. Die Angst davor, zum Arzt zu gehen und sich checken zu lassen. Denn: Jedes Jahr erkranken in Deutschland rund 60 000 Männer an Prostatakrebs. Doch Studien zeigen, dass die Zahl derer, die zur Früherkennung gehen, immer weiter zurückgeht. „Ich möchte dazu beitragen, dass sich das ändert, dass jeder Mann solides Prostata-Grundwissen erwirbt, lernt, die Wort-Ungeheuer des Arztes zu verstehen und endlich versteht, dass wir zwei Leben haben. Allerdings beginnt das zweite erst, wenn wir realisieren, dass wir nur eines haben“, schreibt der Mediziner in seinem Vor-

wort. „ProstaTalk“ schlüsselt auf rund 250 Seiten auf, was eigentlich passiert, wenn der Gang zum Arzt angetreten wird, um die Früherkennung zu nutzen. Launig geschrieben begleitet Dr. Weib den Patienten durch die „unendlichen Weiten“ des Urogenitaltraktes bis hin zum „perfekten Prostata-Date“, welches die Laborwertuntersuchung, den Ultraschall aber auch die oftmals ungeliebte Tastuntersuchung beinhaltet.

Dr. Weib weiß, dass er dicke Bretter bohren muss, um der Herrenwelt die Chancen aufzuzeigen, die eine Routine-Untersuchung bietet. „Leider herrscht immer noch die Annahme, dass etwas, was von alleine kommt, auch von alleine wieder geht.“ Gerade

ProstaTALK

Aufklärung
Vorsorge
Behandlung

bei Krebs kann dies jedoch fatal sein. Und um die Überzeugungsarbeit nicht alleine leisten zu müssen, bedient sich der Autor der Zitate zahlreicher Persönlichkeiten. Hingehen und dem Feind ins Auge schauen sei das Motto, frei nach John Wayne: „Mut ist, wenn man Todesangst hat, aber sich trotzdem in den Sattel schwingt.“ Denn: Vorbeugen ist immer besser als heilen.

Inkontinent, impotent, krank: Die Ängste des Mannes thematisiert das Buch. Aber es macht auch Hoffnung. Die Möglichkeiten der Medizin sind groß. Nicht jede Vergrößerung der Prostata bedeutet direkt Krebs. Und der Krebs ist auch nicht das Ende. Therapien, Vorsorge, Nachsorge und Eigenverantwortung: Ärzte und Patient können viel zur Heilung beitragen, wie „ProstaTalk“ zeigt. Das Sachbuch ist im Frühjahr 2023 im Springer-Verlag erschienen und in Buchhandlungen und auf Online-Marktplätzen erhältlich. **Stefanie Brendebach**

www.jung-stilling.de

Über den

Dr. Peter Weib ist Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Der 57-Jährige ist Facharzt für Urologie mit den Zusatzbezeichnungen „Spezielle urologische Chirurgie“, „Medikamentöse Tumortherapie“, „Andrologie“ und „Gebietsbezogene Röntgendiagnostik“ sowie zudem Gesundheitsökonom. Der Chefarzt leitet das Kompetenznetz Prostata, in dem sich länderübergreifend 25 Mediziner zusammengeschlossen haben, um optimale



Dr. Peter Weib

Buchautor

Therapien zu bieten. Sein Buch, so der Siegener, soll ein Appell an die Eigenverantwortlichkeit des Patienten sein. Und: „Ohne Unterstützung hätte ich es gar nicht schreiben können“, sagt der Mediziner.

Sein Dank gilt ganz besonders den mehr als 60 ärztlichen und nichtärztlichen Mitarbeitern und Kollegen der Urologischen Klinik am „Stilling“ in Siegen sowie seinen Kooperationspartnern.

Kardiologie Ob Herzrhythmusstörungen, Vorhofflimmern oder undichte Klappen: Wenn das Herz Probleme bereitet, sind erfahrene Spezialisten gefragt. Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling werden Patienten mit Herzerkrankungen auf höchstem Niveau versorgt. Das hat die Deutsche Gesellschaft für Kardiologie in aufwändigen Zertifizierungsverfahren bestätigt – und das gleich zweifach.



„Die Abteilung verfügt über einen hohen personellen, technischen, strukturellen und organisatorischen Qualitätsstandard.“

PD Dr. Damir Erkapic
Chefarzt Kardiologie & Rhythmologie

www.jung-stilling.de

Ausgezeichnete Herzexperten im Siegener Diakonie Klinikum

Doppelte Auszeichnung für die Herzspezialisten am Diakonie Klinikum: Die Fachabteilung hat von der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie (DGK) zwei relevante Zertifizierungen erhalten und darf sich nun Vorhofflimmer-Zentrum und Mitralklappen-Zentrum nennen. Das „Stilling“ ist damit die erste Einrichtung im weiteren Umkreis, dem diese beiden Anerkennungen zuteilwerden.

◻ Vorhofflimmer-Zentrum

Unter der Ägide der Chefarzte Privatdozent Dr. Damir Erkapic und Professor Dr. Dursun Gündüz wurden die medizinischen und pflegerischen Qualitätsstandards in den vergangenen Jahren stetig weiterentwickelt – und das zählt sich nun aus. Die DGK würdigte nach ihrer Begutachtung die „ungewöhnlich gute Konzeption eines Vorhofflimmer-Zentrums“. Pluspunkte gab es etwa für die

räumliche Nähe der Intermediate Care-Station (dort werden Patienten versorgt, die keine Intensivstation brauchen, aber trotzdem ununterbrochen überwacht werden müssen) zum Labor für elektrophysische Untersuchungen. Positiv bewertet wurden ferner die kurzen Liegezeiten für Patienten, die guten Nachsorgemöglichkeiten durch die drei angeschlossenen Medizinischen Versorgungszentren sowie nicht zuletzt „der hohe personelle, technische, strukturelle und organisatorische Qualitätsstandard unserer Abteilung“, freut sich Chefarzt PD Dr. Erkapic über das Zertifikat, das drei Jahre gültig ist und danach „aufgefrischt“ werden kann.

Vorhofflimmern gilt als eine der häufigsten Herzrhythmusstörungen – in Deutschland leiden rund 1,8 Millionen Menschen darunter. Doch mithilfe moderner medizinischer Verfahren kann

das Herz wieder „in Takt“ gebracht werden. Bei der Erkrankung handelt es sich um elektrische Fehlimpulse, die meist aus Zellen der Lungenvenen kommen und in den linken Vorhof des Herzens münden. In der Folge bewegen sich die Herz-Vorhöfe unkontrolliert, was zu einem unregelmäßigen Herzschlag führt. Manche der Betroffenen bemerken die Störung gar nicht, andere erleben nur leichte und unspezifische Beschwerden wie Müdigkeit. In schwereren Fällen kann sich das Vorhofflimmern jedoch in Herzrasen, Herzstolpern, Schwindel- und Ohnmachtsanfällen äußern. Vor allem aber besteht ein erhöhtes Risiko, Embolien oder sogar einen lebensbedrohlichen Schlaganfall zu erleiden. Geholfen werden kann den Patienten unter anderem mit modernen, kathetergestützten Ablationsverfahren. Dabei werden krankhafte Erregungsherde oder Leitungsbahnen am Herzen unter

Die kardiologische Abteilung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling ist als Vorhofflimmer-Zentrum und Mitralklappen-Zentrum anerkannt worden. Über die doppelte Auszeichnung freut sich das Team um die Chefarzte (Bildmitte von links) PD Dr. Damir Erkapic und Prof. Dr. Dursun Gündüz.



Vorhofflimmer-Zentrum und Mitralklappen-Zentrum: Das Diakonie Klinikum in Siegen ist im weiteren Umkreis die erste medizinische Einrichtung, der diese zweifache Zertifizierung zuteilwurde.

präzisem Einsatz von Hochfrequenzstrom oder Kälteballons „verödet“ und damit Muskeleregungen, die den Herzrhythmus stören, unterbunden. Die Kardiologen am „Stilling“ verfügen über weitreichende Erfahrungen bei dieser komplexen Therapieform – eine Grundvoraussetzung für die Anerkennung als Vorhofflimmer-Zentrum. Chefarzt PD Dr. Erkapic verweist auf neueste weltweite Studien, wonach die Katheterablation gegenüber medikamentösen Therapien als weitaus bessere Behandlungsmethode gilt – vor allem bei

symptomatischen Patienten, bei denen dauerhaft der Erhalt des regelmäßigen Herzschlags (Sinusrhythmus) angestrebt wird. Um beste Heilungschancen zu gewährleisten, sollte das Verfahren dabei so früh wie möglich zum Einsatz kommen. Die Katheterablation ist indes nur eine von mehreren innovativen Therapieformen, mit denen Vorhofflimmern am Diakonie Klinikum behandelt wird.

◻ Mitralklappenzentrum

Auch bei anderen Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems wurde das

Leistungsspektrum in den vergangenen Jahren stetig fortentwickelt. So werden in Siegen bereits seit Anfang 2018 minimalinvasive Herzklappen-OPs über die Leiste mit Mitra-Clips durchgeführt. Wenn die Mitralklappe zwischen dem linken Vorhof und der linken Herzkammer nicht richtig arbeitet, können unregelmäßiger Herzschlag oder Luftnot auftreten. Ist die Klappe undicht, kann Blut entgegen der normalen Fließrichtung aus der Herzkammer zurück in den Vorhof weichen und schwerwiegende Folgen auslösen. Für aufwändige OPs sind viele der oft älteren Patienten meist schon zu schwach. Mit dem schonend über einen Katheter eingesetzten Mitra-Clip kann die Schlussfähigkeit der Klappe jedoch auch bei ihnen wiederhergestellt werden. Hier hat die DGK ebenfalls den hohen Qualitätsstandard der kardiologischen Fachabteilung bescheinigt. Bereits Ende 2021 war das „Stilling“ zudem als Cardiac Arrest Center zertifiziert worden. Dies bedeutet, dass Patienten, die das Krankenhaus nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand reanimiert erreichen, dort optimal versorgt werden können. **Daniel Weber**

Neue Verwendung für ausgediente Zähne

ZMVZ Gezogene Zähne können noch sehr nützlich sein, sagt PD Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand. Der Chefarzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Diakonie Klinikum erläutert, welche Vorteile die Verwendung von körpereigenem Material etwa bei Kieferrekonstruktionen hat. Gleiches gilt für Plasma aus Eigenblut des Patienten, mit dem sich bei der Wundheilung erhebliche Erfolge erzielen lassen.



PD Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand

„Die ‚alten‘ Zähne wurden in der Vergangenheit zumeist einfach weggeworfen, dabei können sie noch wertvolle Dienste leisten.“



© J.LonFive / Pixabay

Der Gang zum Zahnarzt ist für viele mit Unbehagen verbunden, vor allem, wenn womöglich ein Zahn gezogen werden muss oder gleich mehrere. Dabei gilt die Zahnextraktion längst als Routinebehandlung, die Patienten in den meisten Fällen von Schmerzen erlöst. Doch was geschieht eigentlich mit den „alten“ Zähnen? Diese wurden in der Vergangenheit zumeist einfach weggeworfen, dabei können sie früher oder später noch wertvolle Dienste leisten, erläutert Privatdozent Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (MKG) am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen.

Denn mithilfe eines noch recht neuen Verfahrens kann eigenes Zahnmaterial „wiederverwertet“ werden, um damit etwa Hohlräume oder Zysten im Kiefer aufzufüllen. Sind Gewebe und Kieferknochen stark angegriffen oder zer-

stört, können diese durch den Einsatz von Eigenknochen oder körperfremdem Knochenaufbaumaterial aufgefüllt werden und heilen dadurch aus. Eine Kieferrekonstruktion kann aus unterschiedlichen Gründen erforderlich sein, etwa infolge von Verletzungen, Entzündungen oder eines Tumors. Aber auch um Zahnimplantate einsetzen zu können, muss genügend Knochensubstanz im Kiefer vorhanden sein. Ist das nicht der Fall, kann diese vor oder während der Implantation aufgebaut werden.

Rekonstruktion mit natürlichem Zahnmaterial bietet viele Vorteile

Schon lange wird dabei auf körpereigenes Knochenmaterial zurückgegriffen, etwa aus dem Kinn oder der Hüfte des Patienten. Für größere Rekonstruktionen, etwa um nach Tumoroperationen ganze Kieferteile wiederherzustellen, werden auch Eigenknochenspäne aus dem Beckenkamm oder gefäßgestielte

Transplantate, zum Beispiel aus dem Unterschenkel, verwendet. Für kleinere Knochendefekte kommen dagegen oft synthetische Knochenersatzmaterialien zum Einsatz oder solche, die aus Tierknochen (Rind, Pferd oder Schwein), Korallen oder Algen hergestellt werden. Diese Materialien sind in der Zahnheilkunde etabliert.

Als gut wirksame Alternative, ohne auf körperfremdes Material zurückgreifen zu müssen, gibt es jedoch auch die Möglichkeit, zum Auffüllen das in vielen Fällen verworfene, patienteneigene Material der eigenen Zähne zu benutzen – etwa bei zystisch bedingten Hohlräumen im Kiefer, zum Knochenaufbau oder zum Anheben des Kieferhöhlenbodens in der Implantatchirurgie. Auf dieser Basis können später künstliche Zahnwurzeln eingepflanzt und Implantat getragene Brücken, Kronen oder Prothesen eingegliedert werden.

Natürliches Zahnmaterial zu verwenden bietet sich an, da Zahn- und Knochenmaterial eines Menschen in ihren mechanischen Eigenschaften sehr ähnlich sind: Somit wird nicht „totes“ bzw. „fremdes“ Material implantiert, sondern bioaktives. Das Risiko einer Krankheitsübertragung, Entzündungs- oder Abstoßungsreaktion wird dadurch deutlich gemindert. Zudem stellt das körpereigene Zahnmaterial aufgrund seiner härteren Substanz ein besseres Trägermaterial für eine Knochenneubildung dar. Das Alter des Zahns spielt dabei übrigens keine Rolle. Theoretisch können auch extrahierte Zähne, die viele Jahre in der Schublade lagen, nach Aufbereitung als Knochenaugmentat eingesetzt werden. Lediglich erkranktes Zahnmaterial oder Füllungen müssen vor der Verwendung entfernt werden.

Zähne werden vor Aufbereitung auf Korngröße zermahlen

„Smart Grinder“ („intelligentes Mahlwerk“) nennt sich das Verfahren, das erst vor wenigen Jahren in Israel entwickelt wurde und für den Patienten mit überschaubaren Kosten verbunden ist. Und das geht so: Zunächst werden die extrahierten Zähne mit medizinischen Instrumenten unter Wasserkühlung von Weichgewebe gereinigt und anschließend getrocknet. Nachdem auch eventuell vorhandener Karies und Füllmaterialien wie Amalgam, Komposite und Zemente entfernt wurden, kommen die Zähne in eine spezielle Mühle, die sie in wenigen Sekunden auf eine Korngröße von 0,25 bis 1,2 Millimeter zerkleinert. Das geschredderte Material wird danach in einer Natriumhydroxid-Lösung nochmals von sämtlichen Bakterien und organischen Rückständen gereinigt und anschließend mit einer Pufferlösung auf den pH-Wert von 7,1 gebracht. Nach etwa 20 Minuten sind die dann vollkommen sterilen Partikel fertig aufbereitet und können als Transplantate in Kieferhöhlen und für Knochendefekte verwendet werden.

Die Vorteile des Smart-Grinder-Verfahrens wurden bereits durch mehrere Studien und erfolgreiche Anwendungen bestätigt. Demnach eignet sich das natürliche Zahnmaterial auch hervorragend für eine sogenannte „Socket Preservation“ („Sockelerhaltung“). Hierbei



Beim „Smart Grinder“-Verfahren werden eigene entfernte Zähne des Patienten per Spezialgerät in feine Partikel zerkleinert. Daraus entsteht Knochenersatzmaterial.

handelt es sich um eine spezielle Therapie zum Erhalt der Knochenstruktur, die direkt nach der Entfernung eines Zahns durchgeführt wird, um die Knochenregeneration zu fördern. Das kann insbesondere in solchen Fällen wichtig sein, in denen der Zahnersatz aus bestimmten Gründen erst nach einiger Zeit implantiert werden kann. Denn: Bleibt die Stelle allzu lange zahnfrei, bildet sich relativ schnell der Kieferknochen zurück – vor allem bei den frontalen Zähnen im Oberkiefer, da hier die Knochenwand sehr dünn ist. Ein Rückgang des Kieferknochens wiederum ist eine ungünstige Basis für eine Zahnimplantation, da ein stabiler und sicherer Halt nur durch entsprechendes Knochenvolumen gegeben ist.



Damit Implantate im Kiefer genügend Halt finden, muss mitunter erst Knochen aufgebaut werden, etwa mit patienteneigenem Knochen- oder Zahnmaterial.

© crevis / Adobe Stock

Proteine aus dem Eigenblut verbessern die Wundheilung

Übrigens: Bei der Socket Preservation und weiteren Eingriffen in der Mundhöhle kommt auch in anderer Hinsicht vermehrt körpereigenes Material zum Einsatz: wachstumsfaktoren-angereichertes Plasma (PRGF), das aus dem Eigenblut des Patienten gewonnen wird. Bei jeder Art von Verletzung setzt der menschliche Organismus sogenannte Wachstumsfaktoren frei. Dabei handelt es sich um Proteine, die bei der Reparatur und Regeneration von Geweben eine Schlüsselrolle spielen. Diesen Mechanismus macht sich das PRGF-System zunutze: Aus dem Blut des Patienten werden jene Proteine isoliert, die für die Wundheilung verantwortlich sind. Dazu wird eine kleine Menge Blut aus der Armvene entnommen, in seine Bestandteile gespalten und aufbereitet. Auf diese Weise wird das Wachstumshormon vom Eigenblut separiert. Das so gewonnene Plasma kann nun überall eingesetzt werden, wo eine schnelle und komplikationslose Wundheilung nötig ist, zum Beispiel auch nach der Entfernung von Weisheitszähnen oder im Rahmen anderer oralchirurgischer Eingriffe.

Auch hier liegt ein wesentlicher Vorteil in der biologischen Sicherheit des körpereigenen Materials: Nebenwirkungen und Abstoßungsrisiken wie Blutungen oder Schwellungen, Entzündungen oder Schmerzen können deutlich gemindert werden. Studien weisen zudem eindeutig auf eine verbesserte Wundheilung und höhere Knochendichte bei Patienten hin, die mit autogenem Plasma behandelt wurden.

Daniel Weber

Hohe Standards zum Wohl der Patientinnen



Chefarzt Dr. Volker Müller freut sich über die Zertifizierung für das von ihm geleitete Gynäkologische Krebszentrum.

Gynäkologie Am Siegener Diakonie Klinikum werden pro Jahr rund 400 Frauen behandelt, die an Brustkrebs oder einer bösartigen Tumorerkrankung der inneren und äußeren Geschlechtsorgane leiden – und das seit Jahren auf hohem Niveau, wie die Deutsche Krebsgesellschaft (DKG) offiziell bestätigt hat: Nach einem umfangreichen Prüfverfahren hat sie das Gynäkologische Krebszentrum am „Jung-Stilling“ mit einer Empfehlung ausgezeichnet.

Das Gynäkologische Krebszentrum am Diakonie Klinikum in Siegen trägt seit Kurzem eine Empfehlung der Deutschen Krebsgesellschaft. Es ist eine Bestätigung für die seit Jahren hohe Qualität in der Behandlung und Betreuung krebserkrankter Patientinnen.

Durch ihr Zertifizierungssystem möchte die DKG nach eigenen Angaben „die Betreuung onkologischer Patienten verbessern und ihnen in jeder Phase ihrer Erkrankung eine Behandlung ermöglichen, die sich an hohen Qualitätsmaßstäben orientiert“. Hierzu werden die jeweiligen Krebszentren durch unabhängige Experten gründlich begutachtet – und zwar in ihrer gesamten Bandbreite. Dazu zählen neben der Qualifikation der Ärzte und des Pflegepersonals vor allem die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten, aber auch andere Anforderungen wie eine psychologische Betreuung der Betroffenen, Reha-Maßnahmen, Palliativversorgung oder Hospizarbeit. Anhand standardisierter Erhebungsbögen werde die komplette Handlungskette

der Behandlung bewertet, erläutert Dr. Volker Müller, Chefarzt der Gynäkologie am Diakonie Klinikum: „Von der Aufnahme der Patientin über die organisatorischen Abläufe, die Behandlung mittels OP und medikamentöser Therapie bis hin zur systematischen Dokumentation und Qualitätssicherung.“ Krebszentren sind Netzwerke aus stationären und ambulanten Einrichtungen, in denen alle an der Behandlung eines Patienten beteiligten Fachrichtungen eng zusammenarbeiten. Das Gynäkologische Krebszentrum am Diakonie Klinikum besteht aus 13 solcher internen und externen Behandlungspartnern, dazu zählen Fachärzte für Chirurgie, Innere Medizin, Radiologie, Pathologie, Psychoonkologie und Palliativmedizin, aber auch Experten für medikamentöse Tumorthherapie, onkologische Pflegekräfte, Sozialarbeiter und Ansprechpartner für Selbsthilfegruppen. Der fachübergreifende Austausch sei stetig ausgebaut worden, sagt Dr. Müller – zum Wohl der Krebspatientinnen, die einen nicht geringen Anteil der gynäkologischen Behandlungen im „Jung-Stilling“ ausmachen.

Die Zertifizierung, die nach drei Jahren erneuert werden kann, sieht der Chefarzt daher als Bestätigung: „Wir freuen uns sehr, dass die DKG unsere gute Arbeit über Jahre objektiv bewertet und bescheinigt hat.“ Man nehme dies als Ansporn, die Versorgung der Patientinnen weiter zu verbessern. Daniel Weber

Brustzentrum besteht seit 2005

Seit 2005 ist das „Stilling“ operativer Standort des vom Land NRW ernannten und von der Ärztekammer Westfalen-Lippe sowie seit 2022 auch von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifizierten Brustzentrums Siegen-Olpe. Neben modernsten Möglichkeiten in der Diagnostik und der operativen Behandlung, kümmern sich speziell ausgebildete Pflegekräfte um Frauen mit Brustkrebs, auch eine klinische Psychologin zählt zum Team. Sollte eine Chemotherapie nötig sein, kann diese im onkologischen Therapiezentrum ambulant durchgeführt werden.

Neurochirurgie Ihre Habilitation hat Dr. Anne Carolus erlangt. Die Oberärztin der Neurochirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen trägt nun den Titel Privatdozentin.

„Ich habe gerade meinem Chef sehr viel zu verdanken.“



Grund zur Freude hat Privatdozentin Dr. Anne Carolus: Die Neurochirurgin am Diakonie Klinikum Jung-Stilling hat ihre Habilitation erlangt.

Habilitation abgelegt: Dr. Anne Carolus ist Privatdozentin

Ihre Habilitation hat Dr. Anne Carolus erlangt. Das wurde ordentlich gefeiert, unter anderem mit einem Empfang, den die Abteilung Neurochirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling vorbereitet hatte. Glückwünsche gab es dabei auch von Chefarzt Prof. Dr. Veit Braun: „Dr. Carolus ist die erste meiner Mitarbeiterinnen, die diesen Schritt geschafft hat. Das ist wirklich etwas ganz Besonderes.“

Die Habilitation gilt als höchststrangige Hochschulprüfung. Knapp zehn Jahre liegen hinter der Privatdozentin Dr. Carolus, bis sie ihren großen Tag feiern konnte. Jahre, in denen es unter anderem galt, wissenschaftliche Fachartikel zu veröffentlichen. „Dabei stellte ich insbesondere das periphere Nervensystem in den Fokus“, so die

Medizinerin. Zudem arbeitete sie in der studentischen Lehre und legte diverse Prüfungen ab. Die Habilitation wurde ihr schließlich an der Ruhr-Universität Bochum verliehen, an der sie auch vor ihrer Zeit am „Stilling“ schon tätig war.

„Dr. Carolus ist die erste meiner Mitarbeiterinnen, die diesen Schritt geschafft hat.“

Prof. Dr. Veit Braun
Chefarzt Neurochirurgie

Für Dr. Carolus geht es nun weiter mit der Antrittsvorlesung als Privatdozentin in Bochum. „Veröffentlichen und lehre ich dann weiter, also halte ich den Standard, schließt sich in ein paar

Jahren der Professoren-Titel an“, so die Netphenerin. Prüfungen gilt es dann aber nicht mehr abzulegen. „Dr. Carolus kann mehr als stolz auf sich sein“, macht Prof. Dr. Braun deutlich. Zum einen, da die Habilitation im Bereich der Neurochirurgie nicht typisch sei. Das Fach legt den Fokus mehr auf die klinische Tätigkeit, weniger auf die Forschung. Zudem liege der Altersdurchschnitt der Habilitanden in Deutschland bei gut 42 Jahren. Privatdozentin Dr. Carolus ist 39 Jahre alt.

Ihre berufliche Zukunft sieht die Medizinerin derzeit am Jung-Stilling: „Ich habe gerade meinem Chef sehr viel zu verdanken“, sagt sie. Und auch familiär ist sie ans Siegerland gebunden. Gerade ihre dreijährigen Zwillinge fühlen sich hier sehr wohl. Stefanie Brendebach

Examensfeier 20 Schülerinnen und Schüler des Pflegebildungszentrums in Siegen zählen zu den ersten examinierten Pflegefachfrauen und -männern für Südwestfalen. 18 Absolventen bleiben dem Diakonie Klinikum auch in Zukunft treu.

Erste Pflege-Generalisten für Südwestfalen

Stolz auf die ersten Pflege-Generalisten für Südwestfalen zeigten sich Frank Fehlauer (rechts) und Bernhard Schuppener (vorne, Mitte) vom Siegener Pflegebildungszentrum, die die 20 Examinierten bei einer Feierstunde ins Berufsleben verabschiedeten.

Sie sind die ersten in Südwestfalen, die sich Pflegefachfrauen und -männer nennen: 20 junge Damen und Herren haben am Pflegebildungszentrum (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen erfolgreich ihre Ausbildung abgeschlossen. Die Gruppe ist der erste Jahrgang am Siegener PBZ, der die 2020 neu eingeführte, generalistische Pflegeausbildung meisterte. In der Cafeteria des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen feierten die Examinierten schick gekleidet mit Eltern, Freunden und beruflichen Wegbegleitern ihren Erfolg.

65 Wochen Schulbank und mehr als 2500 Praxisstunden gehören für den Kurs 138 der Vergangenheit an. Bevor die Absolventen ins Berufsleben starteten, blickten sie bei der Examensfeier auf ihre Ausbildungszeit zurück, die einige Besonderheiten mit sich brachte. Dabei an erster Stelle: Die wohl umfangreichste Reform in der Geschichte der Pflegeausbildung, die je in Deutschland umgesetzt wurde. In der generalistischen Ausbildung werden nämlich die bislang separaten Ausbildungsgänge Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege zusammengefasst. Die Vorteile: mehr Flexibilität, in sämtlichen Pflege-

einrichtungen tätig zu werden – unabhängig von den Lebensalterstufen der pflegebedürftigen Menschen. Der Generalistik-Abschluss hält die Berufsbezeichnung Pflegefachfrau / Pflegefachmann bereit.

Unmittelbar nach Inkrafttreten der neuen Ausbildungsordnung starteten die Damen und Herren des Kurses 138 im März 2020 als erste „Generalistiker“ am Pflegebildungszentrum. Von den 20 Examinierten bleiben 18 Absolventen dem

„Vor 1095 Tagen saßen wir erstmals zusammen, und Sie fragten sich bestimmt, was da wohl auf Sie zukommen mag.“

Bernhard Schuppener
stellv. Leiter Pflegebildungszentrum

Diakonie Klinikum auch in Zukunft treu und den Standorten Siegen (Jung-Stilling) und Freudenberg (Bethesda) weiterhin erhalten. Die Freude darüber brachte Verwaltungsdirektor Jan Meyer zum Ausdruck: „Zwar stehe ich vor dem Kurs 138, doch gedanklich könnten Sie auch der Kurs 1 sein – der erste Jahrgang für unsere Pflegeschule und

für Südwestfalen mit neuer Berufsbezeichnung und vielfältigeren Möglichkeiten im Pflegejob.“ Traurig über den Abschied und zeitgleich froh über die vergangene Zeit zeigte sich Kursleiter Bernhard Schuppener: „Vor 1095 Tagen saßen wir erstmals zusammen und Sie fragten sich bestimmt, was da wohl auf Sie zukommen mag. Ich kann nur sagen, dass es drei sehr angenehme Jahre waren.“ Grußworte von der Schulleitung und Pflegedirektion, eine Andacht, die Zeugnisübergabe, ein gemeinsames Abendessen und Musikstücke am Klavier rundeten die Examensfeier ab.

Das Examen bestanden haben:

Sven Bender (Siegen), Nick Benz (Siegen), Berfu Boz (Neunkirchen), Julia Eisenbraun (Siegen-Eisfeld), Filip Gomer (Siegen-Eisern), Franziska Hermann (Siegen), Lara Hildebrandt (Kreuztal-Kredensbach), Dorkas Hoffmann (Mudersbach), Aileen Jost (Wilnsdorf-Flammersbach), Karolin Kazmierczak (Bad Berleburg), Amina Khali (Siegen), Max Langenbach (Siegen), Hannah Linnert (Freudenberg), Angelika Meus (Siegen-Geisweid), Katharina Moll (Wilnsdorf-Oberdielfen), Lara Oerter (Wilnsdorf-Wilden), Anna Pohlandt (Bad Berleburg), Lajla Risljanin (Siegen), Simon Rosenbauer (Katzwinkel) und Emilie Rosenthal (Siegen-Bürbach).

Start für 25 neue Gesichter am Pflegebildungszentrum

25 neue Auszubildende sind angekommen – im Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen. Kursleiterin Natascha Böhm (6. von links) und Schulleiter Frank Fehlauer (rechts) nahmen den Kurs 144 freudig an der Siegener Virchowstraße in Empfang.

Ausbildung 25 angehende Pflegefachfrauen und -männer sind am Siegener Pflegebildungszentrum (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen in ihre Ausbildung gestartet. Innerhalb der nächsten drei Jahre durchlaufen sie in Theorie und Praxis ein vielseitiges Lehrprogramm. Mit Grußworten und einer Andacht wurde der Kurs 144 empfangen.

Unterrichtsböcke, Praxis-einsätze, Lehrbücher: Bevor all das in der nächsten Zeit mit zum Alltag der neuen Auszubildenden zählt, wurden sie von Vertretern der Diakonie in Südwestfalen willkommen geheißen.

Die ersten Grußworte gab es von PBZ-Leiter Frank Fehlauer: „Ich habe schon mitbekommen, wie aufgeregt Sie heute sind. Das müssen Sie aber gar nicht sein. Für all Ihre Fragen und Anliegen sind wir immer da.“ Auch Pflegedirektor Sascha Frank begrüßte die Schüler: „Sie haben sich für einen zukunftssicheren Beruf entschieden.“ Ebenso in die Zukunft blickte Personaldirektor Dr. Jörn Baaske: „Nach dem Examen sind – von der Stationsleitung bis zum OP-Fachpfleger – die weiterführenden Qualifikationen breit gefächert. Wir unterstützen Sie mit zahlreichen Fortbildungsmöglichkeiten.“ Uwe Tron nahm vonseiten der Mitarbeitervertretung den Austausch in den Fokus: „Sollte Sie mal etwas belasten,

„Ich habe schon mitbekommen wie aufgeregt Sie heute sind. Das müssen Sie aber gar nicht sein. Wir sind für all Ihre Fragen da.“

Frank Fehlauer
Leiter Pflegebildungszentrum

so kommen Sie jederzeit auf uns zu.“ Die Willkommensgrüße rundete Krankenhausseelsorgerin Pfarrerin Bärbel Knecht mit einer Andacht ab. Sie gab den Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg, dass sie künftig nicht nur viel über andere Menschen, sondern auch über sich selbst lernen werden.

Die generalistische Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann gliedert sich in 2100 Theorie- und 2500 Praxisstunden. Mit dem schriftlichen, mündlichen und praktischen Staatsexamen schließt die dreijährige Ausbildung ab. Absolventen können in verschiedenen Bereichen tätig werden

und Menschen sämtlicher Altersgruppen pflegen. Wer nach dem Examen neue Herausforderungen sucht, kann sich für verschiedene Fort- und Weiterbildungen entscheiden.

Zweimal im Jahr ist im Siegener Pflegebildungszentrum an der Virchowstraße Ausbildungsbeginn – am 1. März und am 1. September. 2023 gibt es einen zusätzlichen Kurs, der am 1. November startet. Mehr Informationen gibt es im Sekretariat des Pflegebildungszentrums bei Anja Frevel unter der Telefonnummer 0271 / 333 6481.

Die neuen Auszubildenden sind:

Duygu Adanur (Siegen), Shahd Almo-hamad Alali (Siegen), Betül Altintas (Siegen), Celine Bäumer (Siegen), Malte Baranowski (Siegen), Laura-Michelle Baumann (Freudenberg), Lorenz Beckmann (Freudenberg), Fadwa Belhaj (Hilchenbach), Darla Bruch (Netphen), Grzegorz Gebara (Siegen), Emely Helmes (Hilchenbach), Leonie-Sophie Hübenthal (Freudenberg), Katharina Emilie Humrich (Niederfischbach), Batul Khadem (Mudersbach), Elif Kocak (Haiger), Ossama Mallouk (Kreuztal), Irene Ngala (Siegen), Josefine Schaal (Kreuztal), Sebastian Schmidt (Freudenberg), Ismigül Sertkan (Siegen), Emma Siebel (Burbach), Ilda Smriko (Neunkirchen), Tim-Lukas Trautes (Netphen), Ilayda Uyar (Kreuztal) und Josephine Wegner (Siegen). **Blazenka Sokolova**



Zehn Jahre Hausnotruf: Team verteilt Geschenke

Ökumenische Sozial- und Diakoniestationen schreiben Erfolgsgeschichte

Auf großer Geschenketour war das Team des Hausnotrufes der Diakonie in Südwestfalen unterwegs. Das System wird seit nun gut zehn Jahren in den zwölf Diakoniestationen und den fünf Standorten der Ökumenischen Sozialstation Betzdorf-Kirchen angeboten. 1700 Menschen nutzen mittlerweile den kleinen Knopf, der Leben retten kann. „Eine wahre Erfolgsgeschichte“, lobte Harry Feige bei der Präsente-Auftaktveranstaltung in der Tagespflege „Haus Giebelwald“ am Kirchener Buschert. Dort hielt der Geschäftsführer der Ambulanten Diakonischen Dienste (ADD) auch weitere gute Neuigkeiten bereit: Der Hausnotruf der Diakonie in Südwestfalen soll ab 2023 auch in Herdorf, Daaden und Burbach verfügbar sein. Hauptnutzer des Systems sind ältere, meist alleinstehende Menschen. Sie bekommen den Hausnotruf, bestehend aus einem Knopf, den sie per Anhänger oder Armband am Körper tragen, sowie einem Empfangsgerät, das im Notfall – also sobald der Knopf gedrückt wird



Am Kirchener Buschert verteilte das Hausnotruf-Team die ersten Präsente, über die sich die Mitarbeiter der Ökumenischen Sozial- und Diakoniestationen freuten.

– Hilfe alarmiert. Das Gerät stellt sofort eine Verbindung zur zuständigen Leitstelle her. Diese informiert die Angehörigen. Sind die nicht erreichbar, kommt auf Wunsch ein Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen oder der Ökumenischen Sozialstation zu Hilfe. Die Betreuung, Installation und Beratung des Hausnotruf-Systems übernimmt das Team um Werner Weller. Der „Mann der ersten Stunde“ hat das Hausnotruf-Netzwerk von Anfang an aufgebaut und begleitet es bis heute: „Es macht einfach Freude, den Menschen mit dem Hausnotruf eine Möglichkeit bieten zu können, länger im eigenen Zuhause wohnen bleiben zu können.“ Mitglieder

seines Teams sind Yvonne Herwig, Anne Bender, Ute Weller, Jürgen Schneider und Lars Kerlisch.

Im Jahr 2012 ging der Hausnotruf an den Start. 70 Neukunden wurden im ersten Jahr verzeichnet, mittlerweile interessieren sich mehr als 500 Neukunden pro Jahr für den Service. Hausnotruf-Anbieter Tellimed ist Partner der Diakonie in Südwestfalen. Gemeinsam kooperierten die Partner auch bei der Geschenke-Verteilung. Mit Kaffee, Leckereien und Einkaufsboxen wurden die Teams der Ökumenischen Sozial- und Diakoniestationen für ihren Einsatz bedacht. (stb)

Spiele-Spende für die Kita „Kinder(t)räume“

Eine Spende in Höhe von 212 Euro hat die Kita „Kinder(t)räume“ mit Familienzentrum erreicht. Das Geld ist der Erlös des Pflegecafés, das zum „Tag der offenen Tür“ am Diakonie Klinikum Jung-Stilling im vergangenen Sommer öffnete. „Mit unserem Einsatz wollten wir den Kleinsten etwas Gutes tun“, brachte es Sascha Frank, Pflegedirektor des Klinikums, bei der Spendenübergabe auf den Punkt. Mit dabei waren auch Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer und Personaldirektor Dr. Jörn Baaske. Von dem Geld wurden diverse Gesellschaftsspiele angeschafft, darunter Klassiker wie „Das verrückte Labyrinth“ oder die Abenteuer der mit der Maus. „Spiele sind hier immer willkommen. Deshalb freuen wir uns sehr über die große neue Sammlung“, bedankte sich die stellvertretende Kita-Leiterin Christiane Fiegenger-Stein. Das Pflegecafé hatte beim „Tag der offenen Tür“ viele Besucher angezogen. Das Team um Claudia Scholemann, Annette Puppel, Martina Beckmann, Antje Kemper-Brunn, Anika Lenz und Carina Wehner servierte dort zum Kaffee auch süße Leckereien. (stb)



Kinder und Erzieherinnen der Kita freuten sich über den Besuch von Pflegedirektor Sascha Frank (rechts), Personaldirektor Dr. Jörn Baaske (Mitte) und des Verwaltungsdirektors des Diakonie Klinikums, Fred Josef Pfeiffer.

OTZ: Tolle Taschen für ein tolles Team

Freudige Überraschung im Onkologischen Therapiezentrum (OTZ) am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen: Für jeden aus dem Team gab's einen Turnbeutel-Rucksack als Geschenk. 23 dieser besonderen Unikate hat Claudia Bernel gespendet. Die Künstlerin aus Windhagen (Westerwald) hat die Taschen selbst entworfen, geschneidert und genäht – viel Arbeit, doch für sie war es ein Herzensprojekt. Denn: Viele Jahre war Claudia Bernel im Außendienst eines Pharmaunternehmens tätig und lernte so auch das OTZ in Siegen kennen – ein Kontakt, der bis heute besteht. Der tägliche Umgang mit Krebspatienten verdiente höchsten Respekt, betont sie. Deshalb habe sie sich entschieden, etwas Schönes für die Mitarbeiter zu nähen.



23 Turnbeutel-Rucksäcke hat Claudia Bernel (Mitte) für das Mitarbeiterteam des OTZ genäht. Darüber freuen sich (von links): Katrin Janusch, Antje Mertin, Sabine Arndt und Karen Pfeifer.

Geschneidert hat Claudia Bernel schon immer gern. In ihrem Atelier „Clödie B“ kreiert sie Taschen, Kleidung, Kindersachen und Accessoires. Für das OTZ-Team zauberte sie aus Stoffresten und gebrauchten Kleidungsstücken stylische Turnbeutel-Rucksäcke und hauchte so unter anderem coolen Jeans und

bunten Quiltstoffen neues Leben ein. Im Namen der gesamten OTZ-Crew bedankte sich die Pflegerische Leiterin Sabine Arndt für die Überraschung: „Die Upcycling-Idee, die dahintersteckt, finde ich absolut großartig. Und für mein Team ist das ein ganz tolles Dankeschön für die geleistete Arbeit.“ (daw)



Sie absolvieren am Diakonie Klinikum derzeit ihre Ausbildung zur Operationstechnischen Assistentin (von links): Franziska Weiser, Viktoria Hain, Sabrina Hölterhoff und Lea Menzel.

Spannende Job-Perspektive im OP-Saal

Sie wollen das Rüstzeug erwerben für einen ebenso vielseitigen wie verantwortungsvollen Beruf: Viktoria Hain, Sabrina Hölterhoff, Lea Menzel und Franziska Weiser absolvieren am Diakonie Klinikum ihre Ausbildung zu Operationstechnischen Assistentinnen.

Operationstechnische Assistenten, kurz OTA, erfüllen im OP-Saal wichtige Aufgaben: Unter anderem stellen sie die für eine OP notwendigen medizinischen Instrumente und Geräte bereit und sorgen für die fachgerechte Betreuung der Patienten. Während der dreijährigen

Ausbildung lernen die Azubis unter anderem bei Operationen zu instrumentieren und kommen am Diakonie Klinikum dabei sowohl im „Stilling“ in Siegen, als auch im „Bethesda“ in Freudenberg zum Einsatz. Den theoretischen Teil absolvieren sie in der OTA-Schule der Märkischen Kliniken in Lüdenscheid sowie im Gesundheits- und Bildungszentrum Oberberg in Gummersbach. Im Namen des gesamten Klinikums wünscht Zentral-OP-Leiterin und OP-Managerin Brigitte Reber den angehenden Fachkräften „eine weiterhin erfolgreiche Ausbildungszeit“. (daw)

Mitmach-Aktionen beim Vorlesetag

Die Kita „Kinder(t)räume“ mit Familienzentrum des Diakonie Klinikums in Siegen beteiligte sich am bundesweiten Vorlesetag, der diesmal unter dem Motto „Gemeinsam einzigartig“ stand. Dazu hatte sich das Team gleich zwei Aktionen einfallen lassen: In den Ü3-Gruppen ging es in einem Bilderbuchkino, angelehnt an das Kinderbuch „Das kleine Wirt zu Hause“, um Liebe und Zusammenhalt in der Familie. In den U3-Gruppen luden selbst gebastelte Geschichten-säckchen zum Mitmachen ein, und fünf kleine Igel standen im Fokus von Kinderreimen. Sabine Wilhelm, Sprach-Beauftragte der Kita, zeigte sich froh, „dass der Vorlesetag so gut ankam und die Fantasie der Kinder angeregt wurde“. (stb)



Die Kita „Kinder(t)räume“ beteiligte sich mit einem Bilderbuchkino am Vorlesetag.

Shopping-Erlebnis und Seelen-Oase

Aktion der Siegerländer Frauenhilfen für Besucherinnen des Café Patchwork



Beim „Feierabend-Shoppen“ im Kleiderladen der Siegerländer Frauenhilfen stand das Team um Margrita Naurath (links) und Barbara Krumpholz den Kundinnen gerne beratend zur Seite.

Die ältere Dame im Kleiderlädchen ist überglücklich. In der linken Hand hält sie einen eleganten schwarzen Blazer, in der rechten eine schicke rote Bluse. „Jetzt kann die Konfirmation meines Enkels kommen!“ Man sieht an diesem Nachmittag jede Menge strahlende Gesichter in der Siegeler Friedrichstraße. Der Bezirksverband der Siegerländer Frauenhilfen hat in seinem Sozialkaufhaus eine besondere Aktion organi-

siert: Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen bedürftig sind, dürfen zum „Feierabend-Shoppen“ kommen – ganz exklusiv und ungestört. Und damit keine Geldsorgen den Einkaufsbummel trüben, erhält jede der Kundinnen einen 20-Euro-Gutschein. Einige der Frauen kennen sich aus dem Café Patchwork, dem Tagesaufenthalt der Wohnungslosenhilfe der Diakonie Soziale Dienste. Die Siegerländer Frauenhilfen engagie-

ren sich schon seit vielen Jahren mit Aktionen für das „Patchwork“, nun erstmals mit dem „Feierabend-Shoppen“.

Erst einmal aber gibt's Kaffee und Gebäck. „Dass Sie uns einladen, macht mich glücklich“, sagt eine der Frauen. Ihre Tischnachbarin nickt. Für sie sei es wie eine „Seelen-Oase“ im oft schwierigen Alltag. Sie erzählt, dass sie seit dem Tod ihres Mannes oft allein sei, dabei schießen ihr Tränen in die Augen. Margit Kröger, ehrenamtlich bei der Frauenhilfe wie auch im Café Patchwork aktiv, weiß, dass sich Bedürftigkeit nicht nur an Geldsorgen manifestiert: „Einsamkeit gehört auch dazu.“ Umso mehr sollen die Frauen diesen Wohlfühl-Nachmittag genießen. Nach dem Kaffeeklatsch wird nach Herzenslust zwischen Hosen und Blusen, Schuhen und Taschen gestöbert. Bei Bedarf gibt's eine Stilberatung gratis dazu, und so hat am Ende jede ein paar Lieblingsstücke gefunden. Genau das sei Kernidee der Aktion gewesen, sagt Margrita Naurath, die den Laden ehrenamtlich leitet: „Die Frauen bekommen ja hin und wieder Kleidung direkt gespendet. Unser Gedanke war, dass sie sich selbst mal was Schönes aussuchen können.“ (daw)

Musikalischer Segen im Haus Obere Hengsbach

Bewohner stimmen in Gesang der Chorgemeinschaft St. Augustinus kräftig ein

Mit dem Auftritt des Männerchors der Chorgemeinschaft St. Augustinus Dahlbruch-Kreuztal wurde die Musikreihe „Hast du Töne“ in diesem Jahr im Haus Obere Hengsbach in Siegen eröffnet. Unter der Leitung von Maurizio Quaremba trat die Formation in der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland auf. Mit romantischer und volkstümlicher Chormusik verschafften die Sänger ihren Zuhörern eine Pause vom Alltag. Immer wieder unterstützten die Bewohner die Chorgemeinschaft kräftig. Das Schlusslied „Ich schenk dir einen Schutzengel“ erklang wie ein Segen, wie gute Wünsche, die Hoffnung, Rettung und Geborgenheit geben sollen – und die Zugabe wurde zum Wunschkonzert mit vielen bekannten Volksliedern. (stb)



Der Männerchor der Chorgemeinschaft St. Augustinus Dahlbruch-Kreuztal erfreute die Bewohner im Haus Obere Hengsbach mit einer breiten Vielfalt romantischer und volkstümlicher Lieder.

Ohne Frust durch den Frühjahrsputz

Haushalt Wenn der Frühling seine Fühler ausstreckt, macht sich bei vielen Menschen Unruhe breit. Die einen wirbeln hochmotiviert in den heimischen vier Wänden mit den Staubwolken um die Wette. Die anderen stehen schlecht gelaunt vor einem Berg an Aufgaben, wissen nicht wo sie anfangen sollen. Dabei kann der Frühjahrsputz mit Struktur und guter Organisation ganz leicht von der Hand gehen, weiß Gaetana Giordano, Hauswirtschaftsleiterin bei der Diakonie in Südwestfalen.

Service



Die Natur erwacht allmählich aus ihrem Winterschlaf, die Vögel zwitschern lauter, die Sonnenstrahlen fühlen sich wärmer an, es riecht nach Frühling – endlich. Doch die Frühlingssonne bringt nicht nur Freude, sondern auch so manches dreckige Fenster zum Vorschein. Die Gardinen riechen auch nicht mehr so frisch. Und überhaupt müsste zu Hause noch einmal gründlich geputzt werden. Im Frühjahr verfallen zahlreiche Menschen in einen regelrechten Putzwahn. Andere sehen zwar den Schmutz, haben aber wenig Motivation, etwas dagegen zu unternehmen – oft auch, weil sie nicht wissen, wo sie anfangen sollen.

Hausputz folgt langer Tradition

Die wenigsten Menschen putzen gerne. Doch zum Frühlingsbeginn ist bei vielen Menschen Großreinemachen angesagt. Damit die Frühlingssonnenstrahlen es auch bis ins Haus schaffen, werden endlich noch einmal die Fenster geputzt, der Boden gewienert, Schränke aus- und abgewaschen, die Gardinen in die Waschmaschine gesteckt und in allen Ecken die Wollmäuse aus dem Haus gejagt. Doch woher kommt das Verlangen nach Reinlichkeit im Frühjahr? Der Frühling gilt seit jeher als Zeit des Neuanfangs. Tiere werfen ihr Winterfell ab, die Natur erneuert sich, und so verspüren auch zahlreiche Menschen den Wunsch nach einem reinigenden Neu-

„Mit einem guten Plan, fällt der Frühjahrsputz leichter.“

Gaetana Giordano

Betriebsleitung SI-Cleanservice

start. Den Frühjahrsputz gibt es schon seit mehreren Jahrhunderten. Er geht auf eine Zeit zurück, in der in Häusern noch mit Holz- und Kohleöfen geheizt und an offenen Feuerstellen gekocht wurde. Zudem wurde aufgrund der Kälte in den Wintermonaten kaum gelüftet. So hatte sich natürlich eine Menge Schmutz angesammelt. Ruß und Staub lagen millimeterdick auf Möbeln, Wänden und Böden. Erst wenn es draußen wärmer wurde – mit Frühlingsbeginn –



Gaetana Giordano

Frust beim Frühjahrsputz muss nicht sein. Gaetana Giordano weiß, wovon sie spricht. Bei der Diakonie in Südwestfalen ist sie Hauswirtschaftsleiterin und bringt mehr als 30 Jahre Berufserfahrung mit. Die gebürtige Italienerin hat selbst als Reinigungskraft im Krankenhaus die Arbeit vor Ort kennengelernt. Mit 28 Jahren begann ihre berufliche Laufbahn im ehemaligen Ev. Krankenhaus in Kreuztal-Kredenbach. Dort war sie für die Entbindungsstation und den Kreißsaal zuständig. Sie schulte sich, bildete sich stetig weiter, holte an der Abendrealschule ihre Mittlere Reife nach. 2004 wurde sie Gruppenleiterin im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, später dann Regionalleiterin. Heute ist sie als Hauswirtschafts- und Betriebsleiterin von SI-Cleanservice für 158 Reinigungskräfte verantwortlich und sagt: „Ich liebe meinen Job.“

ging es dem Dreck an den Kragen. Das große Reinemachen dauerte oft mehrere Tage, und alle Familienmitglieder halfen mit. Dann hieß es, Möbel aus dem Haus tragen und mit dem Reissigbesen erst einmal alles abfegen. Danach ging es auf die Knie zum gründlichen Schrubben. Als Putzmittel dienten damals beispielsweise ein Gemisch aus Holzasche und Fett, sehr feiner Scheuersand oder auch Schlammkreide, gemischt mit Wasser, Zitrone oder Essig. Das auch heute wieder mehr und mehr beliebte Waschsoda wurde Mitte des 19. Jahrhunderts industriell hergestellt und war nicht nur beliebt, sondern auch erschwinglich. Auch die Bettwäsche wurde aus den Kammern geholt und erstmalig wieder gewaschen und draußen zum Trocknen aufgehängt.

Der richtige Zeitpunkt

Ein bestimmtes Datum für den Frühjahrsputz gibt es nicht. Wenn im Frühling die Tage heller werden, die Winter-

dekoration im Schrank verschwindet und dicke Pullover gegen dünne Kleider ausgetauscht werden, packt auch Gaetana Giordano der Wunsch, überall einmal richtig sauber zu machen. Die Hilchenbacherin hat das zum Beruf gemacht, wovon sich viele Menschen drücken. Als Reinigungskraft im Krankenhaus lernte sie das Reinemachen von einer professionellen und besonders gründlichen Seite kennen. Heute ist sie Hauswirtschaftsleiterin bei der Diakonie in Südwestfalen sowie Betriebsleiterin bei SI-Cleanservice und mit mehr als 30 Jahren Berufserfahrung eine echte Expertin auf dem Gebiet. „Wer dem Dreck und der Unordnung mit einem guten Plan und den richtigen Hilfsmitteln zu Leibe rückt, schafft den Frühjahrsputz schneller und effizienter. Auch Putzmuffeln fällt die Aufgabe dann leichter“, so die 62-Jährige.

Ein guter Plan schont die Nerven

Beim Frühjahrsputz einfach irgendwo anzufangen, hält Gaetana Giordano für keine gute Idee. Vielmehr sollte man sich vorher genau überlegen, was zu welchem Zeitpunkt in der Wohnung in Angriff genommen werden soll. Mit einem detaillierten Plan kann man die Aufgaben Punkt für Punkt abarbeiten, Struktur ins Chaos bringen und sich durch kleine Etappenziele immer wieder kleine Erfolgserlebnisse schaffen. Manche Menschen arbeiten von Raum zu Raum, andere strukturieren den Frühjahrsputz nach Tätigkeiten und reinigen zum Beispiel zuerst alle Fenster. „Lieber einen Tag mehr einplanen“, rät Giordano. „Dann entsteht auch kein Frust, wenn einmal nicht alles an einem Tag erledigt werden kann.“ Sinnvoll sei es zudem, sich von oben nach unten und von hinten nach vorne vor zu arbeiten. Denn herabfallender Dreck und Schmutzwassertropfen können dann ganz zum Schluss beim Wischen der Böden beseitigt werden.

Mit Ausmisten starten

Der Frühjahrsputz ist eine gute Gelegenheit, um noch einmal richtig auszumisten. Wer sich von unnötigen und nicht genutzten Sachen trennt, schafft Ordnung, Platz für Neues und fühlt sich auch innerlich befreier. Eine Faustregel bei Kleidungsstücken kann sein: Was man ein Jahr lang nicht getragen hat, kann raus aus dem Schrank. Egal, ob Kleider, Kosmetik, Lebensmittel oder Deko – was nicht mehr gebraucht wird,



Im Frühling packt zahlreiche Menschen der Putzwahn. Beim Frühjahrsputz kann eine detaillierte Checkliste helfen, damit es leichter fällt und schneller geht.

kommt weg. Dinge, die noch nützlich sind, können auch verkauft oder verschenkt werden.

Es geht auch ohne Chemie

Nun kann die große Putzaktion endlich starten. In Supermärkten und Drogerien werden allerhand Reiniger und Mittel angeboten. „Es braucht nur wenige Putz- und Hausmittel, dazu noch ein paar gute Reinigungstücher und der Schmutz in der gesamten Wohnung lässt sich kostengünstig und umweltschonend beseitigen“, betont Giordano. „Es geht auch ohne Chemiekeulen. Natron und Essig sind zum Beispiel wahre Wundermittel“, weiß die Expertin, die sich selbst bereits mit einfachen Hausmitteln Reiniger hergestellt hat. Aus Orangen- oder Zitronenschalen, aufgegossen mit herkömmlichem Tafelessig, lässt sich zum Beispiel ein effektiver und natürlicher Allzweckreiniger herstellen. Die Zitronensäure in den Schalen ist perfekt, um Kalk in Küche und Bad zu lösen. „Zum Fensterputzen reicht zum Beispiel klares Wasser und ein bisschen Spülmittel. Als Fettlöser kann Waschsoda wahre Wunder wirken, und mit Natron und Essig lassen sich nicht nur Abflüsse reinigen, sondern auch der Backofen erstrahlt in neuem Glanz.“ Fehlen noch Staubsauger, Staubtücher, Eimer, Putzlappen und Gummihandschuhe und es kann losgehen.

Wasser und Spüli für die Fenster

Beim Frühjahrsputz geht es all den vergessenen und gern ignorierten Ecken an den Kragen, die bei der wöchentlichen Putzroutine gerne ausgelassen werden. Gaetana Giordano beginnt beim

Frühjahrsputz gerne mit den Fenstern. Wichtig sei dabei, erst die Umrandung zu reinigen. Mit klarem, lauwarmem Wasser und einem Schwamm werden Fensterbänke und Rahmen gründlich abgeschwaschen und im Anschluss gut abgetrocknet. „Danach sollte unbedingt das Wasser gewechselt und gegebenenfalls auch der Schwamm getauscht werden“, sagt Giordano. Mit einem Spritzer Spülmittel oder Glasreiniger lassen sich die Scheiben einfach reinigen. Schlieren und Streifen entehen meist durch Rückstände von Reinigungsmitteln oder wenn das Putzwasser nicht oft genug gewechselt wurde. Die Scheiben sollten von oben nach unten in Schlangenlinien geputzt werden. Das Wasser kann danach einfach mit

und Streifen.“ Nach dem Fensterputzen folgt das Staubwischen. Oberflächen mit wenig Staub können gut mit einem nebelfeuchten Tuch abgewischt werden. Ist die Staubschicht allerdings dicker, ist es ratsam, die Flächen zunächst mit einem Stabsauger oder Tuch grob zu reinigen und anschließend

„Es geht auch ohne Chemiekeulen. Natron und Essig sind wahre Wundermittel.“

mit einem feuchten Lappen nachzuwischen. Für einen wirklich gründlichen Frühjahrsputz sollten dann auch kleine Möbel wie Regale oder Kommoden von

Tipps

1. Einen detaillierten Plan erstellen und Punkt für Punkt abarbeiten.
2. Mit Ausmisten starten und Ordnung schaffen.
3. Natürlicher Allzweckreiniger: Orangenschalen mit Tafelessig aufgießen.
4. Fenster mit Wasser und einem Schuss Spülmittel putzen. Nicht bei direktem Sonnenlicht putzen, sonst entstehen Schlieren.
5. Für strahlend weiße Gardinen: Über Nacht in ein Bad aus Natron und lauwarmem Wasser legen, danach in der Waschmaschine waschen.
6. Backofen reinigen: Ein Päckchen Natron mit 30 Milliliter Apfelessig vermischen. Paste mit einem Pinsel auf die verschmutzten Flächen auftragen. Ofen auf 75 Grad aufheizen und 45 Minuten einwirken lassen. Danach auswischen und polieren.

einem Fensterleder oder Abzieher abgewischt werden. Alle Ecken und kleine Rückstände werden zum Schluss mit einem Mikrofasertuch getrocknet und poliert. Noch ein Tipp von der Expertin: „Fenster niemals bei direktem Sonnenlicht putzen, sondern lieber einen warmen, aber bedeckten Tag wählen. Denn bei Sonne verdunstet das Putzwasser zu schnell und hinterlässt Schlieren

der Wand gerückt werden, um auch dahinter den Staub zu entfernen.

Im Wohn- und Schlafzimmer werden nun auch noch einmal Betten, Textilien und Polstermöbel richtig gereinigt. Das Sofa und die Bettmatratze werden dabei richtig abgesaugt. Auf dem Sofa sammelt sich die gesamte Familie. Beim täglichen Gebrauch lassen sich Fle-

cken durch Getränke, Lebensmittel und andere Rückstände oft nicht vermeiden. Doch auch hier können einfache Hausmittel helfen. Sofas aus Webstoff können zum Beispiel gut mit Natron gereinigt werden. Hierfür wird das Sofa mit einem Schwamm mit warmem Wasser befeuchtet, dann Natron darauf gestreut und mit dem Schwamm eingearbeitet. Das Ganze sollte man am besten über Nacht einwirken lassen und die Rückstände am nächsten Tag absaugen. Doch Vorsicht: Sämtliche Mittel sollten zuvor an einer unauffälligen Stelle auf Materialverträglichkeit geprüft werden. Auch im Kleiderschrank sammelt sich über die Monate viel Staub an. Also am besten auch diesen einmal ausräumen und feucht auswischen. Weiße Gardinen haben nach dem Winter häufig einen Grauschleier. Die Wirkung von Natron hilft, sie wieder zum Strahlen zu bringen. Dazu diese in ein Bad aus lauwarmem Wasser und etwa zwei Päckchen Natron legen und mehrere Stunden, am besten über Nacht, einweichen lassen. Danach kommen sie ganz normal in die Waschmaschine und sollten lupenrein wieder herauskommen.

Küche und Bad zum Schluss putzen
Weil Küche und Bad während der großen Frühjahrsputzaktion häufig aufgesucht werden, um Schmutzwasser abzugießen, ist es sinnvoll, diese Räume zum Schluss in Angriff zu nehmen. In der Küche startet man am besten damit, die Schränke von innen und außen feucht abzuwischen. Beim Ausräumen können auch gleich die Vorräte nochmal unter die Lupe genommen werden. Was nicht mehr haltbar ist: direkt entsorgen. Die gleiche Vorgehensweise gilt für den Kühlschrank. Mit dem selbstgemischtem Essigreiner wird dieser wieder hygienisch rein. Fettrückstände und Essensreste an Fliesen und Flächen lassen

„Fenster niemals bei direktem Sonnenlicht putzen, sondern lieber einen warmen, aber bedeckten Tag wählen.“

sich gut mit Waschsoda entfernen. Soda ist umweltfreundlich, preisgünstig und eine echte Allzweckwaffe im Haushalt. Es kann allerdings die Haut reizen, deshalb sollte man immer Handschuhe tragen. Zum Reinigen von Oberflächen

in der Küche einfach eine Lösung aus einem Esslöffel Soda und 500 Milliliter Wasser mischen und in eine Sprühflasche geben. Weil Soda Oberflächen wie Glas und Marmor angreifen kann, sollte man vorher unbedingt prüfen, ob die entsprechende Fläche hierfür geeignet ist. Auch für den Backofen gibt es einen wunderbaren Trick mit Natron. Dabei wird ein Päckchen Natron mit etwa 30 Milliliter Apfelessig vermischt und mit einem Pinsel auf die verschmutzten Flächen aufgetragen. Dabei sollte man vermeiden, dass die Paste an die Heizstäbe kommt. Danach wird der Backofen auf 75 Grad erhitzt, und das Mittel kann 45 Minuten einwirken. Ist der Backofen abgekühlt, einfach die Flächen mit klarem Wasser abwaschen und alle Rückstände entfernen. Zum Schluss mit einem Mikrofasertuch polieren. Auch im Bad können vor dem Schrankauswi-



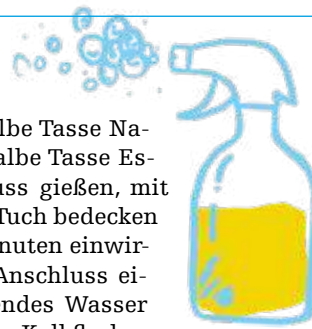
Dafür je eine halbe Tasse Natron und eine halbe Tasse Essig in den Abfluss gießen, mit einem feuchten Tuch bedecken und ein paar Minuten einwirken lassen. Im Anschluss einen Liter kochendes Wasser nachgießen. Für Kalkflecken und Schmutz in Badewanne, Dusche und Waschbecken ist ebenfalls ein Allzweckreiniger aus Zitronenschalen und Essig geeignet.

Zum Schluss werden Teppiche und Böden gereinigt. Um Flecken in Teppichen zu entfernen, kann man Backpulver oder Pulverwaschmittel aufstreuen, ein paar Stunden einwirken lassen und danach wieder aufsaugen. Wer auch beim Toiletteputzen auf Hausmittel zurückgreifen möchte, kann ebenfalls Essig und Natron nutzen. Diese Mischung

Seit 2008 ist die SI-Cleanservice GmbH eine Tochterfirma der Diakonie in Südwestfalen. Die rund 150 Beschäftigten kümmern sich in den Einrichtungen der Diakonie sowie bei drei externen Kunden um die Sauberkeit. In den frühen Morgenstunden, gegen 5:30 Uhr, beginnen die ersten Mitarbeiter, die ausschließlich weiblich sind, ihren Dienst. Es gibt auch Bereitschaftskräfte, die 24 Stunden abrufbar sind, um sich um sensible Bereiche wie OP-Säle im Krankenhaus zu kümmern. Monatlich werden circa 2700 Patientenbetten, Verlegungsbetten und Bereitschaftsbetten aufbereitet. Das Team von SI-Clean reinigt täglich rund 40 000 Quadratmeter. Allein in der Wichernstraße werden täglich etwa 3000 Wischbezüge und 3500 Mikrofasertücher in den eigenen Waschmaschinen aufbereitet.

entfernt nicht nur Kalk- und Urinstein – Essig ist auch ein natürliches Desinfektionsmittel und befreit die Toilette von Keimen. Sind alle Zimmer wieder sauber und erstrahlen in neuem Glanz, kann man die neue Ordnung und den frischen Duft in der Wohnung genießen. Und der eine oder andere wird resümieren: Mit einem Plan in der Tasche und ein wenig Struktur, ist der Frühjahrsputz gar nicht so schlimm und macht vielleicht sogar Spaß.

Anne Bach



Eins nach dem anderen: An den Frühjahrsputz sollte man mit System rangehen – das schont die Nerven!

Karikatur: Kristina Hammer

Wenn das Essen auf den Magen schlägt

Lebensmittelunverträglichkeiten: Siegenerin gründet Gesprächskreis

Dem einen schlägt ein bestimmtes Gewürz auf den Magen, anderen bekommt zu viel Fett im Essen nicht. Doch was tun, wenn man nach jeder Mahlzeit mit Magenbeschwerden zu kämpfen hat, Auschläge oder Migräneanfälle bekommt? Genau diesen Leidensweg hat Christiane Gutbier hinter sich. Sie leidet unter diversen Lebensmittelunverträglichkeiten. Gemeinsam mit der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen hat sie nun einen Gesprächskreis ins Leben gerufen, in dem sich Betroffene austauschen können. Schon als Teenager litt Christiane Gutbier unter Verdauungsbeschwerden, hatte sogar ein Geschwür am Zwölffingerdarm. Die heute

65-Jährige suchte diverse Ärzte auf – die Diagnose war über Jahre stets die gleiche: „Sie haben einfach zu viel Stress.“ Doch Christiane Gutbier merkt, dass dies nicht der Hauptgrund sein konnte: „Klar, mit Arbeit und Familie war ich voll ausgelastet. Aber allein die Psychosomatik verantwortlich zu machen, das wollte ich nicht glauben.“

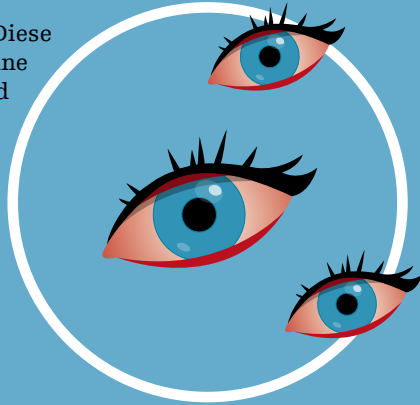
Immer wieder muss sie Rückschläge einstecken, wird von Magenkrämpfen geschüttelt, fühlt sich zunehmend unwohler. Dies beeinträchtigt irgendwann auch ihr Familien- und Privatleben. Wenn Freunde zum Essen einladen, geht sie nicht hin oder bringt ihre eigene

Mahlzeit mit. Die Folge: Sie fühlt sich mehr und mehr ausgegrenzt, nicht ernst genommen. „Das Verständnis in meinem Umfeld schwand immer mehr.“ Vor ein paar Jahren dann der Durchbruch: Christiane Gutbier findet mit Hilfe eines Mediziners alternative Möglichkeiten, den Unverträglichkeiten den Kampf anzusagen. Heute weiß sie, auf was sie bei ihrer Ernährung achten muss und sucht nun den Austausch mit anderen Betroffenen. Wer Interesse an dem Gesprächskreis hat, kann sich bei der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen melden: per E-Mail an selbsthilfe@diakonie-sw.de oder unter der Telefonnummer 0271/5003 131. (stb)



• Augengrippe

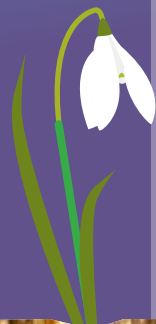
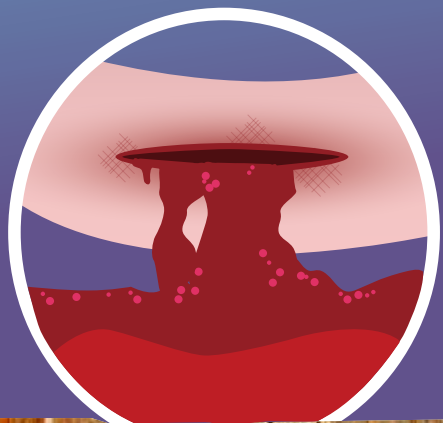
Gerötete und geschwollene Augen, Juckreiz, Tränenfluss und Lichtempfindlichkeit: Diese Symptome begleiten zum einen eine Bindehautentzündung – können aber auch auf eine Augengrippe hindeuten. Die Crux: Die Bindehautentzündung ist bakteriell bedingt und lässt sich mit Antibiotika behandeln. Die Augengrippe wird indes von Adenoviren ausgelöst. Wirksame Medikamente zur Therapie gibt es nicht, lediglich die Symptome lassen sich lindern, zum Beispiel durch kühlende Umschläge. Im Labor bestätigte Fälle sind in Deutschland meldepflichtig. Die Viren werden durch Schmier- und Tröpfcheninfektion übertragen und sind extrem resistent. Auf Oberflächen, wie etwa Türgriffen, können sie sich über Wochen halten. Wer erkrankt ist, sollte deshalb ganz besonders auf die Händehygiene achten. Zudem ist während der Erkrankung auf den Besuch öffentlicher Einrichtungen, wie etwa Sauna oder Schwimmbäder, zu verzichten.



• Hämophilie

Im Volksmund ist die Hämophilie als Bluterkrankheit bekannt. Es handelt sich bei ihr um eine angeborene, genetische Erkrankung, die vererbt wird. Seltener tritt sie in Folge einer spontanen Genveränderung auf. Bei der Hämophilie ist die Blutgerinnung gestört. Das heißt, dass sich bei „Blutern“ Wunden deutlich langsamer schließen, als bei anderen Menschen. Zudem kommt es häufig zu spontanen Blutungen, die ohne sichtbare Wunden auftreten.

Da die Krankheit genetisch bedingt ist, ist eine Vorbeugung kaum möglich. Menschen, die an schweren Krankheitsverläufen leiden, können sich Präparate spritzen, die übermäßige Blutungen in Schach halten. Generell wird „Blutern“ zudem dazu geraten, auf Aktivitäten und Sportarten mit erhöhtem Blutungsrisiko zu verzichten.



Gesundheit kompakt

Nützliche Tipps für den Alltag

• Krupp-Husten

Schreckgespenst vieler Eltern ist der Krupp-Husten, eine vorübergehende Entzündung der Schleimhäute im Bereich des Kehlkopfes und der Stimmbänder, die zu einer Einengung der Luftwege führt. Der Krupp-Husten tritt oftmals als Folge einer durch Viren ausgelösten Erkältung auf und äußert sich durch akute Hustenanfälle – vornehmlich in den Nachtstunden.

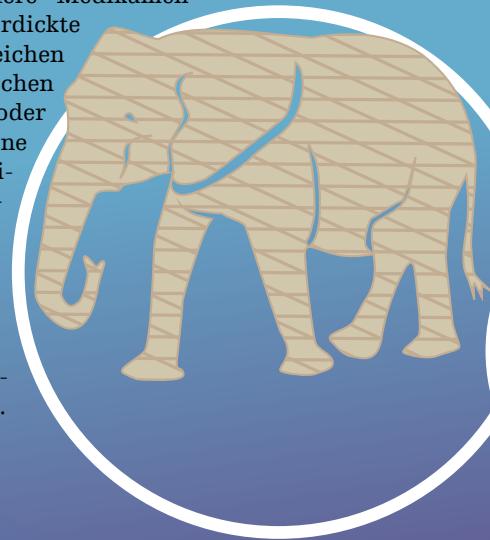
Unterschieden wird in verschiedene Schweregrade, die von Grad 1 (bellender Husten, Heiserkeit, leichte Pfeifgeräusche beim Einatmen) bis zu Grad 4 (schwere Atemnot, die Atmung ist nicht mehr ausreichend tief, sodass sich Haut und Schleimhäute bläulich verfärben, niedriger Blutdruck) klassifiziert werden.

Kommt es zu einem Hustenanfall, ist es ratsam, das Kind zu beruhigen, für frische, kühle Luft zu sorgen und einen Arzt aufzusuchen.

• Pachydermie

Der Name Pachydermie leitet sich aus den altgriechischen Begriffen „pachys“ (dick, breit) und „derma“ (Haut) ab. Die betroffenen Areale wirken verhornt, faltig, abgeschwollen und trocken. Dieses Erscheinungsbild prägte den umgangssprachlichen Begriff „Elefantenhaut“. Dabei handelt es sich um eine Vermehrung des Bindegewebes. Diese kann zum Beispiel krankheitsbedingt, etwa in Folge einer Neurodermitis, auftreten. Möglich ist auch eine Beanspruchung der betroffenen Areale.

Die Therapie bei einer Pachydermie richtet sich nach dem Auslöser. Eingesetzt werden in der Behandlung Cremes, Tinkturen, Salben oder andere Medikamente. Ist die verdickte Hornhaut Zeichen einer chronischen Entzündung oder haben Betroffene durch die Verdickung Schmerzen (zum Beispiel an einem Hühnerauge), kann der Arzt die betroffene Haut auch operativ entfernen.



• Spondylolisthesis (Wirbelgleiten)

Bei der Spondylolisthesis liegt eine Instabilität der Wirbelsäule vor. Dabei verschieben sich einzelne Wirbel (meist im Bereich der Lendenwirbelsäule) nach vorne oder hinten gegeneinander. Diese Art der Überbeweglichkeit ist schmerzhaft – und kann zur Einklemmung des Rückenmarks führen.

Die Ursachen sind vielfältig. Das „Wirbelgleiten“ kann bereits angeboren sein, kann jedoch auch als Folge eines Unfalls auftreten. Zudem möglich ist ein degenerativer Verschleiß der Wirbelsäule (Beispiel: Bandscheibenvorfälle).

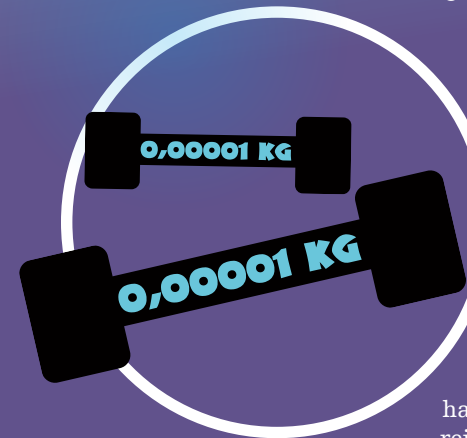
Zur konservativen Therapie gehört eine ausführliche Anamnese und Beratung des Patienten. Angeraten ist zudem eine medikamentöse Therapie nebst Physiotherapie und der Einsatz von Orthopädietechnik. Operativ steht beim „Wirbelgleiten“ meist eine Versteifungsoperation im Vordergrund.



• Chronic-Fatigue-Syndrom

Wer unter dem Chronic-Fatigue-Syndrom (CFS) leidet, klagt über schwere Schwächeanfälle, meist kombiniert mit neurokognitiven, autonomen und immunologischen Symptomen. Selbst Zähneputzen oder ein leichter Spaziergang können für Betroffene zur Tortur werden. Die Forschung hat bislang kein Mittel gefunden, die Krankheit zu heilen. Lediglich die Linderung der Symptome ist möglich.

Da die Forschung im Bezug auf das CFS erst am Anfang steht, ist auch der Auslöser weitgehend unbekannt. Bei 80 Prozent der Patienten trat das Syndrom nach einer Infektion auf, wie etwa dem Pfeifferschen Drüsenfieber, Herpes- oder Corona-Erkrankungen aber auch Magen-Darm-Keimen. Die Behandlung zielt darauf ab, die Lebensqualität des Patienten zu verbessern. Erreicht werden kann dies durch schmerzlindernde Medikamente, Stressreduktion oder Entspannungstechniken, etwa autogenes Training.





Fit sein, fit bleiben: Das ARZ Siegerland begeistert Besucher



www.diakonie-reha.de

Rehazentrum Wie werde ich nach einem Unfall wieder fit? Welche Übungen verbessern meine Koordination und Ausdauer? Und was versteckt sich eigentlich hinter Begriffen wie Ergotherapie und Bobath? Solche und viele andere Fragen wurden beim Tag der offenen Tür von den Gesundheitsexperten im Neubau des Ambulanten Rehazentrums (ARZ) Siegerland an der Siegener Hengsbachstraße beantwortet.

Die Ergotherapie hat viele Einsatzgebiete. Dazu zählen etwa aktivierende und kräftigende Maßnahmen, Kognitionstraining, Gleichgewichtsschulungen oder die Verbesserung der Arm-Hand-Funktionen.



Wer es gerne sportlich mag, der wird das neue Ambulante Rehazentrum (ARZ) lieben: Der 5,3 Millionen Euro teure Neubau ist bezogen und überzeugte beim Tag der offenen Tür an der Hengsbachstraße mit viel Platz, hellen Räumlichkeiten, Fitness vom Feinsten und Mitarbeitern mit ganz viel Herz für die großen und kleinen Besucher.

Als Anziehungspunkt erwies sich die 270 Quadratmeter große Trainingshalle – mit freiem Blick in die Natur. Hier erwartet Sport-Interessierte eine Kombination aus klassischen Cardio-Geräten wie Ergometer, Laufband und Crosstrainer und den neuesten Gerätschaften aus dem Bereich der Medical Fitness. Etwa der Milon-Zirkel: Individuell wird der Nutzer hier vermessen und auf seine Koordination, Beweglichkeit und Ausdauer getestet. Engmaschig überwacht, stellt das Training per Chipkarte, auf dem alle Daten gespeichert sind, sicher, dass auch schnell Erfolge verbucht werden können.

Gerne getestet wurde zudem das sogenannte SensoPro-Koordinationsgerät. Zwei elastische Bänder dienen hier als Standfläche. Der Nutzer muss dann sein Bestes geben, um die auf dem Monitor angezeigten Übungen zu absolvieren. „Dieses Gerät kommt aus dem Skisport“, informierte ARZ-Leiter Maik Schöler. Die kleinsten Besucher hatten derweil in einem anderen Teil des 1260 Quadratme-

**15
Räume**

... bieten im ARZ Platz für diverse Therapieformen und Massagen.

ter großen Neubaus ihren Spaß. Speziell ausgebildete Experten kümmern sich im ARZ Siegerland um die Kinder-Physiotherapie, unter anderem mit Ehandlungen nach Bobath oder Voita. Zum Tag der offenen Tür hatte man gemeinsam mit den Kollegen aus der ARZ-Ergotherapie einen Bewegungsparcours aufgebaut, auf dem ein Ei balanciert werden musste. Zu absolvieren gab es auch einen Rascheltunnel, die Affenschaukel oder eine Rollbrett-Rennstrecke. Wer alle Disziplinen meisterte, durfte sich über eine kleine Siegerurkunde und ganz viel Lob der Therapeutinnen freuen.



Einfach mal ausprobieren: Nicht ganz einfach waren die ersten Trainingsversuche auf dem SensoPro-Gerät. Unter anderem wird hier der Gleichgewichtssinn geschult.

Nach so viel Sport und Information knurrte einigen Gästen natürlich der Magen. Kuchen, Waffeln und andere Leckereien boten die ARZ-Mitarbeiter zugunsten der Palliativstation des benachbarten Jung-Stilling-Krankenhauses an. Am Ende kamen so stolze 1250 Euro zusammen. Das Geld soll in Terrassenmöbel für die Palliativstation investiert werden, die in den neuen Krankenhaus-Anbau umgezogen ist. „Das ist eine tolle Summe, für die wir sehr dankbar sind“, freute sich Sektionsleiterin Dr. Julia Hartmann über die Spende. Offen für alle: Dieses Motto hat sich das Team vom ARZ Siegerland natürlich

„Ob ganz klassisch mit Rehasport-Rezept oder einfach als Fitness-Begeisterter: Unser Haus ist offen für alle, die etwas für die Gesundheit tun möchten.“

Maik Schöler
ARZ-Leiter

nicht nur für den Tag der offenen Tür auf die Fahnen geschrieben. Neben der klassischen medizinischen Trainings-therapie – wie etwa der Rehasport-Verordnung auf Rezept – kann sich jeder Interessierte im ARZ anmelden, genau, wie in jedem anderen Fitnessstudio also. Wer Mitglied ist, hat jedoch einen großen Vorteil: Jeder Trainer ist ein ausgewiesener Gesundheitsexperte. In einem Jahresabo kostet die monatliche Mitgliedschaft 33 Euro, für Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen gibt es spezielle Angebote. Mehr Infos gibt es unter www.diakonie-reha.de oder unter Telefon 0271/81088. **Stefanie Brendebach**

Groß war der Andrang beim Tag der offenen Tür im ARZ Siegerland. Ob groß oder klein: Gäste aller Altersgruppen überzeugten sich vom breitgefächerten Angebot.





Ergotherapie: Hilfe zur Selbsthilfe

Im Ambulanten Rehasentrum (ARZ) Siegerland kümmert sich ein professionelles Team unter der Leitung von Maik Schöler um die Bedürfnisse der Patienten. Ein wesentlicher Scherpunkt bildet dabei die Ergotherapie, die sich von der Physiotherapie in mehrerer Hinsicht grundlegend unterscheidet.

Der Begriff Ergotherapie stammt aus dem Griechischen. Das Wort „Ergon“ bedeutet so viel wie „Arbeit“ oder „Handlung“. „Physis“ bedeutet auf Altgriechisch „Körper“. Während also in der Physiotherapie allein der Körper an sich behandelt wird, bezieht sich die Ergotherapie auf die Handlungen eines Menschen. Diese Therapieform hilft Betroffenen dabei, eine durch Krankheit, Verletzung oder Behinderung verloren gegangene oder noch nicht vorhandene Handlungsfähigkeit im Alltagsleben (wieder) zu erreichen. Ergotherapie setzt nicht nur im körperlichen Bereich an, sie verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz und nimmt darüber hinaus auch die Folgen psychologischer und sozialer Aspekte auf spezielle Handlungsabläufe in den Blick. Durch diesen ganzheitlichen Ansatz kann der Leidensdruck Betroffener gesenkt, können körperliche und seelische Beschwerden verbessert, eine Pflegebedürftigkeit hinausgezögert und Schmerzen gelindert werden. Nicht nur die körperlichen Bewegungsabläufe werden in der Ergotherapie geschult, das ganze menschliche System steht im Fokus – seine Wahrnehmung, Bewegung, Aufmerksamkeit und das Zusammenwirken dieser Bereiche.

Einsatzgebiete der Ergotherapie

Die Ergotherapie ist neben der Physiotherapie und der Logopädie eines der wichtigsten Heilmittel, wenn es um

ARZ Ereignisse wie ein Schlaganfall, ein Unfall oder Krankheiten wie Demenz können dazu führen, dass Betroffene bestimmte Bewegungen und Handlungsabläufe nicht mehr richtig ausführen können. Alltägliches wie Zähne putzen, Essen zubereiten oder den Haushalt führen ist plötzlich nicht mehr möglich. Speziell ausgebildete Ergotherapeuten helfen dabei, diese Tätigkeiten wieder besser oder selbstständig bewältigen zu können.

die Wiedereingliederung in Alltag, Beruf oder Schule nach einer Krankheit oder einem Unfall geht. Sie kommt unter anderem in der Altersmedizin, der Kinder- und Jugendmedizin sowie in der Psychiatrie und Orthopädie zum Einsatz. Sie soll die Lebensqualität der Patienten verbessern und ihnen helfen, sich möglichst weitgehend selbst zu versorgen und an der Gesellschaft teilzuhaben. Zahlreiche Krankheitsbilder, wie zum Beispiel Folgezustände nach einem Schlaganfall, Morbus Parkinson, Demenz oder auch ein zurückliegender Unfall oder eine Operation, führen dazu, dass körperliche oder auch mentale Fähigkeiten verloren gehen – beispielsweise eine halbseitige Lähmung nach einem Schlaganfall, der Verlust von Extremitäten nach einem Unfall oder zunehmender

Gedächtnisverlust im Rahmen einer Demenzerkrankung. Ebenso können rheumatische Erkrankungen oder verschiedene neurologische und psychiatrische Problematiken Betroffene handlungsunfähig machen. Dabei profitieren nicht nur Erwachsene von einer Ergotherapie. Auch Kinder werden von Ergotherapeuten behandelt, denn manchmal zeigen sie Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung und bestimmte Fähigkeiten bilden sich nur unzureichend aus. Die Ergotherapeuten trainieren mit den Kindern spielerisch die sensorischen und motorischen Fähigkeiten, beispielsweise wie sie einen Stift richtig halten oder ihre Bewegung verbessern. Zudem können Kinder in der Ergotherapie lernen, wie sie sich besser organisieren und konzentrieren.



Maik Schöler

„Verlorene Fähigkeiten können wiedererlangt werden.“

© Vlachoslav Yakobchuk / Adobe Stock

Einsatzorte der Ergotherapie

Zu den Einsatzorten der Ergotherapie gehören Krankenhäuser, Senioreneinrichtungen, Tageskliniken und Reha-Einrichtungen (psychosomatisch, geriatrisch, neurologisch). Ergotherapie findet vor allem ambulant in einer Praxis statt. Im ambulanten Bereich muss sie von einem Hausarzt oder Psychologen verordnet werden. Im Rahmen einer solchen Heilmittelverordnung können auch Besuche in Pflegeheimen oder im häuslichen Umfeld stattfinden, um mit den Patienten die Wohnsituation und Wohnumgebung zu analysieren und entsprechend zu gestalten, damit sie eine größtmögliche Selbstständigkeit erreichen.

Ablauf der Behandlung

Im ersten Schritt befragt der Ergotherapeut den Patienten und gegebenenfalls dessen Angehörige zu den vorangegangenen Defiziten. Fragebögen und standardisierte Tests helfen dem Therapeuten, die Bedarfe des Patienten zu ermitteln. Gemeinsam werden die Ziele der Therapie festgelegt und die weiteren Schritte geplant. Je nach Krankheitsbild stellen die Experten unterschiedliche Einzelmaßnahmen für einen Patienten zusammen. Ergotherapeuten helfen Betroffenen beispielsweise im Umgang mit Hilfsmitteln wie Rollstuhl, Griffverdickungen oder Einhänderbesteck. Sie trainieren die Aufmerksamkeit, die Wahrnehmung, das Gedächtnis und die Ausdauer. Sie machen gezieltes Krafttraining von Finger-, Hand- und Armmuskulatur und trainieren die Beweglichkeit vor allem der oberen Extremitäten. In der Ergotherapie kommen zahlreiche Trainingsmittel und Materialien zum Einsatz. Für Gleichgewichtsübungen gibt es zum Beispiel spezielle Wackelkissen, mit elastischem Theraband machen Betroffene Kraftübungen, und mithilfe von Knete lässt sich die Beweglichkeit von Fingern und Händen verbessern. Ergotherapeuten trainieren auch Alltagssituationen wie Einkaufen gehen, telefonieren, den Umgang mit Geld oder das Orientieren im Straßenverkehr, den Umgang mit Medikamenten und vieles mehr. Zudem beraten Ergotherapeuten Angehörige und leiten sie im Umgang mit den Patienten an.

Ergotherapie bei Demenz

Ziel der Ergotherapie ist es, die vorhandenen Fähigkeiten so lange wie möglich

zu erhalten und die Auswirkungen der Krankheit hinauszuzögern. Dabei kann auch die Umgebung zu Hause angepasst werden. Das Trainieren von täglichen Aktivitäten kann die Lebensqualität verbessern. Gedächtnistraining und Strategien zum Umgang mit dem Nachlassen des Gedächtnisses gehören ebenfalls zu den Übungen. Bei fortschreitender Krankheit übt der Therapeut mit dem Patienten zum Beispiel bestimmte Bewegungen und stimuliert bewusst die Sinneswahrnehmungen. Da sich diese Funktionen wegen des voranschreitenden Verlaufs einer Demenz nicht mehr verbessern können, sprechen Ergotherapeuten hier eher von Aktivierung. Das kann helfen, den geistigen und körperlichen Abbau zu verlangsamen.

Ergotherapie bei körperlichen Einschränkungen

Patienten, die zum Beispiel seit einem Arbeitsunfall Arme, Hand oder Finger nicht mehr richtig benutzen können und dadurch in ihrer Alltagsbewältigung eingeschränkt sind, lernen in der Ergotherapie mit verschiedenen Maßnahmen die verlorenen Fähigkeiten wiederzuerlangen, auszugleichen oder zu ersetzen. Dazu gehört auch der richtige Umgang mit Hilfsmitteln wie Prothesen, dem Rollstuhl, Schreibhilfen oder Toiletengriffen. Patienten lernen zum Beispiel neue Bewegungsabläufe. Auch das Trainieren von Kraft, Beweglichkeit, Ausdauer und Koordination gehört zur Therapie. So können Bewegungsdefizite ausgeglichen oder sogar ganz behoben werden. Auch Aktivitäten des täglichen Lebens wie waschen, anziehen, essen und trinken werden zusammen mit dem Ergotherapeuten eingeübt.

Ergotherapie bei Kindern

Kinder mit krankhaften Entwicklungsstörungen oder Verhaltensauffälligkeiten lernen in der Ergotherapie mit alltäglichen Tätigkeiten zurechtzukommen. Auf spielerische Weise schulen die Therapeuten die Fähigkeiten der Kleinen in den Bereichen Motorik und Wahrnehmung. Im Mittelpunkt steht der Spaß und ein sensibler Umgang mit den Kindern, damit sie Freude daran haben, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Anne Bach

Die Ausbildung zum Ergotherapeuten findet an einer Berufsfachschule statt und dauert drei Jahre. Am Ende der Ausbildung steht eine staatliche Abschlussprüfung. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Fachoberschulreife, eine gleichwertige Ausbildung oder ein Hauptschulabschluss mit einer abgeschlossenen zweijährigen Berufsausbildung. Es besteht auch die Möglichkeit, Ergotherapie an einer Hochschule zu studieren und mit einem Bachelor abzuschließen. Für das Studium benötigen Interessierte Abitur, die Fachhochschulreife oder die fachgebundene Hochschulreife. Die meisten Hochschulen verlangen zudem ein Vorpraktikum oder eine bereits abgeschlossene Berufsausbildung.



Container bietet Schutz gegen die Kälte

Zwei Firmen installieren auf dem Gelände des Café Patchwork ein Raummodul

Einen beheizten Aufenthaltsort für Bedürftige während der kalten Jahreszeit hat die Firma Fagsi aus Morsbach, ein Tochterunternehmen der Alho-Gruppe in Friesenhagen, mit einem Raummodul am Siegener Café Patchwork kostenlos ermöglicht. Elektro Kassel aus Weidenau beteiligte sich an dem Projekt und sorgte unentgeltlich für die technischen Anschlüsse in dem Leih-Container. Durch die zusätzlichen Raumkapazitäten wurde den Gästen der Wohnungslosenhilfe auf dem Gelände des Tagesaufenthaltes mehr Behaglichkeit geboten.



Per Ladekran und an vier Ketten befestigt schwebt der Raumcontainer über den Zaun auf dem Innenhof des Café Patchwork ein.

Per Ladekran, befestigt an vier Ketten, schwebte der 18 Quadratmeter große, mit Fenster, Heizung, Licht und Steckdosen ausgestattete Container kurz vor Weihnachten auf dem Innenhof des Café Patchwork in der Herrenwiese ein. Café-Patchwork-Mitarbeiterin Hildegard Middel-Lüth freute sich noch während der Anlieferung über die besondere Aktion: „Bislang haben wir im Winter ein Zelt aufgebaut und es mit Heizstrahlern versehen. Jetzt den Container vor Ort zu haben, ist um ein Vielfaches gemütlicher, wärmer und angenehmer für unsere Gäste – einfach toll.“ Damit die Gäste dort in Ruhe etwas essen, Zeitung lesen und sich unterhalten können, stattete das „Patchwork-Team“ das Raummodul mit Sitzbänken, Tischen und Deko aus. Die Idee für den ergänzenden Platz kam

von Frank Müller, Technischer Leiter der Diakonie in Südwestfalen: „Solche Module waren uns aus Baumaßnahmen am ‚Jung-Stilling‘ bekannt. So entstand der Gedanke, einen solchen praktischen Raumcontainer auch im Bereich der Wohnungslosenhilfe einzusetzen.“ Von Fagsi kam das Angebot, bis zum Frühjahr keine Miet-, Liefer- und Abholkosten in Rechnung zu stellen. „An diesem Ort wird wichtige Arbeit geleistet. Deshalb helfen wir gerne dabei, wohnungslosen und hilfsbedürftigen Menschen eine Anlaufstelle zur Verfügung zu stellen“, so Markus Quast, Leiter für Ge-

sundheitsimmobilien beim Mutterkonzern Alho. Ein Team von Elektro Kassel kümmerte sich um die Licht- und Elektroinstallation – ebenfalls kostenfrei.

Dr. Michael Bräuer, Geschäftsführer der Diakonie Soziale Dienste, richtet seinen Dank an alle, die das Projekt realisiert haben: „Die Anzahl der Besucher im Café Patchwork nimmt stetig zu. Gerade im Winter ist es eine Herausforderung, allen Gästen einen trockenen und warmen Platz anzubieten. Durch die großzügige Spende wurde eine spürbare Entlastung geschaffen.“ (sok)

Ökumenische Sozialstation: Umzug in Mudersbach

Mehr Platz in neuen Räumlichkeiten an der Konrad-Adenauer-Straße 5

Umgezogen ist die Mudersbacher Zweigstelle der Ökumenischen Sozialstation Betzdorf/Kirchen – von der Koblenzer Straße an die Konrad-Adenauer-Straße 5. „Wir fühlen uns hier schon richtig wohl“, sagt Claudia Bäumer, die mit Anke Wielandt-Buchner die Pflegedienstleitung der Zweigstelle innehat. Seit 1. Oktober 2017 ist die Ökumenische Sozialstation in Mudersbach vertreten, das Team seitdem stetig gewachsen: Mittlerweile sind 14 Mitarbeiter im Bereich der Pflege tätig, 16 im Team der Hauswirtschaft. Der neue Standort trägt dem Rechnung: Mit 200 Quadratmetern

hat sich das Raumangebot verdoppelt. „Und neue Mitarbeiter hätten auch noch Platz“, sagt Claudia Bäumer (Bewerbungen per E-Mail an info@oeksoz.de). Die Ökumenische Sozialstation hat neben Mudersbach vier weitere Standorte in Betzdorf, Kirchen, Niederfischbach und Gebhardshain. Die Mitarbeitenden übernehmen Leistungen der ambulanten Kranken- und Altenpflege, der Palliativversorgung und im Bereich Hauswirtschaft. Zum Angebot zählen darüber hinaus ein fahrbarer Mittagstisch, der Hausnotruf sowie ein Tagestreff für Senioren. (stb)



Am neuen Standort freut sich das Mudersbacher Team um Pflegedienstleiterin Claudia Bäumer (links) auf Patienten und Angehörige.

Moderne Therapien gegen den Prostatakrebs

17. Symposium lockte 200 Besucher ins „Haus der Siegerländer Wirtschaft“

Die Möglichkeiten, Prostatakrebs zu behandeln, verbessern sich stetig – dank Roboter gestützter OPs und Strahlentherapien. Diese und weitere Themen lockten rund 200 Besucher zum 17. Prostata-Symposium ins „Haus der Siegerländer Wirtschaft“. Organisiert wurde die Veranstaltung von Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, und Lothar Stock, Vorsitzender der Prostatakrebs-Selbsthilfegruppe Siegen.



Referenten beim Prostata-Symposium (von links): Dr. Martina Weil (Fachärztin für Urologie und Medikamentöse Tumorthherapie), Dr. René Baumann (Chefarzt Strahlentherapie, St. Marien-Krankenhaus), Mahmoud Farzat (Chefarzt Robotische Urologie, Diakonie Klinikum), Dr. Peter Weib (Chefarzt Urologie Diakonie Klinikum), Victoria Meyer (Oberärztin Urologie Diakonie Klinikum).

Die Vorzüge chirurgischer Eingriffe mit hochmodernen OP-Robotern erläuterte Mahmoud Farzat, Chefarzt der Robotischen Chirurgie am Diakonie Klinikum. Hier wurden seit 2018 mehr als 1000 OPs mit dem „Da Vinci“ durchgeführt, davon jede zweite an der Prostata. Der Einsatz des Roboters erlaubt es den Ärzten, filigranste Schnitte sicher und präzise zu setzen. Für Patienten ergeben sich laut Farzat somit weniger Komplikationen, Blutverlust und Schmerzen, dafür eine schnellere Heilung und deutlich kürzere Verweildauer im Krankenhaus. „Auch Kontinenz und Erektionsfähigkeit bleiben in der Regel erhalten.“ Wie sich die Strahlentherapie bei Prostatakrebs weiterentwickelt, stellte Dr. René Baumann, Chefarzt im St. Marien-Krankenhaus, vor. Ziel ist es,

den Tumor mit einer hochenergetischen Röntgenstrahlung präzise zu treffen und das umliegende gesunde Gewebe zu schonen. Dabei werden modernste Technologien wie ein Linearbeschleuniger, ein Bildortungssystem und ein Präzisionsroboter miteinander kombiniert. „Einige Patienten mit einem besonders langsam wachsenden Prostatakrebs können mit dieser Methode noch gezielter behandelt werden“, so Baumann. Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum, informierte über typische Begleiterscheinungen von Prostatakrebs-Behandlungen und Nebenwirkungen der Hormontherapie, die begleitend oder auch nach einer OP oder

Strahlentherapie eingesetzt wird. Vorbeugend, aber auch nach einer Krebsbehandlung seien gesunde Ernährung und ausreichende Bewegung enorm wichtig.

Im Anschluss nutzten viele Zuhörer die Chance, den Experten Fragen zu stellen. Neben den Referenten standen Victoria Meyer (Oberärztin Urologie am Diakonie Klinikum), Dr. Martina Weil (Fachärztin für Urologie und Medikamentöse Tumorthherapie) und Dr. Wolfram Wannack (Chefarzt Strahlentherapie am Klinikum Wetzlar) auf dem Podium Rede und Antwort. Infos zur Selbsthilfegruppe gibt es unter www.prostatakrebs-siegen.de oder Telefon 02735/5260. (aba)

Mützen für krebserkrankte Frauen genäht



Sabine Arndgen, Pflegerische Leiterin im OTZ, zeigt einige der Mützen, die eine ehemalige Patientin für krebserkrankte Frauen genäht hat.

Sie hat selbst eine schwere Leidenszeit hinter sich und denkt gerade deshalb an diejenigen, die wegen einer Krebserkrankung womöglich noch einen harten Weg vor sich haben. Eine ehemalige Patientin des Onkologischen Therapie-zentrums (OTZ) am Siegener Diakonie Klinikum Jung-Stilling hat bereits zum wiederholten Male selbstgenähte Mützen zur Weitergabe an betroffene Frauen gespendet. Die Frau, die, wie sie sagt, nicht gerne im Mittelpunkt steht und daher nicht namentlich erwähnt werden möchte, ist begeisterte Hobbynäherin. Während ihrer eigenen Erkrankung, erzählt sie, habe sie nach Mützen gesucht, deren Nähte nicht auf die empfindliche Kopfhaut drücken. Da sich auf dem herkömmlichen Markt nichts

dergleichen fand, machte sie sich selbst an die Arbeit und entwarf ein entsprechendes Modell. Seit einiger Zeit ist die Frau glücklicherweise wieder genesen, dem OTZ aber immer noch sehr verbunden. Durch ihre Leidenschaft zum Nähen hatten sich einige Jersey-Stoffreste angesammelt, die sie zu ein- oder doppellagigen „Wohlfühlmützen“ verarbeitet und nun schon zum zweiten Male dem OTZ zur Weitergabe an betroffene Patientinnen übergeben hat. Die Pflegerische Leiterin der Einrichtung, Sabine Arndgen, zeigt sich gerührt von der Spende, die insbesondere krebserkrankten Frauen zugutekommen soll, die geflüchtet sind oder ein geringeres Einkommen haben: „Das ist eine ganz tolle Geste.“ (daw)



FINDEN SIE 10 FEHLER im unteren Bild



© Gabriele M. Reinhardt / Pixabay

Die Lösungen zu allen Rätseln finden Sie auf Seite 61.

KNOBELFRAGEN ?

1 Vor mir fährt die Polizei, hinter mir eine Kutsche. Rechts von mir ein Flugzeug, links von mir die Eisenbahn. Wo befinde ich mich gerade?

2 Sechs Trinkgläser stehen in einer Reihe. Die drei linken sind gefüllt, die drei rechten leer. Wie kann man erreichen, dass immer abwechselnd ein leeres und ein volles Glas in der Reihe stehen? Man darf dafür aber nur ein Glas bewegen!

3 Einer von vier Jugendlichen hat beim Fußballspielen eine Fensterscheibe zerlegt. Der Hausmeister stellt die Vier zur Rede, doch nur genau eine Person sagt die Wahrheit.

Max: Vanessa hat den Ball geschossen.
Tim: Ich war es nicht!
Vanessa: Rainer war es.
Rainer: Vanessa lügt!

Wer hat nun den Ball geschossen?

4 In einem Bürohaus befindet sich im ersten Stock ein Zahnarzt, im zweiten Stock ein Rechtsanwalt, im dritten Stock ein Versicherungsmakler und im vierten Stock eine Wahrsagerin. Welcher Aufzugsknopf wird am häufigsten gedrückt?



LIEBLINGSWITZE



Dr. Caterina Kostic
MVZ Jung-Stilling
Praxis für Dermatologie in Kreuztal

Kommt ein Mann zum Dermatologen: „Herr Doktor, schauen Sie mal, ich habe da etwas Dunkles am Hals.“ Der Arzt untersucht seinen Patienten und meint: „Guter Mann, Sie müssen sich mal waschen!“ Darauf der Patient: „Ja, das hat mein Hausarzt auch gesagt, aber ich wollte mal einen Fachmann fragen...“



Johannes Hegel
Diakonie Soziale Dienste
Einrichtungsleiter Ambulante Dienste

Fragt ein Sozialpädagoge einen Richter nach dem Weg zum Bahnhof und erhält als Antwort: „Den werden Sie kaum finden, da müssten Sie nämlich immer geradeaus gehen!“



Nadja Schalch
Sekretariat Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Mein Zahnarzt hat gesagt, dass ich eine Krone brauche – endlich jemand, der mich versteht!

SUDOKU 数独

Normal

4	1			6	5			7
		6			7	4	8	
2		7	4	9				6
	6			7		1		
3		1	5				7	2
	9			4	2	3		8
1		8	6				2	9
	2			1	8	6	4	
6			3					1

Schwierig

				8	3			
					7	4		5
		4				6		8
2					8			9
	6			1		2	4	
		5	7				9	3
9	8							5
		1		6	5			4

数

数独

Soziales Auf seine Vergangenheit ist Lothar Scheffler keineswegs stolz. Als junger Mann war er obdachlos und suchtkrank, schlief eine Zeit lang auf einer Sitzbank vor der Siegener Nikolaikirche. Heute ist Lothar Scheffler 72 Jahre alt und lebt zufrieden im Altenzentrum Freudenberg. Aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die ihm in schwerer Zeit zuteil wurde, möchte er nun etwas zurückgeben – mit einer 50-Euro-Spende an das Café Patchwork.



Lothar Scheffler (72) hat als junger Mann Hilfe angenommen und den Weg aus der Obdachlosigkeit gefunden. Heute gibt er dankbar etwas zurück.

Er ist tagelang zu Fuß über Landstraßen getingelt, hat ohne Dach über dem Kopf geschlafen, um Geld gebettelt und jede Münze in Alkohol investiert. Mit Anfang 30 wurde Lothar Scheffler obdachlos, war suchtkrank – bis er sich acht Jahre später endlich helfen ließ. Heute lebt der 72-Jährige im Altenzentrum Freudenberg, einer Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, und möchte etwas zurückgeben. „Denn ich weiß, was es bedeutet, Unterstützung zu erfahren.“ Lothar Scheffler spendet 50 Euro an das Café Patchwork in Siegen-Weidenau und bedenkt damit die Besucher in dem Tagesaufenthalt, der zur Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen gehört.

Im Altenzentrum Freudenberg an der Lagemannstraße ist Lothar Scheffler seit zehn Jahren zu Hause. In der Zeitung liest er eines Morgens von der Ar-

„Die Bank in der Mitte gehörte mir“

beit im Café Patchwork. „Das ist eine wirklich tolle Sache. Als ich früher obdachlos war, gab es solche Unterkünfte gar nicht“, macht der Senior deutlich. Die Einrichtung öffnet ihre Türen für Menschen, die nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Besucher können im Café Patchwork ein warmes Mittagessen für kleines Geld kaufen, Radio hören, Zeitung lesen, in Gesellschaft sein, Dusche und WC nutzen sowie Wäsche waschen und trocknen. „Meine Spende ist bloß ein kleiner Beitrag, doch mein Anliegen umso größer, dass sich bedürftige Menschen regelmäßig an einem warmen Ort aufhalten können.“

Lothar Scheffler weiß, wovon er spricht: Als junger Mann wird der gelernte Metzger aus gesundheitlichen Gründen arbeitslos. Kurze Zeit später verfällt er dem Alkohol, wird obdachlos. „Das Leben auf der Straße ist hart“, erzählt Scheffler. Auf einer Siegener Kirmes findet er eine erste Zuflucht. Bei einem Schausteller kann er arbeiten und zugleich in einem Wohnwagen übernachten. „In einer Zuckerbude habe ich Süßwaren verkauft und bei den Fahrgeschäften mitgeholfen.“ Den Verdienst von 20 Mark im Monat habe er damals zu 100 Prozent in Alkohol umgesetzt. „Meist war es günstiger Wein. Je billiger die Ware, desto mehr konnte ich trin-

ken. Bald merken die Buden-Betreiber sein Suchtproblem und kündigen ihm. In der Folge macht sich Lothar Scheffler zu Fuß auf den Weg, ist tagelang auf irgendwelchen Landstraßen unterwegs.

„Ob Frankfurt, Hamburg oder Stuttgart – aus den Schächten vor den Einkaufsläden kam warme Luft. Dort bettelte und schlief ich.“

Sein Ziel: Soest, Schefflers Geburtsstadt. „Zu Kirmes-Zeiten geht dort die Post ab.“ Er hofft, dort einen Job zu erlangen. Fortan ist Lothar Scheffler in ganz Deutschland mit Schaustellern unterwegs. Seine Alkoholsucht hat ihn aber nach wie vor fest im Griff.

Wenn die Rummelzeit pausiert, pendelt Scheffler von Großstadt zu Großstadt. „Ob Frankfurt, Hamburg oder Stuttgart – aus den Schächten vor den Einkaufsläden kam warme Luft. Dort bettelte und schlief ich.“ Mit Mitte 30 verschlägt es Lothar Scheffler zurück ins Siegerland. Er bittet seine Eltern um Hilfe, wird jedoch abgewiesen. Sein nächster längerer Aufenthaltsort ist an der Siegener Nikolaikirche: „Drei Sitzbänke gab es dort. Die Bank in der Mitte gehörte mir.“ Er bettelt nicht nur für sich, sondern auch für die anderen Obdachlosen mit – bis ihn an einem Sommertag ein seltsames Gefühl überkommt: „Ich hob die Flasche und plötzlich wurde mein Arm ganz schwer und steif, gar taub.“ Lothar Scheffler entscheidet sich dafür, ins Krankenhaus zu gehen. „Ich wollte einfach nicht mehr trinken, nicht mehr



Das Altenzentrum Freudenberg ist das Zuhause von Lothar Scheffler. Dort lebt er sehr zufrieden.

so weiterleben.“ Für Scheffler beginnt der Entzug – eine harte Zeit. Nach einem stationären Aufenthalt zieht er in ein sozialtherapeutisches Wohnheim für Männer. Dort fühlt er sich wohl. „Ich hatte endlich normale Aufgaben, war in der Küche tätig und habe anstehende Hausarbeiten erledigt.“ In einer Selbsthilfegruppe findet Lothar Scheffler zusätzlichen Halt. „Die Freundschaften und Gespräche mit Menschen aus ähnlichen Situationen haben mir am meisten geholfen.“ Rückfällig geworden ist er bis heute nicht. „In der Entzugsphase habe ich viel Gutes erfahren“, erinnert sich der Senior zurück.

In dieser Zeit lernt Lothar Scheffler auch seine Ehefrau kennen. Mit ihr teilt er gemeinsame Hobbys: „Wir sind unheimlich gerne gewandert und haben Tischtennis gespielt. Das war meine beste Zeit.“ Der Ballsport zählt heute noch zu seiner Leidenschaft: „Sobald es die Gelegenheit gibt, bin ich dabei“, lächelt er. Mit seiner Frau lebte er in Freudenberg. „Sie wollte, dass ich mit in ihrem Elternhaus wohne. Von da an

waren wir unzertrennlich.“ Auch beruflich fasst Lothar Scheffler wieder Fuß, ist zunächst wieder als Metzger tätig und später in einer Firma angestellt. Zusammen geht das Ehepaar gerne auf Reisen. „Wir sind sehr gerne nach Garmisch-Partenkirchen gefahren, wo wir auch geheiratet haben“, sagt Scheffler stolz. Vor zehn Jahren schlägt jedoch das Schicksal zu: Seine Ehefrau stirbt.

Alleine wollte Lothar Scheffler nicht bleiben. Er entschloss sich, ins Altenzentrum Freudenberg einzuziehen. „Jetzt bin ich hier, und das ist nicht schlimm, sondern gut so.“ In der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland tüftelt er gerne in der Bastelstube, setzt sich als Heimbeiratsvorsitzender für die Interessen seiner Mitbewohner ein. Rückblickend auf die Zeit seiner Obdachlosigkeit sagt er: „Es ist furchtbar, täglich aufs Neue ums Überleben zu kämpfen.“ Und der 72-Jährige appelliert: „Wem es heute so geht, wie mir damals, sollte wirklich Hilfe annehmen. Es ist nicht einfach, aber mit Unterstützung klappt es.“ **Blazenka Sokolova**



www.wohnungslosenhilfe-diakonie.de

„Das ist eine wirklich tolle Sache. Als ich früher obdachlos war, gab es solche Unterkünfte gar nicht.“

Lothar Scheffler



Ein Tüten-Meer für die Café-Patchwork-Gäste: Rotaract-Club-Präsidentin Alisia Walter hatte mit ihrem Team einmal mehr Geschenkbeutel für die Diakonische Wohnungslosenhilfe gepackt.



Für Weihnachtsatmosphäre im Seniorenheim Haus Obere Hengsbach sorgten nicht nur eine Krippe mit Egli-Figuren und der geschmückte Tannenbaum, sondern auch ein hauseigener Verkaufstand, zu dem die Bewohner mit einer Bastelaktion ihren Beitrag geleistet hatten.

So schön war die Weihnachtszeit

Rückschau Wenn Weihnachten nun auch schon wieder ein Weilchen her ist, so lohnt dennoch ein kleiner Blick zurück. Denn erstmals seit Corona war es vielerorts wieder möglich, diese besondere Zeit in der Gemeinschaft zu verbringen – ob in den Seniorenheimen oder auch im Café Patchwork.

2020 und 2021 hatte Corona den meisten Aktivitäten zur (Vor-)Weihnachtszeit einen Riegel vorgeschoben. So auch im Café Patchwork, wo die Weihnachtsfeier ebenfalls ausfallen musste. Umso emotionaler war das Wiedersehen an Heiligabend 2022: Im Tagesaufenthalt der Wohnungslosenhilfe in der Siegener Herrenwiese kamen zahlreiche Menschen zusammen, um bei Weihnachtsliedern, einer Andacht und einem warmen Mittagssbuffet Christi Geburt zu feiern. Für Menschen, die wohnungslos, bedürftig und oftmals auch einsam sind, sei es wichtig, einen geschützten Ort zu haben, an dem sie nicht nur versorgt werden, sondern auch Gemeinsamkeit erleben können, betonte Koordinatorin Barbara Wied: „Wir verstehen uns als riesengroße Familie.“ Ihr Dank galt allen Helfern, Unterstützern und Mitwirkenden, etwa der Siegerländer Frauenhilfe, die das Buffett zubereitet hatte, sowie der „Gospel Community“ aus Siegen, die das Programm mit Weihnachtsliedern bereicherte. Erstmals hatten Gäste des Tagesaufent-

halts auch eigene Beiträge vorbereitet. „Als Menschen dürfen wir zu unserer Bedürftigkeit stehen“ – das war die Kernaussage der Andacht, die von Superintendent Peter-Thomas Stuberg gehalten wurde. Zum Ende der Feier erhielt jeder Gast eines der in großer Zahl gespendeten Weihnachtspäckchen.

Überhaupt war der Advent wieder die Zeit der Spenden – nicht nur im Café Patchwork, für das sich die Johannes- und Dorothea-Ross-Stiftung und der Rotaract Club erneut engagierten. Auch im Ev. Hospiz Siegerland freute man sich über eine tolle Geste: Dort überbrachten Dorkas Hoffmann und Angelina Wagener den Erlös aus einem Waffel- und Glühweinverkauf, den die beiden mit den Fußballerinnen des SuS Niederschelden organisiert hatten. Derweil wurde die „Villa Fuchs“, das Domizil des Pflegekinderdienstes, kurzerhand zur Bastelstube und zur duftenden Weihnachtsbäckerei. Und auch in den Seniorenheimen der Diakonischen Altenhilfe wurde den Bewohnern mit musikalischen Gästen und weihnachtlichen Ideen eine schöne Einstimmung aufs Fest der Liebe geboten. (daw)

Geschenke & Spenden



Im Evangelischen Hospiz Siegerland übergaben die Krankenpflege-Schülerin Dorkas Hoffmann (rechts) und die Gesundheits- und Krankenpflegerin Angelina Wagener eine Spende über 450 Euro an Einrichtungsleiter Burkhard Kölsch. Die beiden hatten mit den Fußballerinnen des SuS Niederschelden einen Waffel- und Glühweinverkauf organisiert.

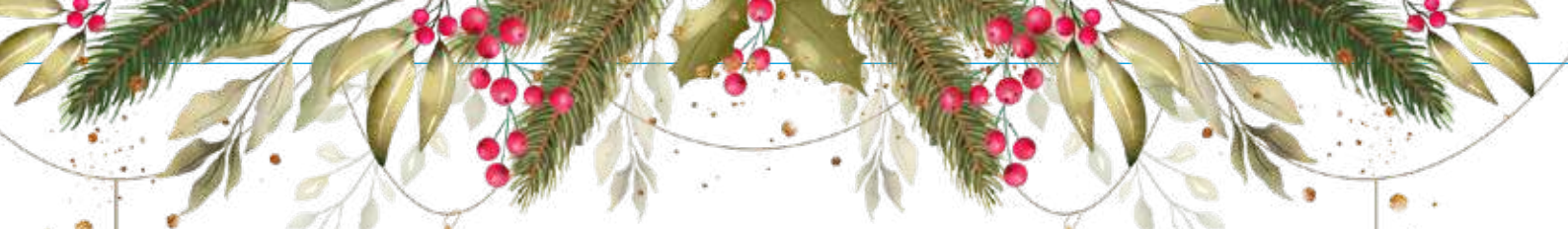


Auch die Johannes- und Dorothea-Ross-Stiftung bedachte erneut das Café Patchwork: Das Team um Brigitte Ross-Henrich (2. von rechts) übergab 100 Tüten mit Leckereien und Lebensmittelgutscheinen.

© BIZkettE / Freepik



Der CVJM-Posaunenchor Kaan-Marienborn brachte mit seinen Liedern Weihnachtsstimmung ins Haus Obere Hengsbach.



75 bunte Patchwork-Säckchen fürs Café Patchwork hatte ein Team vom Siegener Stoffgeschäft „Farbenrausch“ mit einigen Kunden genäht und befüllt. Barbara Wied (2. von rechts) nahm die Präsente für die Gäste des Tagesaufenthalts der Wohnungslosenhilfe dankbar entgegen.

Kneten, rühren, backen, genießen: In der „Villa Fuchs“ hatten die Kinder nicht nur jede Menge Spaß beim Plätzchenbacken, sondern auch beim Basteln von Windlichtern und bei der Gestaltung weihnachtlicher Bilder auf einer Leinwand.

Mit weihnachtlichen Liedern bereicherte der Chor der Gospel-Community Siegen die Heiligabend-Feier im Café Patchwork.



Einen unbeschwerten Adventsnachmittag erlebten die Bewohner des Freudenberger Altenzentrums: Zu Gast war die Sängerin Kerstin Stahl mit einem „Nikolaus-Programm“. Lieder wie „Nikolaus komm“ in unser Haus“ oder „Halleluja“ luden zum Mitsingen oder Mitschunkeln ein.

AUFLÖSUNG

Bilderrätsel



Knobelfragen

- 1 Auf einem Kinderkarussell.
- 2 Man gießt den Inhalt des zweiten Glases ins fünfte Glas und stellt das leere Glas wieder zurück.
- 3 Wenn es Max war, dann sagen Tim und Rainer die Wahrheit. Wenn es Vanessa war, sagen Max, Tim und Rainer die Wahrheit. Wenn es Rainer war, sagen Tim und Vanessa die Wahrheit. Wenn es Tim war, sagt nur Rainer die Wahrheit. Also war es Tim.
- 4 Der Knopf für das Erdgeschoss.

Kreuzworträtsel

■	■	A	H	■	F	B	O	B	■	A	L								
C	A	R	T	O	O	N	■	L	I	E	B	H	A	B	E	R	E	I	
■	R	A	U	F	E	N	■	U	K	I	M	M	E	■	K	O	N		
■	E	N	G	E	■	L	■	L	I	M	E	■	B	■	R	O	O	S	
■	I	O	■	B	L	O	E	D	■	H	■	S	A	V	A	N	N	E	
■	K	U	R	I	E	■	N	■	A	R	V	E	■	N	S	A	N	■	
D	A	T	■	N	■	M	E	U	T	E	R	■	S	■	R	S	■	■	
■	■	■	I	S	I	■	G	O	N	■	K	■	F	I	L	O	U	■	
■	M	O	D	E	L	L	■	L	Z	U	Z	U	G	■	M	P	■	■	
J	E	M	E	N	■	T	■	A	L	L	A	H	■	T	■	P	A	P	
■	L	■	F	■	S	O	R	B	E	■	R	■	C	O	L	L	I	E	
■	L	E	I	M	E	■	R	■	P	E	T	U	N	I	E	N	■	■	
■	A	R	X	■	M	■	S	I	R	E	■	A	R	S	■	X	■	V	
■	■	O	■	G	B	A	E	U	E	■	Z	■	E	U	R	E	■	■	
A	S	T	E	R	■	B	U	B	■	A	■	M	O	E	R	S	E	R	
■	L	I	K	E	N	■	D	■	A	N	D	E	N	■	T	■	E	M	
T	O	K	■	G	■	T	■	I	B	E	T	■	M	■	G	R	A	D	E
■	W	■	K	O	M	A	S	O	■	S	O	K	R	A	T	E	S	■	■
■	E	M	I	R	■	K	■	E	L	F	■	H	A	E	R	S	■	■	■
■	N	■	W	I	D	E	R	R	U	F	E	N	■	N	G	W	E	E	■
L	E	G	I	O	N	■	U	N	S	■	T	A	E	T	E	R	I	N	■

KRAEUTERGARTEN

4	1	3	8	6	5	2	9	7
9	5	6	2	3	7	4	8	1
2	8	7	4	9	1	5	3	6
8	6	2	9	7	3	1	5	4
3	4	1	5	8	6	9	7	2
7	9	5	1	4	2	3	6	8
1	3	8	6	5	4	7	2	9
5	2	9	7	1	8	6	4	3
6	7	4	3	2	9	8	1	5

Normal

5	4	2	8	3	1	7	9	6
1	9	8	6	7	4	3	5	2
6	3	7	5	2	9	8	4	1
7	1	4	3	9	6	5	2	8
2	5	3	4	8	7	6	1	9
8	6	9	1	5	2	4	3	7
4	2	5	7	1	8	9	6	3
9	8	6	2	4	3	1	7	5
3	7	1	9	6	5	2	8	4

Sudoku

Schwierig



Einfach tierisch

Tierische Stippvisite im Siegener Sophienheim: In der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland war Therapie-Alpaka Carlos zu Gast. Er sorgte für reichlich Gesprächsstoff bei den Bewohnern. Weitere tierische Besuche sind nicht ausgeschlossen.

Gefährliche Anziehungskraft: Sucht und Psyche

Entzugstherapie Ein Suchtverhalten geht nicht selten mit einer psychischen Erkrankung einher. Ob das psychische Leiden dabei „Henne oder Ei“ ist, spielt für die Behandlung keine Rolle. „Beide Krankheiten müssen in der Therapie parallel angegangen werden“, machte Oberarzt Georg Weil beim Siegener Forum Gesundheit deutlich.

Suchtformen werden in zwei Kategorien unterteilt. Zu den bekanntesten stoffungebundenen Abhängigkeiten zählen Online-, Spiel- und Kaufsucht. Unter die stoffgebundenen Süchte fallen Alkohol, Medikamente und Nikotin sowie illegale Drogen wie Kokain, Cannabis und Heroin. Georg Weil ist im Freudenberger Diakonie Klinikum Bethesda in der qualifizierten Entzugstherapie tätig. In seinem Vortrag im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen verwies er auf

die Gemeinsamkeiten der Suchtmittel: „Der Konsum wirkt auf Suchtkranke bewusstseins- und wahrnehmungsverändernd. Das Mittel ist immer in ihren Köpfen präsent. Sie verspüren einen Konsum-Zwang.“ Der Fachmann erläuterte Aspekte aus der klinischen Praxis. Wirkungen, die sich Betroffene häufig durch den Konsum erhoffen, seien die Flucht vor Problemen, mehr Kontaktfreudigkeit, Angstabbau und Genuss. „Je mehr ein Mensch in die Abhängigkeit rutscht, desto größer wird seine

Sie leiden unter einer Abhängigkeit? Hier finden Sie Hilfe:

- **Beratungsstelle:** Als erster Anlaufpunkt gelten örtliche Beratungsstellen für Suchtkranke. Entsprechende Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen gibt es in Siegen (Telefon 0271 5003 270) und Olpe (Telefon 02761 83 53 990).
- **Klinik:** Eine qualifizierte Entzugsbehandlung findet in entsprechenden Kliniken statt, beispielsweise im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg. Das Sekretariat ist erreichbar unter Telefon 02734 279 4100.
- **Selbsthilfegruppen:** Die Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen vermittelt zu Gesprächskreisen unter Telefon 0271 5003 131.



© Halpoint / Adobe Stock

18 Gramm reinen Alkohol

... enthält ein 0,2-Liter-Glas Wein. Hier ist laut Weltgesundheitsorganisation ein täglicher Konsum bereits riskant.

Sucht-Toleranz“, so Weil. Betroffene brauchen demnach eine immer größere Menge der Droge, um den gewünschten Effekt zu erzielen.

Am Beispiel Alkohol erläuterte der Facharzt Zahlen. Laut Weltgesundheitsorganisation ist von einem riskanten Alkoholkonsum die Rede, wenn Männer mehr als 24 Gramm und Frauen mehr als 12 Gramm reinen Alkohol täglich zu sich nehmen. Ein Vergleich: 10 Gramm reinen Alkohol enthält ein 0,2-Liter-Glas Bier, 18 Gramm ein 0,2-Liter-Glas Wein. Treten nachweislich Folgeschäden für die psychische oder physische Gesundheit auf, liegt ein schädlicher Alkoholkonsum vor. Anhand von Bildern veranschaulichte Weil, wie Suchtmittel im

menschlichen Gehirn wirken. „Suchtmittel greifen besonders stark ins Belohnungssystem ein. So unterschiedlich Süchte auch sind, allesamt sorgen sie für ein erhöhtes Freisetzen von Dopamin.“ Die Rede ist von einem Hormon, das im Gehirn ausgeschüttet wird, positive Gefühle auslöst und ebenso bei Nahrungsaufnahme, Sexualität und in Erfolgsmomenten aktiv ist. Das Fatale an einem Suchtmittelkonsum ist laut dem Fachmann, dass es zu einer Überbelohnung kommt. Die Folge: Betroffene bereitet nichts anderes mehr Freude. Um tristen Gefühlen zu entkommen, konsumieren sie immer größere Mengen, und der Weg für eine psychische Begleiterkrankung kann sich anbahnen. Umgekehrt kann es passieren, dass sich beispielsweise depressive Menschen nach dem Genuss von Alkohol positiv fühlen. Auch das kann in eine gefährliche Spirale führen. Mit regelmäßigem Konsum reagiert das Belohnungssystem nur noch auf den Suchtstoff. Klingt der Rausch ab, stürzen sich Betroffene immer mehr in den Konsum und auf die psychische kann eine Suchterkrankung folgen.

Neben Depressionen und Angststörungen nannte Georg Weil auch Psychosen als typische Begleiterscheinungen. Dabei haben Suchtkranke einen gestörten Realitätsbezug – oft verbunden mit Halluzinationen, Wahnvorstellungen und einer gestörten Denkweise. Mit hinzu zählt der alkoholische Eifersuchtschwahn, bei dem die Betroffenen ohne Zweifel davon überzeugt sind, dass ihr Partner fremdgeht.

Die Doppeldiagnose Sucht- und psychische Erkrankung kann sich im Laufe der Zeit immer negativer entwickeln und ist ohne fachgerechte Hilfe für Betroffene nur schwer zu überwinden. Für einen Therapieerfolg ist es laut Weil wichtig, die Leiden früh zu erkennen und nie losgelöst von der Begleiterkrankung zu therapieren. Andernfalls besteht nach Therapieschluss ein hohes Rückfallrisiko. Der erste Schritt ist die Einweisung – beispielsweise vom Hausarzt – für eine stationäre Therapie. In einer Klinik beginnt für zwei Wochen der qualifizierte Entzug, auch Entgiftung genannt. Zudem wird ein psychiatrischer Befund erhoben, inklusive Therapie der psychischen Begleiterkrankung mit gegebenenfalls psychopharmakologischen Medikamenten. Hinzu kom-

Wussten Sie schon, dass ...

das Siegener Forum Gesundheit an jedem zweiten Donnerstag im Monat um 19 Uhr in der Cafeteria des Diakonie Klinikums Jung-Stilling stattfindet? Organisiert wird die Veranstaltungsreihe von der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen. Dabei kommen Experten zu medizinischen Themen zu Wort. Unter www.diakonie-sw.de werden etwa zwei Wochen vor Veranstaltungsbeginn Details bekannt gegeben. Wer über die geplanten Vorträge informiert werden möchte, kann bei der Selbsthilfekontaktstelle seine Mailadresse hinterlegen – unter Telefon 0271 / 5003 131 oder per E-Mail an selbsthilfe@diakonie-sw.de. In den Sommermonaten macht das Siegener Forum Gesundheit Pause.

„Je mehr ein Mensch in die Abhängigkeit rutscht, desto größer wird seine Sucht-Toleranz.“

Georg Weil

Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie,
Facharzt für Anästhesiologie,
Intensiv- und Notfallmedizin



men unter anderem auch Gruppen- und Ergotherapien, Hirnleistungstraining, Einzel-, Angehörigen- und Partnergespräche. Darüber hinaus werden den Betroffenen in der qualifizierten Entzugsbehandlung verschiedene Selbsthilfegruppen vorgestellt. Georg Weil: „Die sind für Suchtkranke besonders wichtig. Zu wissen, mit seinem Problem

nicht alleine zu sein und von positiven Erfahrungen anderer zu lernen, spielt eine sehr große Rolle.“ Abgeschlossen wird der klinische Aufenthalt mit einem Plan für die weiterführende Behandlung und Betreuung, wie etwa in einer medizinischen Rehabilitationseinrichtung, bei Suchtberatungsstellen und in Selbsthilfegruppen. **Blazenka Sokolova**

In Selbsthilfegruppen von den Erfahrungen anderer zu lernen, spielt für das Therapieziel eine besondere Rolle.



© Roman / Adobe Stock

Der kleine Julian ist das Neujahrsbaby 2023

Die Geburtshilfe im „Stilling“ verzeichnete im Vorjahr insgesamt 1921 Kinder

Neues Jahr, neues Glück, neues Leben: Für Nina Deraedt und Christian Henß aus Oberschelden begann 2023 ganz besonders: Ihr Sohn Julian ist nämlich das „Neujahrsbaby“ in der Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Mit einem Geburtsgewicht von 3470 Gramm und einer Größe von 52 Zentimetern erblickte der Junge um 2.52 Uhr auf natürlichem Wege das Licht der Welt.

1921 Kinder verzeichnete das Team der Geburtshilfe und Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum Jung-Stilling im Jahr 2022. „Dass uns so viele Eltern ihr Vertrauen schenken, ist eine Ehre für uns“, sagt Chefarztin Dr. Flutura Dede, die den Eltern des kleinen Julian am Neujahrstag gemeinsam mit Stefanie Panz, Leiterin der Wochenbettstation, und Bianka Bienerth, Leiterin des Kreißsaals, gratulierte. Bis zum Mittag erblickten zwei weitere Neujahrsbabys im „Stilling“ das Licht der Welt. Mama Nina gehört zu den ersten Patientin-



Julian Henß ist das Neujahrsbaby im „Stilling“. Mit den Eltern Nina und Christian freuen sich Chefarztin Dr. Flutura Dede, Kreißsaalleiterin Bianka Bienerth, Wochenbettstationsleiterin Stefanie Panz.

nen, die in den neuen und modernen Zimmern im neuen Klinik-Anbau die Kennenlernzeit mit ihrem Baby genießen kann. Dort hat die Abteilung für

Geburtshilfe unter anderem moderne Zweibettzimmer bekommen, darunter Familienzimmer, sowie eine neue Stationszentrale. (aba)

Erhard Bender feiert silbernes Dienstjubiläum

Leiter des Altenzentrums Freudenberg seit 25 Jahren Teil der Diakonie-Familie

Ein besonderes Dienstjubiläum gab es unlängst im Altenzentrum Freudenberg zu feiern: Einrichtungsleiter Erhard Bender ist dem Haus seit 25 Jahren treu. Zu diesem Anlass gab es ein zünftiges Frühstück mit den Mitarbeitern – und viele Gratulationen.

1998 begann Erhard Benders Zeit als Pflegedienstleiter in Freudenberg. Seit 2004 führt er die Geschichte der Einrichtung, die 96 Senioren ein Zuhause bietet. „Dabei habe ich viele schöne Ereignisse miterleben dürfen“, betont der Jubilar. In diesem Zusammenhang erinnert sich Erhard Bender gerne an die vielen Begegnungen mit Bewohnern und Mitarbeitenden, die gemeinsamen Feste und Gespräche. Die anstrengendste Phase seines Berufslebens wiederum habe er gerade erst hinter sich, sagt der 62-Jährige: „Die Corona-Pandemie war für uns



Zum Dienstjubiläum erhielt Erhard Bender (links) Glückwünsche von Bernd Spornhauer, Geschäftsführer der Diakonischen Altenhilfe.

alle nervenaufreibend und kräftezehrend. Doch gemeinsam haben wir diese schwierige Zeit gut bewältigen können.“ Vieles habe sich in den vergangenen 25 Jahren in der stationären Altenhilfe verändert. „Am auffälligsten ist, dass die Verweildauer in den Heimen immer kürzer wird“, so Bender. Dies liege daran, dass ältere Menschen gerne so lange wie möglich im eigenen Zuhause wohnen bleiben möchten – ein Ansinnen, denen die Kostenträger mit Unterstützungsleistungen auch Rechnung tragen würden.

Zum silbernen Dienstjubiläum von Erhard Bender schauten in Freudenberg einige Gratulanten vorbei, unter anderem Bernd Spornhauer, Geschäftsführer der Diakonischen Altenhilfe Siegerland: „Sie gehören zu diesem Haus einfach dazu. Schön, dass Sie bei uns sind.“ (stb)

In den Fängen der virtuellen Sucht



Selbsthilfekontaktstelle

Der Supermarkt, die Bank oder die besten Freunde. All das und vieles mehr ist mittlerweile im Internet leichter zu erreichen, als im echten Leben. Was aber, wenn das Netz zur Sucht wird, wie bei Oliver Stegen? Unterstützung fand er bei der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen.

Das Internet ist aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Egal ob beruflich oder privat. Was passiert, wenn man sich im World Wide Web verliert und ohne den elektronischen Zugang nicht mehr leben möchte, hat Oliver Stegen am eigenen Leib erfahren. Der 53-Jährige hat Jahre gebraucht, seine Internetsucht zu erkennen und behandeln zu lassen. Geholfen hat ihm dabei der Austausch mit anderen Betroffenen. Initiiert hat er einen Gesprächskreis in Burbach.

„Mein Opa war schon Workaholic, mein Vater hat viel gearbeitet und auch für mich war es ganz normal, immer erreichbar und präsent zu sein“, sagt Oliver Stegen. Der promovierte Sprachwissenschaftler hat viele Jahre im Aus-

land gearbeitet, zunächst mit anderen zusammen im Büro, dann im Homeoffice. Der Laptop begleitete ihn dort auf Schritt und Tritt. „Und auch im Urlaub war es ganz normal, dass ich immer den PC dabei hatte“, erinnert er sich. Er habe die Arbeit „leidenschaftlich gerne“ gemacht. Dass er sich mehr und mehr von der Elektronik psychisch abhängig machte, fiel ihm selbst nicht auf – aber der Familie. „Wenn wir uns mit Papas treffen möchten, müssen wir erst einen Termin ausmachen“, solche Aussagen

„Es war für mich normal, immer erreichbar und immer präsent zu sein.“

Oliver Stegen
Süchtiger

seiner Kinder hätten ihn stutzig werden lassen müssen. Doch Oliver Stegen änderte nichts, bis zu 14 Stunden am Tag am Computer, „das war ganz normal“. Mitte 2016 zog die Familie zurück nach Deutschland – und bald darauf bekam Oliver Stegen die Folgen seiner Sucht zu spüren. Er litt unter einem Tinnitus, ständigen Kopfschmerzen, Koordinationsstörungen – und Selbstmordgedanken. Eines Tages ertappte er sich dabei, wie er wie fremdgesteuert über

die Bahnschranke in Weidenau klettern und sich auf die Schienen stellen wollte. „Da wusste ich, es gibt keinen Ausweg, ich brauche Hilfe.“

Die hat der 53-Jährige bekommen. Er fand einen Therapeuten, begann eine stationäre Langzeit-Therapie, genauso, wie andere Süchtige auch. Und ebenso, wie bei anderen Abhängigkeiten, wurde auch Oliver Stegen mit heftigen Entzugserscheinungen, wie etwa Zittern und schlechtem Schlaf, konfrontiert. Heute hat Oliver Stegen sein Leben neu geordnet. Er suchte sich einen neuen Job, fühlt sich wohl „und dass meine Ehe das Ganze überlebt hat, grenzt an ein Wunder“. Dennoch: „Einen Rückfall kann man nie ausschließen“, sagt er. Schließlich sind Laptop, PC oder Internet auch Bestandteil seines täglichen Lebens. „Da ist es gut, andere Betroffene zu kennen. So finden wir Halt“, sagt Oliver Stegen.

Die Selbsthilfegruppe ist für alle Interessierten offen, die in einem geschützten Raum sprechen möchten. Treffen finden zwei Mal im Monat immer dienstags um 18 Uhr statt. Kontaktaufnahme ist über die Selbsthilfekontaktstelle unter Telefon 0271/5003-131 oder per E-Mail an selbsthilfe@diakonie-sw.de möglich oder direkt bei Oliver Stegen, Telefon 0151/52181769. Stefanie Brendebach



Trauer um Ernst-Christoph Buch

Verwaltungsratsmitglied der DiS war maßgeblicher Wegbereiter für das Hospiz

Er war ein maßgeblicher Motor für das Ev. Hospiz Siegerland. Als Verwaltungsratsmitglied der Diakonie in Südwestfalen traf er mehr als ein Jahrzehnt lang richtungweisende Entscheidungen für Klinikum, Wohnungslosenhilfe, Medizinische Versorgungszentren, Seniorenpflegeeinrichtungen und Co.: Am 13. Januar erlag Ernst-Christoph Buch aus Kaan-Marienborn im Alter von 72 Jahren einer schweren Krankheit.



Ernst-Christoph Buch

Eingebettet in seinem unerschütterlichen christlichen Glauben, war es Ernst-Christoph Buch über Jahrzehnte eine Herzensangelegenheit, den Menschen in der Region zu helfen und ehrenamtlich zu dienen. Bereits im damaligen Ev. Krankenhausverein Siegerland setzte er sich für das Ev. Hospiz Siegerland ein, das 1995 als eines der bundesweit ersten stationären Einrichtungen dieser Art seine Arbeit aufnahm. Sein Antrieb: Todkranken Menschen an ihren letzten Tagen mehr Leben zu schenken,

ihnen ein Sterben in Würde zu ermöglichen. Mehr als 20 Jahre lang war Buch im Vorstand des Hospiz-Fördervereins aktiv. Der 2012 eröffnete Hospiz-Neubau trug prägend seine Handschrift. Der Finanzfachwirt war auch maßgeblich bei der Errichtung der im selben Jahr gegründeten Hospizstiftung beteiligt, der er bis zuletzt als Vorstand angehörte. Ebenfalls 2012 wurde er in

den Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen berufen, dem er seitdem ununterbrochen angehörte, zuletzt als stellvertretender Vorsitzender.

Sein Tod hat seine Weggefährten in Diakonie in Südwestfalen, Diakonischem Werk im Ev. Kirchenkreis Siegen, Ev. Kirchenkreis Siegen-Wittgenstein, Ev. Hospiz Siegerland, Stiftung Hospiz und Hospiz-Förderverein zutiefst berührt. Ernst-Christoph Buch bestach stets durch ein überaus hohes Engagement sowie Kompetenz, Offenheit, Gradlinigkeit und Zuverlässigkeit und setzte sich in all seinem Tun in besonderem Maße für sozial schwache und benachteiligte Menschen ein. Die, die ihn kannten und mit ihm einen gemeinsamen Weg gehen durften, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die letzte Phase seines Lebens verbrachte der Verstorbene in der Einrichtung, für die er sich stets so sehr eingesetzt hatte: im Ev. Hospiz Siegerland. (niz)

Masche für Masche gute Zwecke bedacht



Für die 2000-Euro-Spende bedankte sich Burkhard Kölsch im Namen des Ev. Hospiz Siegerland bei den Strickfrauen aus Büschergrund. Weitere 600 Euro gingen an den „Freudenberger Tisch“.

Masche für Masche, Knäuel für Knäuel: Traditionell haben die Strickfrauen aus Freudenberg-Büschergrund das Ev. Hospiz Siegerland bedacht und der Einrichtung 2000 Euro gespendet. 600 Euro überreichten die tüchtigen Damen dem „Freudenberger Tisch“ – und genau dort fand auch die Spendenübergabe statt.

Seit zwölf Jahren sind die Strickfrauen fleißig am Werk. Das ganze Jahr über

stellen sie Strümpfe, Zugluftstopper, Babyschühchen, Decken und Co. her. Das Ziel der aktuell sechs Damen: die Waren zum Jahresende verkaufen und den Erlös für gute Zwecke spenden. Im Advent boten sie die Handarbeiten bei Strickfrau Christa Kursch an, die ihren Waschkeller zum Verkaufsraum umfunktioniert hatte: „Seit Beginn der Pandemie mussten wir eine Alternative für unseren Verkauf finden.“ In der Um-

gebung bekannt ist der kleine Strickwaren-Markt ansonsten im Freudenberger Technikmuseum und auf dem Weihnachtsmarkt in Littfeld. Monatlich treffen sich die Damen reihum zu Hause, um bei Kaffee und Kuchen zu plaudern – und natürlich um zu stricken. „Das macht uns einfach Spaß, und wir finden es mehr als schön, damit zugleich für andere Menschen etwas Gutes zu tun“, erläuterte Hannelore Dangendorf.

Neben Burkhard Kölsch, der den Spendenscheck für das Hospiz entgegennahm, freute sich auch Renate Hein. Die Vorsitzende vom „Freudenberger Tisch“ berichtete, dass der Verein bis zu 340 Menschen zählt, die sich regelmäßig Nahrungsmittel abholen. Beliefert wird der „Tisch“ von der Siegener Tafel und regionalen Märkten. „Aktuell müssen wir Lebensmittel zukaufen, damit jeder etwas bekommt. Wir lehnen niemanden, der bedürftig ist, ab. Deshalb sind wir für die Spende von Herzen dankbar.“ Im Hospiz, das zum bereits neunten Mal von den Strickfrauen bedacht wurde, soll von dem Geld ein neuer Geschirrspüler angeschafft werden. (stb)

Mini-Ultraschall ist größte Einzelspende

Förderverein des Diakonie Klinikums Bethesda bedankt sich bei der VR-Bank

Klein, kabellos, clever: Über ein Ultraschallgerät im Taschenformat verfügt das Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg nun dank einer 5000-Euro-Spende von der VR-Bank Freudenberg-Niederfischbach. „Das ist die größte Einzelspende, die wir seit Vereinsbestehen verzeichnen. Wir freuen uns von ganzem Herzen“, bedankte sich Ilona Schulte, Vorsitzende des Fördervereins, bei den Bankvorständen Jörg Padberg und Matthias Jung.

So klein und leicht wie ein Smartphone, passgenau für eine Kitteltasche und ohne Einschränkungen in der Bildqualität: Das Mini-Ultraschallgerät bietet die Leistungen eines klassischen Sonografie-Systems, bloß schneller und handlicher. Zum Einsatz kommt die Neuanschaffung vor allem in der Anästhesie und Intensivmedizin. Dank integrierter Dualsonde können damit sowohl oberflächliche als auch tieferliegende Strukturen untersucht werden – ohne den Schallkopf, wie bisher, umstecken zu müssen, erläuterte Chefarzt Dr. Eberhard Kühn: „Ob Blutgefäße, Muskeln und Nerven oder Schilddrüse, Leber und Nieren – das Gerät ist vielseitig nutzbar und ermöglicht uns, schneller am Krankenbett zu arbeiten und Diagnosen zu beschleunigen.“



Im Namen des Fördervereins bedankten sich Vorsitzende Ilona Schulte (4. v. links), die Vorstandsmitglieder Professorin Dr. Theodora Hantos (links), (von rechts) Bernd Brandemann, Brigitte März, Horst Fischer, Kornelia Busch-Pfaffe und Tobias Schmidt sowie die Chefarzte Dr. Rainer Grübener und Dr. Eberhard Kühn bei Jörg Padberg (2. v. links) und Matthias Jung von der VR-Bank.

Mithilfe einer mobilen App werden die Ultraschallbilder drahtlos auf ein kompatibles Endgerät übertragen. Zudem gehen Untersuchung, Bildsichtung und Ablage ineinander über, da das Personal die Bilder kurzerhand in das Krankenhausinfosystem einpflegen kann. Ob Notfall oder Routine, OP oder Nachsorge – die Einsatzmöglichkeiten des rund 300 Gramm leichten Geräts sind ebenso breit gefächert wie die Fachberei-

che, von denen es genutzt werden kann. Neben Dr. Kühn sprach auch Dr. Rainer Grübener, Chefarzt der Inneren Medizin, der VR-Bank seinen Dank aus. Und für den Förderverein, der das „Bethesda“ seit 16 Jahren unterstützt, betonte Vorsitzende Ilona Schulte: „Wir schätzen jegliche Unterstützung, die uns für das Krankenhaus erreicht. In Zeiten zurückgegangener Spenden sind wir für diese hohe Summe umso dankbarer.“ (sok)

Unterwegs in Sachen Ausbildung

PBZ, ADD und Diakonische Altenhilfe waren bei Messe in Siegerlandhalle dabei

„Bereit für eine langfristige Bindung?“ Unter diesem Motto stand die Ausbildungsmesse in der Siegerlandhalle, bei der die Diakonie in Südwestfalen mit zwei Ständen vertreten war. Dabei stellten das Pflegebildungszentrum (PBZ), die Ambulanten Diakonischen Dienste (ADD) und die Diakonische Altenhilfe ihre Angebote vor. Zudem war das Diakonie Klinikum mit den Auszubildenden Sophia Hermann und Thorsten Weber sowie der freigestellten Praxisanleiterin Anna Schäfer vertreten. „Die Resonanz war fantastisch und hat uns echt überwältigt“, zog PBZ-Lehrerin Julia Bräuer nach dem zweitägigen Auftritt in der Messehalle ein positives Fazit.

Zum einen überzeugten die Teams der Diakonie in Südwestfalen mit breitem Fachwissen rund um die Ausbildungsmöglichkeiten im Unternehmen. Vor Ort konnten nach den Erstgesprächen auch direkt Kurzbewerbungen abgegeben werden. Zum anderen machten die Gäste regen Gebrauch von den Mitmachaktionen, etwa an der Reanimationspuppe oder dem Blutzucker-Messen. „Die Messe zeigt immer wieder, wie wichtig es ist, das breite Spektrum der Pflegeberufe außenwirksam positiv darzustellen“, betont PBZ-Leiter Frank Fehlauer. Dies sei auch in diesem Jahr wieder gelungen. Ein Messeauftritt in 2024 ist schon jetzt in Planung. (stb)



Mit Mitmach-Aktionen und vielen Infos präsentierte sich die Diakonie in Südwestfalen bei der Ausbildungsmesse in der Siegerlandhalle.

Wir bleiben auf Kurs. Für Menschen wie Sie.

*Bleiben Sie gesund.
Ihre Diakonie in Südwestfalen.*



Diakonie 
in Südwestfalen

Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

© 2023 – Alle Rechte vorbehalten.

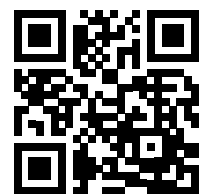
 facebook.com/diakoniesw

DiS Kurs

DiSkurs. Das Unternehmensmagazin
16. Ausgabe | Mai 2023

Dieses Produkt ist kostenlos erhältlich in allen
Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen
sowie als ePaper im Netz unter:

 instagram.com/diakoniesw



www.diakonie-sw.de

 Diakonie in Südwestfalen